

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Druckverlag
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 127.

Sonnabend, 5. Juni 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorabnahme in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abnahme am Schalter der hiesigen Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelpost 43 mm breite Spalten 18 Pfg. (Zeilensatz 12 Pfg.) Zeitraumbesitzer und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Marktstraße 52. — Für die Redaktion verantwortl.: Kurtur Gäßner in Riesa.

Bei den im Bezirke vorgenommenen Revisionen der Müllers- und Bäckereibetriebe ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die mit der Bekanntmachung vom 11. März 1915 — Nr. 59 des Großenhainer, Nr. 58 des Rieser und Nr. 30 des Radeburger Amtsblattes —, für die Brots- und Mehlversorgung und die mit der Bekanntmachung vom 7. März dieses Jahres — Nr. 60 des Großenhainer, Nr. 59 des Rieser und Nr. 31 des Radeburger Amtsblattes — über den Tauschbrotverkehr im Bezirke erlassenen Bestimmungen vielfach nicht beachtet worden sind. Insbesondere sind die Vorschriften über das Strecken des Mehls durch die vorgeschriebenen Zusätze — § 2 der Bekanntmachung vom 11. März — nicht eingehalten und die Brotmarkenbücher — § 17 der Bekanntmachung vom 11. März —, sowie die für den Tauschbrotverkehr vorgeschriebenen Bücher nicht ordnungsgemäß geführt worden. In den ersteren ist auch vielfach die vorgeschriebene Bescheinigung der Ortsbehörde über die erfolgte Ablieferung der Brotmarken zu vermissen gewesen.

Die Königl. Amtshauptmannschaft sieht sich deshalb veranlaßt, erneut auf die strengste und gewissenhafteste Einhaltung der Vorschriften der obengenannten Bekanntmachungen mit dem Bemerken hinzuweisen, daß Zuwiderhandlungen gemäß § 44 der Bundesstrafverordnung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bez. mit Geldstrafe bis zu 1500 M. geahndet und von der Königl. Amtshauptmannschaft unmissverständlich an die Königl. Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung abgegeben werden.

Großenhain, am 31. Mai 1915.

1095 b F.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Anmeldung zur Landsturmrolle betr.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Ziviloberkammerherrn der Königl. Ersatzkommission Großenhain im Rieser Tageblatt vom 4. Juni 1915 werden hiermit alle in der Stadt Riesa aufständigen männlichen Personen, die im Jahre 1896, 1897 und bis zum 30. Mai 1898 geboren sind, aufgefordert, sich in der Zeit vom 8. bis 10. Juni 1915, vormittags 8—12 Uhr, im Einwohnermeldeamt, Rathaus, Zimmer Nr. 14, zum Eintrag in die Landsturmlisten unter Vorlegung amtlicher Ausweispapiere anzumelden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 5. Juni 1915.

Gdm.

Spülung der Wasserleitung.

Montag, den 7. und Dienstag, den 8. Juni 1915 findet von früh 6 Uhr ab die Spülung des Hochwasserbehälters und des Rohrnetzes der städtischen Wasserleitung statt. Es wird hierbei vorerwogen, daß an diesen Tagen das Wasser getrübt ist und auch zeitweilig wegbleibt.

Den Abnehmern geben wir dies hierdurch mit dem Anheimgen bekannt, das Wäscheverhalten für diese Tage tunlichst nicht in Aussicht zu nehmen, und sich an diesen Tagen rechtzeitig, also vor 6 Uhr früh, mit Wasser für den Trink- und Kochbedarf zu versehen.

Riesa, den 29. Mai 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

Gfm.

Was sie schätzen!

„Unbegreifbar“ nannte jüngst ein Militärhistoriker in seiner englischen Zeitung die deutsche Energie und Opferkraft, mit der wir auch angesichts Italiens, des kühnsten Stranzritters im Krieg, uns behaupten. Der Ausdruck undenkbar ist kennzeichnend: Das Wunder steht für den Engländer da ein, wo die silberne Kugel nicht mehr trifft, d. h. wo etwas in der Welt, es sei ein Pfund Wachs, ein Soldat oder ein Ideal, nicht käuflich zu haben ist. Unseres Reichsänglers würdevollste letzte Reichstagsrede ist „undenkbar“; das verkörperte gute Gewissen strahlte da auf, einer Welt voll Lug und Trug gegenüber.

Ich reife seit einem halben Monat durch die deutschen Lande, durch Thüringen und Bayern, durch den Taunus zum Harz hinüber, von Norddeutschland nach Mittel- und Südwestdeutschland, zur engeren Heimat zurück. Überall schlägt nur ein einziger Herzschlag: der Krieg; lebt nur ein einziges Bewußtsein: Friede erst nach unserem entscheidenden Siege; alldort der Haß gegen den englischen Ränkeschmeißer ebenso ungeschwächt und tatenschnell, wie die Verachtung des mit Verräterlohn gekauften italienischen Treubrachers.

Die Thüringer und die Badener tragen die Last der schweren Zeit in ihrer erhabenen Stimmung nicht so elastisch wie die beherzten, kraftvollen Bayern; im Taunus wollten uns gar die des Sonntags die Wälder um den Feldberg her durchziehenden jungen Burken und Mädchen misfallen mit ihren laubfarbigen Ziermützen und den Schmentliedern von der treulosen Liebe zur buntbedeckten Leute: aber so verschieden in ihrer Stimmung die Stämme in den Bundesstaaten sind — alle wissen, in Stadt und Land, daß sie den Schutz und die Herrlichkeit des Vaterlandes denen danken, die auf so ausgedehnten blutigen Schauplätzen in den Ländern unserer Feinde den Fall schließen und das Groß-Deutschland heraufzuführen.

Das schätzen sie?

Sie schätzen den deutschen Wald. Wer fragt sein Vieh in diesen verdrängten Wäldern des Frühsummers, wenn die Kastanien ihre weißen und roten Kerzen austrecken, wenn die schlanken Birken wie die Brautjungfern zur Hochzeitfeier der Natur zierlich schreiten, wenn die ersten Buchen ihre erfahrenen Kronen zum Dome wölben, ehrenhafte Eichen Bitterlage raunen, und die dreitägigen Linden mit süßem Blütenstaub in ihren mütterlichen Vereich locken! Die geliebten Säger sind trunken in Seligkeit, von der ersten Anseht vor Sonnenaufgang bis zum verfliegenden Schummer-

plum der Nachtigall. Diese deutschen Wälder voll dunkel schattender Tannen mit den leichten Sonnensäumen des Maiwuchs, diese Berghäuser und Talgründe, die sie begrünen — unsere Tapferen draußen schätzen sie. Reinen lassen über die Raubzüge der grausamen Franzosen, die sich jetzt hochredig entziehen über ihre zerstörten Ruinschätze, die wir im Wert h i n t e r unsere kostbare Mannhaft stellen — und jedes altdeutsche Städtchen mit seinen Fachwerkhäusern und Blumenerkern wie unsere besetzten und offenen großen Städte erfüllen in diesen Monaten des Weltbrandes unsere Seele mit heiligem Jubel — ihr schützt sie! Kein Ort ohne sein Lazarett, die Friedensfahne des Roten Kreuzes läßt keine Wunde den Wunden, die das Nordgewitter durchlebten. Wir hegen die Verwundeten, wir heben als Heilmarmee hinter den Felten in den Fronten.

Sie schätzen den deutschen Acker, dessen Korn manns- hoch steht, geerntet wie von Weiserhand, wenn der Wind über die Weizenblüte streicht, des Regens wartend. Sie laden dem verheißenden deutschen Weiserhals entgegen am heißen Gang. Sie schirmen den deutschen Herd — ach, wie lesen die Mütter die Briefe ihrer Söhne aus Russland und Flandern! Das Schicksal der Häuser läuft in- amischen weiter; die Frauen machen ihre schwere Stunde durch ohne den Mann zur Seite, und manches Leben flackert an Ende. Alle aber wissen: Deutschland wird die Ernte des Sieges einfahren, weil die da draußen uns schätzen.

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 5. Juni 1915.

—* Im heutigen Amtsblatt befindet sich die Bekanntmachung über die Ausgabe der neuen Brotmarken. Der Rat sieht sich veranlaßt, daraus hinzuweisen, daß die Ausgabe der Marken nur in den für die Bezirke zuständigen Stellen erfolgt, und daß nur in den dringenden Ausnahmefällen eine Ausbündigung der Marken an diejenigen im Einwohnermeldeamte statifindet, die nachweisen können, daß es ihnen unmöglich war, die Brotmarken rechtzeitig in den Ausgabestellen zu entnehmen. Wer sich also nicht der Gefahr aussetzen will, für die nächsten 14 Tage ohne Brot zu sein, begeben sich rechtzeitig in die Ausgabestellen zur Abholung der Brotmarken.

Brotmarkenausgabe.

Die Ausgabe der auf die Zeit vom 7. bis mit 19. Juni gültigen Brotmarken (von alttrapezoidem Papler hergestellt) erfolgt Montag, den 7. Juni von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 1 Uhr in den auf der Ausweisliste angegebenen Ausgabestellen.

Die bis mit Sonntag, den 6. Juni gültigen Brotmarken sind, soweit sie nicht verbraucht sind, bei der Empfangnahme der neuen Marken zurückzugeben.

Da vielfach die Marken nicht in den zuständigen Ausgabestellen abgeholt werden, wird darauf hingewiesen, daß nur in dringenden Ausnahmefällen eine nachträgliche Ausbündigung im hiesigen Einwohnermeldeamte statifindet wird.

Der Rat der Stadt Riesa, am 5. Juni 1915.

F.

Die bei uns bewirkten

Zeichnungen auf Kriegsanleihe 1915

sind zur Abrechnung gekommen.

Es können deshalb nunmehr die uns zu diesem Zwecke überlassenen Sparbücher gegen Rückgabe der Quittungen verklärt zwischen 10—12 und 2—4 Uhr abgeholt werden.

Sparfassenverwaltung Riesa, am 3. Juni 1915.

Die diesjährige Kirchennachzahlung auf Abt. 3 der Jöhren — Döbelner Straße (Glauchauer Straße), sowie auf Abt. 1 und 2 der Steinhäuser — Strehlaer Straße soll am 9. Juni d. J. von mittags 12 Uhr an in der Elbterrasse in Riesa gegen sofortige Bezahlung und unter den vor der Ausbietung bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet werden.

Riesa, am 29. Mai 1915.

Königl. Straßens- und Wasser-Bauamt.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft wird die Chauffee von Wildenhain nach Glauchau wegen Chauffierarbeiten weitere 2 Tage, also bis 8. Juni d. J., gesperrt und der Verkehr über Wildenhain—Roda—Rillichitz verwiesen.

Der Ortsvorstand.

Die diesjährigen Kirchennachzahlungen an den Gemeindefürsorge in Gröbba sollen Montag, den 7. Juni 1915, nachmittags 6 Uhr im Großschen Gasthof in Gröbba meistbietend versteigert werden. Pachtbedingungen werden im Versteigerungstermin bekannt gegeben.

Gröbba, am 2. Juni 1915.

Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Rieser Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

—* Die in gestriger Nummer erlassene Bekanntmachung des Königl. Bezirkskommandos Großenhain sei an dieser Stelle nochmals wiederholt: Bekanntmachung! Sämtliche noch nicht eingestellte Rekruten, die im Januar 1915 ausgehoben und im Besitze des Berechtigungscheines für Einjährig-Freiwillige sind, haben sich bis 10. 6. 15 beim Bezirkskommando persönlich unter Vorlage des Berechtigungscheines zu melden und zu erklären, ob sie als Einjährig-Freiwilliger eingestellt sein wollen unter Angabe des Truppentells. Einlieferungstermin: 1. 7. 1915. Bezirkskommando Großenhain.

—* Die Kornblumen blühen und damit erwacht den Getreidefeldern eine große Gefahr. Kinder und Erwachsene laufen, um die Blumen zu pflücken, in die Felder und richten geradezu Verwüstungen an. Es ist dies eine alljährliche Erscheinung, die aber in diesem Jahre nicht so hervortreten sollte. Nicht nur, daß es ein Verstoß gegen das Forst- und Feldpolizeigesetz ist und Verurteilungen im Gefolge hat, man vernichtet auch große Werte und das sollte, wie schon gesagt, vermieden werden. Wer die Natur liebt, soll sie auch schätzen.

— Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ schreiben: Die letzten Ferienreisen im Sommer 1914 hat der Krieg jäh unterbrochen. Die Zeit der Ferienreisen 1915 rückt näher. Sind sie heute überhaupt am Platz? Sollen sie nicht besser unterbleiben? Ist es nicht auch für jene, so es anders könnten, Pflicht, sich im Heim zu bleiben und zu sparen? Ein Ja darauf liegt an der Oberfläche. Das Nein liegt tiefer. Gewiß, das Reich hat Sparsnot. Aber nicht so sehr Sparsnot an Geld. Das Vaterland nimmt keinen Schaden, wenn der, der's dazu hat, sein Brot, sein Fleisch und sein Gemüse unterwegs verzehrt, statt zu Hause. Auch der Eisenbahn kann's recht sein. In ihren Oster- und Sommerstatistiken nimmt der Reiseposten keinen kleinen Platz ein. Auch die Fremdenindustrie, der es im Krieg nicht glänzend geht, wird's brauchen können. Das Wort vom Geld, das unter die Leute

kommen soll, wird oft mißbraucht. Hier ist es richtig, daß einen fröhlichen Sommerurlauben hat trotz des Krieges nicht nur Gott lieb, sondern auch das Vaterland. Freilich ist ein Aber da. An der Wange haßt dies Aber als ein maßvoller Pfeil. Der Werrafluß selber ist es. Unschicklich hebt er den Finger: Gut, mache deine Reis. Vorausgesetzt, daß ihr tüchtige und treue Arbeit voraussetzt, ist die Erholungsreise nach keine Hände gegen deinen Bruder im Schützengraben draußen. Aber mach's im Lande; trage in diesen Zeiten nicht dein väterländisches Geld ins Ausland. Nicht als ob sich nun jeder vor der Auslandsreise hüten müßte. Es gibt Ausnahmefälle, wo der Auslandsreisende berufen ist, nicht nur deutsches Geld hinauszutragen ins neutrale Ausland, sondern mehr noch deutsche Wahrheit, deutsche Rechtsgedanken über diesen Krieg. Die Regel aber bleibt: Erhole dich im Vaterland. Wie viele, gerade von den wohlhabenden Klassen, gibt es, denen ausländische Erholungsplätze mehr vertraut sind als ihr Vaterland. Die gornicht wissen, welche landschaftlichen Schönheiten jeder Art ihre Heimat hat. Die sich oft genug im Frieden von fragwürdigen Reise-Erholungsplätzen nach dem Ausland locken lassen. Es waren im Frieden jährlich Hunderte von Millionen, die der reisende Deutsche nach dem Ausland trug. Wie wäre es, wenn er sie im Kriege dazu verwenden, die Schönheiten seiner eigenen Heimat einmal zu — entdecken?

Die Obstermittlungskstelle des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. Die Angebote an Verrenten sind recht zuge, die Nachfrage nach schwach. Die Hausfrauen bemühen sich wegen des Einkaufs meist zu spät. Jetzt ist die Zeit für die Anträge nach Einkaufsermaßen, damit die Lieferung rechtzeitig und pünktlich geschehen kann. Das Kriegsjahr gibt allen Hausfrauen auf, viel Verrenten einzufahren, viel Marmelade und Gelee zu bereiten. Der Landesobstbauverein weist in seiner Obstermittlungskstelle zu Dresden-N., Sibonienstraße 14, L. Käufer und Verkäufer kostenlos nach.

Die von maßgebender Seite mitgeteilt wird, hat die Beobachtung der Kartoffelverträge ein sehr überaus erfolgreiches Ergebnis gehabt und ein Bild gezeichnet, das mit der Wirklichkeit wenig in Einklang steht. Die Kartoffelverträge sind weit größer, als man nach der Statistik annehmen mußte. In einigen Teilen Deutschlands ist ja in den letzten Tagen bereits ein Preisrückgang eingetreten. Im Königreich Sachsen z. B. hätte der Kartoffelverrat nach der Berechnung im vorigen Monat fast sein Ende erreichen müssen. In Wahrheit ist aber nicht der geringste Mangel eingetreten, man hat sogar in einigen Bezirken die Kartoffelausfuhr von neuem erlaubt. Das letzte Ergebnis der Aufnahme ist, wie von maßgebender Stelle gefolgert wird, durchaus nicht auf Betrugsereien in großem Umfange zurückzuführen, wie man auf den ersten Augenblick annehmen möchte. Wenn es daran auch nicht gefehlt hat, dürfte die größere Ursache in übertriebener Vorsicht mancher Landwirte zu suchen gewesen sein, die die Mengen, die schlecht werden, was sich sehr schwer bestimmen läßt, zu hoch geschätzt haben, weil sie sich für die angegebene Kartoffelmengende verantwortlich hielten. Um diese Fehlerquelle, die bei solchen Aufnahmen kaum zu vermeiden ist, zu verringern, ist eine statistische Aufnahme der Kartoffelbauverträge beschlossen worden, die bald erfolgen werden soll und von der man sich ein besseres Ergebnis verspricht.

— In einer norddeutschen Zeitung war kürzlich ein Fall von Rüstlosigkeit aus einem Badeort verzeichnet, wo Verbundenen in ihrer Badebekleidung das Betreten des Kurortes durch den Wächter unterlag worden war, weil einige Kurgäste erklärt hätten, daß der Anblick Verbundener ihnen peinlich sei. Im Hinblick darauf wurde behauptet, daß mehrere andere Badeverwaltungen ebenso verfahren. Man darf hoffen, daß diese Angabe nur eine Vermutung ist, denn es gehört zu solchem Vorgehen schon ein gerüttelt Maß Unbilligkeit gegenüber unseren Kriegern, deren heldenhafte Verteidigung des Vaterlandes es jene Kurgäste verdammt, wenn sie auch zur Kriegszeit sich Erholung in einem Badeort gönnen dürfen. Es ist nicht zu verstehen, daß manche Badeverwaltungen keinen ganz leichten Stand haben werden, wenn sie so heftige Forderungen einzelner Kurgäste abweisen; auch kann zugegeben werden, daß bei schwer Kranken der Anblick Verbundener zeitliche Verschlechterungen hervorrufen mag. Solche Bedenken müssen aber gänzlich verschwinden gegenüber der selbstverständlichen Pflicht aller, unseren verwundeten Soldaten jede Möglichkeit zur Erholung und Besserung in weitestem Maße zu gewähren. Wer den Anblick unserer braven Verbundenen aus irgendwelchen Gründen nicht ertragen kann, der mag ein abgetrenntes Sanatorium aufsuchen oder zu Hause bleiben.

— Mit dem Einflusse des Krieges auf die sächsische Turnerschaft wird sich der sächsische Kreisturnrat in seiner Sitzung am 5. Juni beschäftigen. Am Ende des Kriegsjahres 1914 standen rund 52000 steuerpflichtige Turner im Felde. Trotzdem hielten 1087 sächsische Turnvereine den Turnbetrieb während des Krieges aufrecht, während er bei 214 Vereinen eingestellt werden mußte. Die akademischen Turnvereine haben sämtliche Mitglieder unter den Jüngern. Gegenwärtig zählt der Kreis Sachsen 165318 Mitglieder über 14 Jahre. 15400 Frauen und Mädchen gehören dem Kreise als Turnerinnen an.

— Der Ständige Ausschuß des Bundeskulturrates hat in seiner Sitzung vom 31. Mai u. a. beschlossen, in Verbindung einer Verordnung des Ministeriums, betreffend Einführung von Höchstpreisen für Schlachtvieh und Fleisch, sich gutachtlich dahin zu äußern, daß eine Preisnahme und Verteilung, wie dies beim Brotgetreide der Fall sei, hinsichtlich des Fleisches nicht durchführbar ist, weil die Qualität des Fleisches sehr verschieden und die Haltbarkeit eine begrenzte ist. Durch Einführung von Höchstpreisen würde das vorgesehene Ziel niemals erreicht werden: durch zu hohe Höchstpreise würde man Unzufriedenheit bei den Verbrauchern erwecken, durch zu niedrige Höchstpreise würde der Anreiz, Vieh zu mästen, genommen und dadurch die Fleischknappheit noch vergrößert werden; bei zu niedrigen Fleischpreisen würde jeder Anspruch auf Fleisch erheben, jedoch könnte dieser Anspruch nicht befriedigt werden. Die Bevölkerung muß deshalb mehr als bisher dazu angehalten werden, in verstärktem Maße vegetabilische Gerichte zu bevorzugen und den Fleischgenuss einzuschränken. Auch ist es dringend notwendig, das allein in Sachsen bestehende Verbot von Rastoffen aufzuheben, weil dadurch die Landwirte in den Stand gesetzt werden, die Schweinemast wieder zu betreiben. — Da der große Mangel an Stallpersonal Veranlassung gibt, daß dieses die Ställe häufig, ohne Einhaltung einer bestimmten Räumungsdauer, wechselt, wurde ein juristisches Gutachten über die Räumungsdauer für Unter-schwärmer eingeholt. Dieses Gutachten, das besagt, daß die Unterschwärmer, falls sie eine geordnete Beherrschung durchgemacht haben, dem bürgerlichen Gesetzbuch, andersfalls der Gefindesatzung unterliegen, soll dem Ministerium des Innern

unterbreitet und veröffentlicht werden. — Die Beschaffung von Bauholz soll, da augenblicklich der günstigste Zeitpunkt für dessen Gewinnung ist, empfohlen werden.

— Wochenplan der Königl. Hoftheater zu Dresden. Opernhaus: Sonntag Julius Kallischer deutscher Opern 3. Abend „Verkauf“, 6 Uhr; Dienstag Julius Kallischer deutscher Opern „Figaros Hochzeit“; Freitag Julius Kallischer deutscher Opern 5. Abend „Die Entführung aus dem Serail“; Sonnabend „Der fliegende Holländer“; Sonntag Julius Kallischer deutscher Opern 6. Abend „Der Gardier von Bagdad“, „Abu Hassan“. — Schauspielhaus: Sonntag Julius Kallischer Dramen 3. Abend „Wilhelm Tell“, 7 Uhr; Montag „Was um Welt“; Dienstag „Judith“; Mittwoch 2. historischer Opernabend „Abu Hassan“, „Die Opernprobe“, Donnerstag Julius Kallischer Dramen „Söhne von Verdingen“, 1/7 Uhr abends; Freitag 2. historischer Lustspielabend „Das heil' Oisen“, „Die geliebte Dornrose“; Sonnabend neu inskribiert „Das alte Heim“; Sonntag Julius Kallischer Dramen 5. Abend „Hortian Seger“, Montag 2. historischer Opernabend „Abu Hassan“, „Die Opernprobe“.

— Gröba. Die Haken-Nadel-Schneidwerke zahlen ihren Arbeitern vom Monat Mai 1915 ab eine Kriegsteuerungsbeihilfe außer dem Lohne und zwar denjenigen, die nur Tageslohn haben 6 Mk., denjenigen die Tages- und Nachtlohn haben 7,50 Mark im Monat.

— Gröba. Heute früh ist hier der Schuppen des Hausbesizers Valbaur niedergebrannt. Das Feuer ist von einem acht Jahre alten Kinde verursacht worden. Der Beschädigte hat verstorben.

Dresden. Die Privilegierte Schenken-Gesellschaft zu Dresden veranstaltet jeden Sonnabend und Sonntag nachmittags von 2 Uhr ab im Schützenhof zu Dresden-Trachau Schachunterricht für Landsturmpflichtige. — Ein besonders hartes Schicksal erlitt die Witwe des im August vorigen Jahres bei einem Großfeuer am Freiberger Platz durch Abflurz tödlich verunglückten Brandinspektors Wittmann. Wenige Wochen nach dem Tode des Gatten kam der älteste Sohn als Artillerie-Leutnant in Reg durch Unglücksfall ums Leben, und nunmehr ist auch der zweite Sohn als Leutnant im 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 auf dem Felde der Ehre gefallen, nachdem ihm erst tags vorher das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen worden war.

— Königsbrück. Aus dem hiesigen Kriegsgefangenenlager sind am 3. Juni zwei russische Kriegsgefangene entwichen.

Dohna. Einem Witzkünstler aus Feldman verlagte auf der hiesigen äußeren Reppchenstraße die Bremsen an seinem Wagen, wodurch derselbe stark ins Rollen kam und das Pferd mit dem Wagen durchging. Ade Reppchen- und Wessensfelder Straße schlug der Wagen um, so daß die Witzkünstler mit Inhalt und ein Pferd mit Eiern auf die Straße stürzten. Reppchen und Pferd kamen mit dem Schrecken davon, während der Wagen unbrauchbar wurde.

Sittau. Einen seltenen Schmutz zeigt jetzt unser Frauenkirchhof. Es sind einfache schlichte Holzkreuze, die auf den Gräbern von Sittauern stehen, die im Kampfe gegen den Feind im Osten und Westen gefallen sind und nach der Heimat überführt wurden. Die Kreuze sind am Ort, wo die Helben gefallen sind und zuerst beerdigt wurden, von Kameraden aus Holz geschnitten und mit Namen versehen den Toten gewidmet worden.

— Aus dem Elbtale. Die Feuerzute hat auf den Höhen und in den Tälern des Elbtals begonnen und dürfte allseitig befriedigend ausfallen. Das gegenwärtige trockene Wetter ist der Einbringung des Heues überaus günstig. Auf der anderen Seite wäre ein baldiger durchgreifender Landregen im Interesse der Landwirtschaft dringend zu wünschen.

— Zwidau. Die städtischen Arbeiter hatten in einer Eingabe an den Rat um die Gewährung von Teuerungszulagen nachgesucht. Der Rat hat beschlossen, allen in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeitern für die Arbeitsstunde zwei Pfennig Zulage zu bewilligen.

Zwidau. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier am Mittwoch. Ein 5-jähriges Kind wurde überfahren und ihm der Arm gerammt. Der Arm wurde amputiert.

Pianig. Zwei falsche Ritter des Stieren Kreuzes sind hier aufgetreten und wurden wegen der von ihnen beschriebenen Tapferkeit liberal begnadigt und geschert. Die beiden Soldaten stammten aus Niederplanitz. Auf eine Anfrage bei ihrem Regimente stellte sich heraus, daß ihnen das Eisenerz Kreuz überhaupt nicht verliehen worden war, weshalb sie sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben werden.

Dittersdorf. Vor einiger Zeit war der Gutsbesizer Hermann Koblner mit dem Reintigen seiner Jauchengrube beschäftigt. Als er auf einer Leiter nur wenige Stufen in die Grube gestiegen war, befiel ihn durch die in der Grube befindlichen Gase ein Schwindel. Der Zufall wollte es, daß der in der Nähe weilende Gutsbesizer Karl Keller in dem Augenblick in die Grube sah, als er bewußtlos umfiel. Er brachte den Bewußtlosen mit eigener Lebensgefahr aus der Grube. Wäre die Hilfe nur einige Minuten später erschienen, so wäre Koblner ein Opfer der giftigen Gase geworden.

Jo hannenstadt. In eine blasse Familie hat der gegenwärtige Krieg auch Unfrieden gebracht. Von drei Schwestern hat die eine einen Deutschen, die andere einen Oesterreicher, die dritte einen Italiener zum Manne. Alle drei Männer kämpfen jetzt in ihrem Vaterland. Unter den Schwwestern aber ist auch Feindschaft ausgebrochen, denn die „Italienerin“ ist von der Deutschen und Oesterreicherin in Acht und Bann getan.

Aus dem Erzgebirge. Die Ernteaussichten im Erzgebirge lassen eine gute Mittelernte erwarten. Der Saatstand läßt nichts zu wünschen übrig, doch wären reichliche Niederschläge nützlich. Die Obstbäume blühen bis in Höhen von fast 1000 Meter in wundervoller Pracht und versprechen auch einen reichen Ertrag. Auch die Beeren-ernte dürfte die Krone des Gelerges nicht enttäuschen. Infolge der kühlen Nächte fehlt trotz der warmen Tage das Angeräucher.

Blauen. Unermülich ist Herr Oberleutnant Prof. Lehmann bestrebt, den Goldschlag des Reiches zu wehren. Seit Kriegsbeginn bereist er, soweit ihm sein Dienst dazu Zeit läßt, das Vogtland und das benachbarte Rheinland, und es ist ihm gelungen, aus 70 vogtländischen und rheinischen Oeftern und 8 Städten 400000 Mark in Gold für die Reichsbank herauszuholen.

— Worna. Der 38-jährige privatisierende Bädermeister Herr aus Leipzig hatte drei Freunde zu einer Jagd auf seinem in Wghrazer Fluß erpachteten Revier eingeladen. Nachdem die Jäger ihre Plätze eingenommen hatten, hörten die Gäste Herrs einen Schuß und nahmen an, daß auf Wild geschossen worden sei. Als Herr nach beendeter Jagd nicht zurückkam, suchten sie ihn und fanden ihn mit einer Schußwunde tot am Fuße der Anstaltsleiter. Neben ihm lag sein Gewehr. Anscheinend hat sich das Gewehr Herrs entladen, als er die Leiter bestiegen wollte, und der Schrotflügel hatte ihm den rechten Unterarmteil geschnitten. Wahrscheinlich hat der Verletzte die Bestimmung verloren und sich infolge dessen verblutet.

Schleuſingen. Im benachbarten Kappelstorf entstand im Anwesen des Fuhrmanns Ferdinand Dindner ein Brand, der die sämtlichen Wirtschaftsgüter vernichtete und das Wohnhaus beschädigte. Außerdem wurden die angrenzenden Gebäude des Handarbeiters Wladimir stark in Mitleidenchaft gezogen. Der Schaden ist beträchtlich. Die Entstehungsurache wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 5. Juni 1915.

Die Niesenschlacht in Galizien.

(Berlin. Ueber die Niesenschlacht in Galizien wird dem „Lokalanz.“ aus dem Kriegspressequartier vom 4. Juni telegraphiert: Die große Schlacht hat auf die ganze Front der Armee Pfanzer-Balken übergriffen. Sie reicht somit jetzt von der Weichsel bis nahezu an die besarabische Grenze.

(Berlin. Die dem „Berl. Tgl.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, hat die Wiedereroberung Brzempyl auf die Stimmung in Skandinavien entscheidend eingewirkt. Heute sei Italien, aber das Presse und Publikum gleich verächtlich dachten, völlig verfallen. Die Siege in Galizien und Brzempyl hätten Dänemark begeistert.

— Haag. Präsident Poincaré wurde gestern nachmittags vom Kriegsminister Millerand von dem Fall der Festung Brzempyl verhandelt, worauf im Elysee ein Ministerrat stattfand. Die Nachricht von dem Fall der Festung kam keineswegs für die amtlichen französischen Kreise unerwartet, da Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bereits Ende Mai den Fall als unermelblich bezeichnet hatte. Große Besorgnis herrscht in Paris wegen der Folgen, die das Ereignis auf die Haltung Rumänien haben könnte, namentlich wenn die Russen gezwungen würden, ganz Galizien zu räumen. Die französische Presse bringt noch nichts von dem Fall der Festung.

(Sofia. Der Eindruck des Falles von Brzempyl war in allen Kreisen sehr stark. Die russischen Tagesmeldungen hatten in den letzten Wochen zwar keinen Mäuben mehr gefunden, aber trotzdem hatte man den Fall der Festung für einen so nahen Zeitpunkt noch nicht angenommen.

(London. Der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt: Die Wegnahme von Brzempyl sei ein schwerer Schlag für die Russen, der nicht durch optimistische Darstellungen wegerklärt werden könne, nach welchen der Fall dieses Plazes keine Einwirkung auf die strategische Lage in Galizien hätte und Festungen bei der heutigen Kriegsführung überhaupt wenig bedeuteten.

(Manchester. Der „Manchester Guardian“ schreibt schon vor dem Falle Brzempyl: Was besondere Besorgnis erregt, das sind die sehr schweren Verluste der Russen an Menschen und Waffen im letzten Monat. Wir wissen nicht, wie weit sie diese Verluste haben wettmachen können.

Der amtliche französische Bericht.

(Paris. Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag: Deshalb der Zuderfabrik Souchez rüden unsere Truppen gegen das Dorf gleichen Namens vor. Sie nahmen ein isoliertes Dorf ein, welches der Feind eingerichtet hatte. Wir machten etwa 50 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Im Labrynt erzielten wir neue Fortschritte. Auf den übrigen Fronten Artilleriedämpfe. — Amtliche Meldung von gestern Abend: Im Gebiet nördlich von Kerau dauert der Kampf an. Unsere Angriffe kommen vorwärts. Nördlich der Zuderfabrik Souchez haben wir uns eines feindlichen Schützengrabens bemächtigt und dort etwa 30 Gefangene gemacht. In Neuville-St.-Vaast wurde ein Versuch eines deutschen Gegenangriffes durch unsere Handgranaten vereitelt. In dem sogenannten Labrynt, südlich von Neuville, haben wir noch etwa 100 Meter gewonnen. Der Feind, welcher Verbund mit weittragenden Geschützen besaß, hat einige Granaten auf die Stadt abgefeuert, welche jedoch ihr Ziel erreichten. Wir haben unsererseits die Südfront des besetzten Dagers von Weg beschossen. Die Deutschen feuerten auch einige Geschosse auf St. Die ab, welche weder Verluste noch Sachschaden verursachten.

Feindliche Flieger über dem Hauptquartier des deutschen Kronprinzen.

(Paris. Der vorgestern nach ausgegebene Bericht lautet: Außer neuen Fortschritten im Labrynt südlich von Neuville-Saint-Vaast ist nichts zu melden. Neunundzwanzig französische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 178 Geschossen, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie

Auch das Brot ist unser Nahrungsgut. Weht sparsam damit um.

mit mehreren tausend Fliegerpfeilen. Die Flieger wurden fertig beschossen, kehrten aber alle unbeschädigt zurück. — Wie der „U.S.“ auf Anfrage an zuständigen Stelle festgestellt hat, sind durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften getötet worden. Weiteren Erfolg hat der Fliegerangriff nicht gehabt.

Der Luftangriff auf London.

London. Das Pariser Journal weiß noch folgende Einzelheiten über den nächtlichen Japellangriff auf die Londoner Dock mitzuteilen: Kurz vor 11 Uhr erschien ein Luftschiff, das im hellen Mondschein deutlich sichtbar war. Von Kamsgate aus, das der Japellin passiert hatte, ohne Bomben abzuwerfen, war sein Kommen bereits gemeldet worden. 14 Stunden später begann der Bombenregen auf die Weltstadt. Die Bomben wurden auf einen kleinen Bezirk geworfen, der aus militärischen Gebäuden nicht näher bezeichnet werden kann. Drei Bomben fielen auf ein Gebäude, in dem sich fast 3000 Personen befanden. Zum Glück war das Dach aus Eisenbeton, und die Anwesenden, die nur die Explosionen hörten und Klammern aufklagen sahen, kamen mit dem Schrecken davon. Von den 8 oder 10 Bomben, die explodierten, verursachten nur 2 Brände. Nach dem Japellangriff wurden mehrere Personen verhaftet, da angeblich von ihnen Richtungssignale gegeben worden waren.

Der Unterseebootskrieg.

London (Reuter-Meldung.) Vier Ueberlebende des versenkten Fischdampfers Victoria aus Milford, die in Bulford gelandet sind, erzählten, daß die Victoria am Dienstagabend 180 Meilen von Stannishood von einem Unterseeboot angegriffen und beschossen wurde, wobei der Kapitän und zwei Mann der Besatzung getötet und vier andere ernstlich verwundet wurden. Die übrigen wurden an Bord des Unterseebootes genommen, wo sie die Nacht zubrachten. Am folgenden Morgen wurden sie in ein kleines Boot mit anderen Fischdampfern gesetzt und trieben bei Regenwetter 24 Stunden auf der See, bis sie schließlich von einem Dampfer aufgenommen wurden.

London. Wie das Reuter-Bureau meldet, wurde der Fischdampfer Derold aus Cardiff 150 Meilen westlich der Kumbinsel von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde in Bulford gelandet.

Der amtliche italienische Kriegsbericht.

Rom. Das Hauptquartier teilt mit: Längs der ganzen Grenze von Tirol und des Trentino fanden keine bedeutenden Kämpfe statt. Im Bereich unserer gegen Rovereto gerichteten Operationen besetzten wir die Ortsschaften Marallone und Valenordin im Apennin. Rebel einträchtig unter Artilleriefeuer, jedoch schickte man auf dem Vastago-Plateau fest, daß unsere Geschütze nicht nur die österreichischen Forts Zulerna und Zwibevrie zum Schweigen gebracht, sondern auch die Forts Vello Bedere und Vasaberle schwer beschädigt hatten. In der Rätiner Grenze blieb der Kampf auf Artilleriefeuer beschränkt. Man stellte fest, daß unsere Batterien eine Batterie am Vasse Monte Croce Carnico zum Schweigen gebracht hätten, indem sie zwei Geschütze zerstörten, die beiden anderen beschädigten. Am mittleren Fionzo Trieb unser Vorgehen gegen die Höhe des Montenero über Talm auf große Gefährdungen und gewaltige Verschüttungen, welche von starken österreichischen Kräften mit Maschinengewehren und Artillerie besetzt gehalten werden. Man kämpfte angriffsweise den ganzen 3. Juni mit wechselnden Erfolgen. Über der Gipfel und die Hänge des Montenero sind noch immer fest in unserer Hand. Unsere Verluste sind nicht ernst. Der Kampf wird mit Verstärkungen von frischen Kräften fortgesetzt, um eine Entscheidung herbeizuführen. Auf der übrigen Front dauert unsere Fortwärtbewegung an.

Die italienische Flotte wagt keine Offensive.

Berlin. Unter der Überschrift „Die italienische Flotte will abwarten“ heißt es im Berliner Tageblatt aus Lugano vom 4. Juni: Die Blätter veröffentlichen eine bemerkenswerte Auslassung des Marineministeriums, in der es u. a. heißt: In der Adria können zu Ende geführte Unternehmungen der Flotte nicht häufig sein. Die österreichisch-ungarische Marine besitze eine so ungeheure strategische Ueberlegenheit, daß für die Initiative überlassen werden müsse. Die österreichischen Schiffe könnten in drei Stunden eine Aktion gegen die italienische Küste beginnen. Die italienischen Aktionen aber könnten nur von den besetzten Höhen Benedig und Brindisi ausgehen. Hierzu bemerkt der Ref.: Dieser Erklärung merkt man nur zu deutlich die Achtung an, zu erwidern, daß Italien nicht wagt, die Offensive in der Adria zu ergreifen, weil es ebenso wie England in der Nordsee seine Flotte seiner Gefahr aussetzen will.

Der optimistische Jugoslawen.

Lugano. Der französische Marineminister erklärte dem Pariser Korrespondenten des Corriere della Sera, die Annahme, daß die Flotte der alliierten Flotten der Initiative oder des Mutens eubedient, sei absurd. Sie seien nur wider Willen gezwungen, sich den unumgänglich voraussetzbaren Kriegsmethoden anzupassen. Die Enttäuschung sei aber größer für den Feind. Zwar sei der Feind nicht in einer großen Gefahr, aber die Alliierten besäßen die Seeherrschaft, welche die Frucht glänzender Siege zu sein pflege. Die französischen Maßnahmen hätten seit Monatsfrist den deutschen Unterseebooten alle Luft genommen, sich an den Küsten des Adriatischen zu heiden. Die Verluste an den Dardanellen durch deutsche Unterseeboote seien nicht größer, als vorhergesehen wurde, sie würden sich nicht wiederholen. Die Operationen an den Dardanellen gingen unter beständigen Bedingungen weiter. Kurzum, sagte Jugoslawen, der Sieg ist sicher, nur erheischt seine Erlangung andauernde Anstrengung.

Die Jenseit in Italien.

Lugano. In den Ausgaben des Kront und des Popolo d'Italia an dem auf Salandra Rede folgenden Tage ist an vielen Stellen ersichtlich, daß die Jenseit vieler getrieben hat. Selbst Buchhändler-Annoncen sind teilweise unterdrückt. Andere Zeitungen, beispielsweise die Stampa sind nicht über die Landesgrenze gelangt. Popolo d'Italia trägt die Ueberchrift: „Die Kriegserklärung an Deutschland ist unentbehrlich“. Von seinem dreispaltigen Leitartikel jedoch, betitelt „Das ungeprobenes Wort“, ließ der Jenseit nur das Wort aus der Rede des deutschen Reichskanzlers von Bethmann Hollweg stehen. Wir lieben in Rom keinen Zweifel, daß ein Angriff der Italiener auf Oesterreich-Ungarn deutschen Truppen begünstigen würde. Auch erlaube der Jenseit die Wiedergabe einer privaten Äußerung Salandra, daß der frühere deutsche Votschafter in Rom von Motow ein anständiger Mensch sei. Diese Äußerung ist Salandra unmitttelbar nach der Kapitulation, in der er bekanntlich dem Fürsten Bülow das Zeugnis ausstellte, daß er sympathisch für Italien besitze. Giornale d'Italia sucht Deutschland durch einseitigen durch die Mitteilung eines Quotienten Clemenceaus, der erklärt hat: Italien müsse zur Gewährleistung eines dauernden Friedens sein derzeitiges Verhältnis zum Dreiverband in ein dauerndes festes Bündnis umwandeln.

Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

London. Das Reuter-Bureau meldet aus Washington: Die Verhandlung wird gleichzeitig mit der Abendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Votschafters Grafen Bernhorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit

dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Unterseebootskrieges darzulegen. Präsident Wilson hat auf Ersuchen des Grafen Bernhorff dem Abgesandten freies Geleit vermittelt.

Rotterdam. Privatbesprechungen aus Washington zufolge hat Präsident Wilson am Mittwoch an der zweiten Note gearbeitet, die in Sachen der „Lusitania“ an die deutsche Regierung gerichtet werden wird. Nach Mitteilungen, die auf das Ministerium des Reichs zurückzuführen sind, wird gegenüber der deutschen Erklärung hinsichtlich der Bewaffnung der „Lusitania“ versichert, daß amerikanische Zollvervielfacher die „Lusitania“ genau untersucht und daß sie sämtliche Räume auf das Vorhandensein von Geschützen revidiert hätten. Auch würde die Ausfuhr von Sprengstoffen verweigert worden sein, wenn die amerikanischen Behörden gesunden hätten, daß solche an Bord gewesen wären. In der Unterhaltung mit dem deutschen Votschafter Grafen Bernhorff habe Wilson bestimmt zu erkennen gegeben, daß die Sicherheit neutraler Richtigkeiten seitens Deutschlands gewährleistet werden müsse. Das sei die Voraussetzung für einen weiteren Gedankenaustausch in dieser Angelegenheit.

Die Kriegsausgaben Frankreichs.

Paris. Der „Temps“ veröffentlicht den Bericht des Finanzministers Ribot zum Gesetzentwurf bezüglich der Eröffnung der provisorischen Kredite für das dritte Vierteljahr 1915, welchen Ribot den Deputierten zur Verhandlung des Antrages vorgelegt hat. Daraus geht hervor, daß die geforderten Kredite 593978170 Francs betragen. Davon entfallen 5605630133 Francs auf das Generalbudget. Im Bericht Ribots ist gleichfalls eine Aufstellung aller Kriegsausgaben Frankreichs seit Kriegsausbruch enthalten, welche insgesamt und einschließlich der Ergänzungskredite für das Rechnungsjahr 1914 24 Milliarden Francs betragen. Abgesehen von den Mobilisierungs- und Requirierungskosten, welche gänzlich auf den August 1914 entfallen, betragen im Durchschnitt die Monatsausgaben vom August bis Dezember 1914 1340 Millionen monatlich, im ersten Halbjahr 1915 1685 Millionen monatlich und im dritten Vierteljahr 1915 1870 Millionen monatlich. Dieser letzte Monatsbetrag wird durch Zuschlagskredite wahrscheinlich noch erhöht werden. Die Gesamtausgaben bis 30. Juni 1915 betragen für Meer und Marine 16238015171 Francs, für die Staatsgelder 1427051618 Francs, für die Unterhaltung der Familien der Mobilisierten, der Flüchtlinge und so weiter 2318812430 Francs, für den Ankauf von Lebensmitteln zwecks Verproviantierung der Zivilbevölkerung 186800000 Francs und für die übrigen Ausgaben des Staates etwa 2 Milliarden Francs. Die Militärausgaben sind von 850 Millionen monatlich auf 1300 Millionen gestiegen. Die Ausgaben für Unterhaltungen haben sich von 68 auf 154 Millionen monatlich erhöht. Die Ausgaben des Staatsschatzjahres haben zwischen dem 1. August 1914 und dem 15. Mai 1915 12610 Millionen und die Einnahmen 12321 Millionen betragen. Der Bericht Ribots schließt mit der Erklärung, daß die Gesamtlage als gänzlich betrachtet werden könne.

Ordnung auf Erholungsurlaub.

Berlin. Ordnung kommt, wie das Tagebl. aus Lugano meldet, zur Erholung nach Italien. Er wird zunächst an der Riviera und dann in Italien Aufenthalt nehmen.

Ein italienischer Konsul geohfregt.

Berlin. Der italienische Konsul in Konstanz soll, wie die deutsche Tageszeitung aus Bukarest meldet, auf offener Straße von einem griechischen Reeder geohfregt worden sein. Bei der Unterhaltung hatte der Reeder u. a. bemerkt, Italien habe einen Treubruch begangen, und jeder anständiger Kaufmann werde sich hüten, mit einem Italiener ein Geschäft zu machen, da jeder Italiener unter dem Hinweis auf den begangenen Treubruch seines Königs würdevoll werden könne. Der geohfregte Konsul hat gegen den Reeder eine Klage bei dem Quirinal in Konstanz eingereicht.

Berlin. Wie der „Daily Telegraph“ aus Rom meldet, bereitet der Papst ein Buch vor, mit allen Dokumenten darüber, was der Vatikan für den Frieden getan hat.

Basel. Der „Pariser Temps“ meldet aus Sofia, General Dimitriew befinde sich seit längerer Zeit in Petersburg zur Pflege seiner Wunden, die er bei einer Beschädigung der vorderen Frontlinie erhalten habe. Der Basler Anzeiger stellt den Widerspruch dieser Meldung zu der kürzlich amtlichen russischen Meldung fest, wonach Dimitriew den Befehl über die zum Angriff gegen den Vesporn bestimnte Armee übernommen haben sollte.

Genf. Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen werden mit großem Eifer fortgesetzt. Nach Meldung des „Progress de Jyon“ aus Sofia ist der bulgarische Gesandte in Bukarest in Sofia eingetroffen, um weitere Instruktionen für die Verhandlungen für das Abkommen einzuholen.

Saag. „Daily News“ berichten aus Birmingham (im Staats Newyork), daß die rumänische Regierung eine dringende Bestellung auf 500000 Paar Stiefel gemacht habe.

Wien. Der ehemalige Minister des Reiches Graf Berchtold begibt sich demnächst als Kraftfahrer auf den italienischen Kriegsschauplatz.

Wien. Der deutsche Kaiser ist gestern mit Automobil im Stabsquartier des 1. und 2. Oberkommandos eingetroffen, um dem Armeekommandanten Feldmarschall Trabertsoq Friedrich zu dessen Geburtstag sowie anlässlich der Eroberung von Brzemul die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. Bei der Mittagstafel erhub Kaiser Wilhelm sein Glas, um in wenigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Verdienste des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und Abfahrt wurde der Kaiser von der in den Straßen der Stadt massenhaft versammelten Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Lugano. In Italien ist eine Vollgetoerung erlassen worden, die vor der in großem Umfang vorgenommenen Propaganda zur Förderung der Desertion vom Seeresdienst warnt.

Kopenhagen. Die Einberufung der russischen Rekruten der Jahresklasse 1916 ist im Gange.

Stockholm. Die Lage im englischen Bergbau spitzt sich aufs Äußerste zu. Die Vermittlungsfaktion der Regierung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist gescheitert. Die Arbeitnehmer wollen, falls ihre Forderungen nicht bis zum 20. Juni bewilligt sind, am 1. Juli den allgemeinen Streik proklamieren.

Stockholm. „Aftonbladet“ veröffentlicht die Beobachtungen eines schwedischen Geschäftsmannes von einer Reise durch Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz und Italien, die er kürzlich gemacht hat. Der Geschäftsmann malt die gegenwärtigen Zustände in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in lichten Farben. Die Preise für Lebensmittel seien in diesen Ländern niedriger, als in dem neutralen Schweden, wo Teuerung herrsche. Besonders bemerkenswert ist seine Äußerung über die italienische Presse, die unwahre Meldungen verbreite. An dem Tage, wo sie einen Aufruhr in Triest meldete, war der Schwede dort. Doch weder er noch andere merkten etwas von einem Aufruhr, abgesehen von Demonstrationen weniger hochbetruener Schreiber. So wenig man der italienischen Presse glauben könne, so sehr könne man auf die Meldungen der deutschen Presse bauen. Es sei natürlich, daß manches verschwiegen wird, aber was gesagt wird, sei Wahrheit.

London. Labour Leader teilt mit, daß der Vorstand der unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht und unter den Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen zu verbreiten beabsichtigt. Er fordert darin alle Parteimitglieder auf, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen und sagt, es ist unmöglich, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, wenn wir mit der Fortdauer des Krieges einverstanden sind. Wenn wir eine kriegerische Politik nach außen mitmachen, so ist Militarismus, Krieg und allgemeine Wehrpflicht unvermeidlich. Unsere politische Politik muß sein, furios für einen baldigen und dauernden Frieden zu wirken.

London. Der Parlamentskorrespondent der Daily News schreibt: Unionistische Minister brängen im Rathhaus darauf, daß alle Arbeiter, die bei der Herstellung von Borräten und Munition oder in Bergwerken oder Eisenbahnen beschäftigt sind, unter die direkte Kontrolle der Regierung, d. h. unter Kriegsrecht gestellt würden. Arbeiterführer, welche die Regierung befragte, sagten, die praktischen Schwierigkeiten würden ernst sein und vielleicht die theoretischen Vorteile überwiegen. Ein bekannter Gewerkschaftsführer erklärte, die Anwendung staatlichen Zwanges auf die Eisenbahnen und Bergleute würde sehr gefährlich sein. Ein anderer sagte, die Arbeiter unter Kriegsrecht stellen, heiße die Pölle entfesseln. Das neue Kabinett steht daher gleich bei Beginn vor einer ersten inneren Streitfrage.

London. (Reuter.) Der schwedische Dampfer „Gopland“, nach Middleborough unterwegs, ist 55 Meilen von Peterhead gesunken. Die Besatzung von 19 Mann und 4 Frauen wurde in Peterhead gelandet.

London. Das Reuterbureau meldet aus Kizza, Lloyd George und der italienische Finanzminister hätten heute eine Besprechung über die finanziellen Angelegenheiten, die sich aus der Beteiligung Italiens am Kriege ergeben.

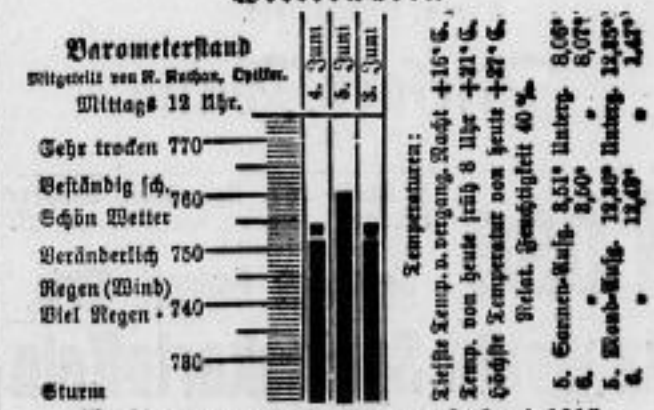
London. „Daily Chronicle“ begrüßt Lloyd Georges Äußerungen über die allgemeine Wehrpflicht und sagt, wenn sie notwendig werde und von Ministern, die das Vertrauen aller Parteien besitzen, für notwendig erklärt werde, so würden die Patrioten sie annehmen. Wenn sie ihnen aber durch den Bösen ununterrichteter, vorurteilvoller und unverantwortlicher Leute aufgedrängt werde, die die Harmonie im Volke gefährden, so würde sie sie nicht annehmen.

Moskau. Nach dem „Nischoje Slowo“ sind im Worschau die Fleischpreise jetzt auf 90 Kopeken pro Pfund gestiegen gegen früher 18 Kopeken. In Sebastopol ist Brotmangel eingetreten.

Athen. (Meldung der „Agence d'Athènes“.) Das Namensfest des Königs wurde von der Bevölkerung mit großer Begeisterung gefeiert. Die Königin, der Thronfolger und die Mitglieder der Regierung wurden mit dem Hurra „Es lebe der König“ begrüßt. Eine Militärparade machte starken Eindruck auf die Menge. Die Stadt ist besetzt und festlich beleuchtet. Der König geht seiner Wiedergenesung entgegen.

Athen. Die deutschen Universitätsprofessoren Hofrat Freiherr von Hilsberg und Kraus sind von der hiesigen Universität zu Ehrendoktoren promoviert worden. Es fand ihnen zu Ehren eine Feier statt, in der ihre Ernennung mit großer Begeisterung begrüßt wurde.

Wetterwarte.



Wetterprognose für den 6. Juni 1915.

Keine wesentliche Änderung.

Wasserstände.

Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Wien	11	Wien	35	Wien	24	Wien	25
Wien	12	Wien	38	Wien	40	Wien	37

Nachbestellungen auf das Kiejaer Tageblatt

Im Monat Juni wolle man sofort bei allen Postanstalten und unsern Zeitungsausdrägerinnen bewirken.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Direktion Richter.
 Sonntag, den 6. Juni 1915, abends 7/8 Uhr
Eröffnung des Sommer-Gartentheaters.
 Jahrestag der Saison-Eröffnung 1914.
 Bei ungünstigem Wetter im Saale.

Unser Bundesbruder

oder: Der 1. 7. Österreichische Oberleutnant.
 Lustspiel in 3 Akten.
 1. Akt: Das Familienkind. 2. Akt: Das alte Gemetzel
 und Freund Lehmann. 3. Akt: Frauenlist oder: Der
 Kronprinz des Hauses Wleensburg.
 Singspiel der Herren Heinz Ratterfeld
 und Bruno Sandow.
 Um zahlreichem Besuch bittet die Direktion.

Elbterrasse.

Angenehmer Gartenaufenthalt.
 :: :: Vorzügliche Küche. :: ::
 Gutgepflegte edle Tiere und Weine.

Erholungsreiche Spaziergänge bietet der Stadtpark.

In der städtisch. Stadtparkrestauration
 finden Sie jederzeit
 gute Getränke, auswahrscheinliche
 Speisenkarte.
 Gütigem Besuche sehen entgegen
 Gust. Fahlte, s. St. im Felde
 und Frau.

Fußballwettspiel.

Morgen Sonntag spielt auf dem Geyerplatz hinter
 dem Stadtpark die 1. und 2. Mannschaft des R. S. V.
 Um 2 Uhr:
R. S. V. II gegen Hohenzollern I.
 Um 4 Uhr:
R. S. V. I gegen Leipzig Fortuna I.
 Bei beiden Spielen wird sich ein interessanter Kampf entwickeln.

Coupons-Einlösung

Am 1. Juli 1915 fällige

**Coupons,
 Dividendenscheine und
 gelöste Wertpapiere**

lösen wir bereits von heute ab kostenfrei ein.
Mündelichere Anlagewerte
 hatten wir stets vorrätig.

Riesa, 5. Juni 1915.

Riesaeer Bank.

LOSE 1. Klasse 167. Rgl. St. St. Landes-
 Lotterie, Ziehung am 23. und 24.
 Juni 1915, empfiehlt
Ferdinand Schlegel, Riesa.

la weiße Speisekartoffeln

solange der Vorrat reicht **W. 4.90** per Zentner
Hans Ludwig, Elbstr. 1.

Überdurch die traurige Nachricht, daß in
 vergangener Nacht meine liebe Gattin, unsere
 treusorgende Mutter, Schwieger- und Groß-
 mütter, Frau

Henriette Eulitz

geb. Hoffberg
 nach längerem schweren Leiden sanft ent-
 schlafen ist. In tiefem Schmerze

der trauernde Gatte
 nebst übrigen Hinterlassenen.

Beitheim, am 5. Juni 1915.
 Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag
 7/8 Uhr statt.

Steiner's Steppdecken
 Steppdecken
 Daunendecken
 Ueberschlaglaken
 Schlafdecken
 Kamelhaardecken
 Reisedecken
Steiner's Daunendecken
 in größter Auswahl.
 Grosses Lager in
 stets am Lager.

Ernst Müller Nachf.

Inh.: Paul Wende
 Wettinerstraße 12 Fernruf 537.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter
Emma mit Herrn **Felix Schulze**
 beehren sich hierdurch anzuzeigen
 Böhlen, am 6. Juni 1915
Ernst Reinhardt Böhlen
 und Frau. Jahnschhausen.
Emma Reinhardt
Felix Schulze
 Verlobte



Am 22. Mai fiel in den schweren Kämpfen nördlich Arras als Führer
 einer Batterie der

Hauptmann und ehemalige Batteriechef im Feldartillerie-Regiment 32

Walter Biesenthal

Ritter des Militär-St.-Heinrichs-Ordens und
 Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Wir Offiziere seines Stammregimentes haben mit großem Schmerze
 den Verlust dieses hervorragenden und um das Regiment hochverdienten
 Offiziers vernommen.

Wir werden ihm stets ein gutes Andenken bewahren.
 Im Felde; 1. Juni 1915.

**Im Namen des Offizierskorps
 des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32**

Partsch,
 Major und Regimentskommandeur.

Im Felde erreichte uns die schmerzliche Kunde von dem Tode unseres
 frühern, hochverehrten Regiments-Kommandeurs

Herrn Oberst a. D. Hugo Weigel

Ritter des Offizierskreuzes und anderer hoher Orden.

Es wurde ihm noch die Freude zu teil, seine reichen Kenntnisse und
 hohen Fähigkeiten, die er mit vortrefflicher Gewandtheit seinem Regimente
 zu Grunde zu legen verstand, im Kampfe um das Vaterland angewandt
 zu sehen.

Wir gedenken unseres verschiedenen Kommandeurs und werden seine
 Verdienste um das Regiment für alle Zeiten zu ehren wissen.

Im Felde, 1. Juni 1915.

**Im Namen des Offizierskorps
 des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32**

Partsch,
 Major und Regimentskommandeur.

Hässlich

steht ein verblühter Kopf
 auf. Alle Köpfe u. Haar-
 arbeiten werden inner-
 halb kürzester Zeit aus-
 gefärbt u. umgearbeitet
 bei **Paul Blumen-
 schein, Wettinerstr. 35.**

Auf — ab,
 rechts — links,
 also mit 4-facher Bewegungs-
 art arbeitet

Hähners' Rotations- Waschmaschine



Verlangen Sie bitte sofort
 ausführliche Beschreibung auch
 für Waschmaschinen mit
 Feder- und Ventilantrieb von
Bernh. Hähner,
 Chemnitz Nr. 489 und
 Dresden-N.,
 Gr. Zwingerstraße 18.
 Zu haben in verschiedenen
 Geschäften der Branche.

Giebkannen,

extra hart, gerimelt in Gelb-
 farbe gestrichen, Stück 2,20,
 verkauft solange Vorrat reicht
M. Weiße sen.,
 Hauptstr. 64.

Echte Gummi-Unterlagen
 billigst bei **Franz Börner,**
 Hauptstraße 64 n.

Badetücher
 Badehandtücher
 Bademäntel
 Badeteppiche

empfehlen
Ernst Müller Nachf.
 Inh. Paul Wende.

Feldpostadressen

100 Stück, gum. Papier, 80 Bfg.
 100 Stück auf Papier 1 25 M.
Langer & Winterlich,
 Riesa, Goethestr. 59.

Hammel-

frühenzeuge
 verkauft Dienstag früh
Bruno Schneider,
 Bismarckstr. 59.

H. Bowlenwein

vom Hof, Str. 95 Bfg., bei
Ferdinand Müller.

Dampfbad-Schänke

empfehlen
H. Lichtenhalmer
Grätzer Bier
Radeberger Pilsner
Riesaeer Lager.
 Auerkannt gute Küche.
 Angenehmer
 Garten-Aufenthalt.

Seite morgen verschied
 nach schwerem Leiden unsere
 liebe Mutter, Schwieger-
 und Großmutter, Frau

Christiane Münnich.

Dies zeigen an
 die trauernden Kinder.
 Riesa, Am Rundteich 5.
 Die Beerdigung findet
 Montag nachmittag 2 Uhr
 von der Friedhofshalle aus
 statt.

Die heutige Nr. umfasst
 12 Seiten.

Der Trost über die mißgünstige Aushungerung.

Es ist bitter für unsere Feinde, daß der bequeme englische Aushungerungsplan sie so gänzlich enttäuscht hat. Deutschland steht vor der neuen Ernte und macht noch einen durchaus wohlgelassenen Eindruck. Das hatte man sich doch alles so ganz anders ausgemalt. Und nicht allein Lord Churchill hatte mit der Miene eines unfehlbaren Propheten den Mund voll genommen, sondern auch die ganze französische Presse war von Hungernachrichten aus Deutschland erfüllt. Neben der russischen Dampfwalze, die übrigens dank der französischen Zensur in der Phantastik der französischen Zeitungsleiter immer noch existiert, war die Aushungerungshoffnung der stärkste Anker für allen Mut und für alle Geduld. Und nun läßt es sich beim besten Willen doch nicht festhalten. Denn wenn einmal die neue Ernte reift, dann wird sich auch der dümmste Franzose nicht mehr weismachen lassen, daß das deutsche Volk am Hungertode nagen müsse.

Da wird nun nach einem Sündenbock gesucht. Selbstverständlich nicht in den Reihen des Dreierbundes. Denn wer möchte sich an dem ehlenen Herrn Lord Churchill vergreifen, oder den Engländern was tun, an deren autem Willen Frankreichs Blut und Frankreichs nationale Ehre nun einmal verkauft ist. Auf die Deutschen scheitern kann man in dem vorliegenden Falle auch nicht gut. Gewiß, wo man kann, da laßt man ihnen mit Anbitterkeit die niederträchtigen Gemeinheiten nach, auch wenn man genau weiß, daß sie aus der Luft gegriffen sind. Aber das kann man doch am Ende selbst den Deutschen nicht übel nehmen, daß sie sich zu dem ihnen von England zugedachten Hungertode nicht freiwillig hergeben. Und so bleibt denn für die Sündenbockrolle nur die geringe Zahl der noch neutralen Staaten übrig. Die haben den wohl durchdachten Plan Englands durchkreuzt. Die haben aus blinder Geizhalsigkeit sich an dem großen Humanitätswerk der wahren Kulturmächte, der Dreierbündestaaten nicht beteiligt. Die haben den deutschen Frauen und Kindern zu essen geliefert, so daß sie die Siege der deutschen Truppen noch haben erleben können. Also nur diesen neutralen Staaten muß der Groll jedes französischen Patrioten gelten, wenn er sich bitter darüber gramt, daß in den Straßen deutscher Städte noch immer keine Hungertoten herumliegen.

Freilich muß man auch unter den Neutralen wieder mit vorsichtiger Auswahl verfahren. Italien ist aus ihnen ausgeschlossen, sollte es also früher gekündigt haben, so wird man aus politischer Klugheit demgegenüber jetzt die Augen zudrücken. Von anderen neutralen Staaten hofft man, daß sie sich noch unterscheiden werden. Mit Hochdruck arbeitet die Dreierbündendiplomatie in Bulgarien, Serbien und Albanien, aber auch in den weniger leicht erregbaren nördlichen Ländern, in Holland und Norwegen vornehmlich. Diese Arbeit könnte man verderben, wenn man durch Propaganda die genannten Völker reizt. So schieben denn die französischen Zeitungsartikel die Hauptlast an mitternächtlige Aushungerungspläne der Schweiz in die Schuhe. Ausgerechnet der Schweiz, die zwischen den feindlichen Mächten eingeklemmt, an keiner Stelle das Meer berührt, die selbst ihre liebe Not gehabt hat, auch nur die notwendigen Nahrungsmittel, insbesondere den unentbehrlichen Getreidebedarf, aus dem Ausland noch herbeizubekommen. Ja, wenn nicht gerade wir Deutsche auch nach Ausbruch des Krieges noch den Durchgang von Getreide nach der Schweiz zugelassen hätten, dann hätte die Lage in der kleinen Republik geradezu kritisch werden können. Wohl hatte in Italien die Schweiz noch einen neutralen sechsbündigen Nachbarn. Aber dieser Nachbar war ja schon lange unzuverlässig, hatte mit seiner eigenen Verfolgung für die Neutralität schwer zu tun, und kontrollierte militärisch den Schweizer Handel, ob er nicht dem künftigen Feinde Italiens, Deutschland, heimlichherweise zu Gute kommen könnte. Es wären also wirklich so ziemlich alle anderen neutralen Staaten eher und besser in der Lage gewesen, den englischen Aushungerungsplan zu durchkreuzen, als gerade die Schweiz. Es liegt natürlich sehr wenig in unserem deutschen Interesse auf diejenige hinzuweisen, die da von Bedeutung sein könnten. Soll Stolz dürfen auch wir Deutsche daran erinnern, daß es in erster Linie nur unser beherrschtes Organisations-talent und der starke moralische Wille unseres Volkes war, woran Englands Niedertracht scheiterte. Daß aber die französische Presse so über die Schweiz herfällt, beweist, wie notwendig man einen Sündenbock braucht, und wie bitter der enttäuschte Groll sein muß, den man abzulassen demüht ist.

Die getäuschte Hoffnung auf Italien.

Eine Frucht seines Verrates hat Italien wirklich eingeschmeckt: die rückhaltlose Begeisterung, die im französischen Volk durch die Nachricht von seiner Kriegserklärung ausgelöst wurde. Da schwamm tatsächlich ein Augenblick alles in Entzücken und waren die Erinnerung an mancher Reibungen dreier Jahrzehnte wie weggewischt. Wenn nur gältes Feuer nicht so beinahe regelmäßig ein Strohflecken wäre! In England hat man die Fingerringe vom Silber dagegen mit verhältnismäßiger Kühle aufgenommen. In Russland aber sogar mit nur einem Belleren, aber einem verlegenen Auge; in dem Vorgefühle von den Unbequemlichkeiten, die ein siegreiches Italien der russischen Balkanpolitik bringen kann; Unbequemlichkeiten, die dereinst sogar eine Schlinge nach dem Festsitzenden von Märzfeld erzeugen könnten!

Für den Augenblick freilich schien das Zusammengehen mit Italien den Peteraburgern in der Voraussetzung vorzuliegen, daß das Erscheinen des neuen Feindes Österreichs Strohfeuer in Galizien löshen würde. Aber nichts davon ist eingetreten. Statt daß mit der Pfingstnacht Truppentransporte einsetzten, um die Sanarmee unter Verabreichung ihrer Stärke auf den Bedarf zu Verteidigungszwecken teilweise an der Südgrenze zu verwenden, eröffnete sie am 2. Pfingsttage nach mehrtägiger Kampfpause eine neue sehr lebhafteste Offensive, deren Fortschreiten bereits am 11. Tage (5. Juni) zum Falle von Przemyśl führte! Und nirgends in Galizien ein Stillstand! Unausgesprochen fluten die siegreichen Heeremassen gegen Lemberg, als ob der Eintritt Italiens in den Krieg ein Sommerwunder gewesen wäre!

Und sollte die Ernüchterung nicht auch schon in Frankreich sich vorbereiten? Hat heute am Ausgange der zweiten Woche die Teilnahme des neuen Bundesgenossen mit seinen ganz frischen Truppen die geringste Verbesserung der Kriegslage erzielt? Freilich wagt der Erfolg in dem Stellung- und Kleinriegel hin und her: bald hier, bald dort wird ein Schützengraben, ein Gehöft, eine Fabrik oder gar ein halbes

Dorf von den Franzosen oder den Engländern mit wahnwichtigen Menschenopfern erobert, pflegt dann aber am nächsten Tage mit tödlicher Sicherheit wieder, wenigstens zur Hälfte, verloren zu gehen. Das Schauspiel beobachten wir auf der ungeheuren Gefechtsfront von Nienport bis Weperal nunmehr seit neun Monaten, und es ist nicht um ein Haar breit anders geworden, seit ein vierter mitteleuropäischer Kriegsschauplatz hinzugezogen ist.

Wenn nun wenigstens von diesem große entscheidende Fortschritte gemeldet würden! Allerdings hat ja Österreich die Italiener die Offensive ergreifen lassen, und in Rom macht man ja auch Wesens genug von ihren gewaltigen Eroberungen! Tatsächlich sind sie unter immerwährenden Kämpfen noch nicht weit über die Grenzen hinaudgelangt; am weitesten verhältnismäßig in Tirol, wo sie sich in ihrer Hand befinden. Aber in dem verhältnismäßig leicht zu überwindenden Südkarpaten an der Fionzo-Grenze ist ihr Raumgewinn lächerlich gering geblieben, und in Kärnten erlöst. Schon beginnt das öffentliche Interesse, das gerade nach den tödenden, herausfordernden Reden des politischen Vortrags sich auf gewisse Sentenzen gelagert hatte, sich gelangweilt wieder von den Kampfplätzen von Fionzo, Etich und Drau abzuwenden. Aus Italien selbst aber laufen Nachrichten ein, daß man in den Pasarettas der nördlichen Städte nicht Platz zu schaffen wisse für die Scharen eintreffender Verwundeter! Und das, obwohl die amtlichen Berichte selber Parteilich noch gar nicht erkennen lassen, daß schon größere Kämpfe stattgefunden haben!

Die Kaubilität aber, mit der die Zentralmächte, ihr Volk und ihre Deere das Erscheinen des 8. Feindes im Lager ihrer Gegner hingenommen haben, die schon die Enttäuschung, welche sich in Frankreich und Russland schon heute über den Einfluß der italienischen Kriegshilfe bemerklich macht, wird doch wohl auch in jenen neutralen Ländern zu denken geben, wo man noch immer mit dem Gedanken liebäugelt, Italien auf seiner gefährlichen und dabei nichts weniger als ehrenvollen Bahn zu folgen.

Neue Fortschritte in Galizien und bei Opatowitz.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Am Donnerstag konnten unsere Truppen in Mittelgalizien die ersten Früchte des Falles von Przemyśl einbringen. Sie stießen über die Feste nach Osten hin vor und eroberten eine Reihe von Ortschaften, welche die Russen dort noch innehaben. Es kann nicht ausbleiben, daß dieses Vorgehen der deutschen Truppen auch auf die nördlich gelegenen Frontabschnitte an Wisznia und Lubaczowka seinen Einfluß ausübt. Hier, wo die Russen noch in der Nacht, da Przemyśl fiel, eine Gegenoffensive versucht hatten, haben die Russen starke Kräfte angeheuert. Solange Przemyśl ansehnliche Streitkräfte der Anferen stellte, waren wir dort auf die Verteidigung angewiesen. Jetzt dürfte auch dort der Zeitpunkt zum neuen Vorgehen gekommen sein, zumal da auch inzwischen die von Südosten her, von den Karpaten, vordringenden verbündeten Linien immer mehr an die russischen Stellungen an der Wisznia herankommen. Südlich Moselska wurde die russische Verteidigungsstelle bereits durchbrochen. Von Osten wie von Südosten werden somit die russischen Streitkräfte an der Bahn Przemyśl—Lemberg zurückgedrängt, und schon verfallen die Russen, ihre Armeen würden erst bei Grodel standhalten. Bei Grodel zieht sich eine Reihe von Seen oder Teichen hin, die den russischen Streitkräften eine gute Verteidigungslinie abgeben würde. Aber zugleich geht gegen diese Verteidigungsstellung vom Süden her die Armee Linzinger unausfallsam vor; sie steht im Begriff den Strich zu überschreiten und sich damit auf Jydaczow und die Bahn Stanislau—Lemberg vorzubereiten. Dadurch gerät aber der linke Flügel der russischen Karpatenfront in Gefahr, von Lemberg abgetrennt zu werden. Dieser Gefahr sucht er sich ja nun zu entziehen, indem er seinerseits Offensivhöhe nach Süden hin versucht, um den äußersten rechten Flügel der 1. und 2. Truppen zu zertrümmern. Diese Versuche sind ausschließlich mißglückt.

Nördlich des Njemen wurden russische Abteilungen erneut geschlagen; Samen und Schunden (an der Winbau) liegen 70 Kilometer von Wisbau entfernt, während die letzten Kämpfe bei Amboten und Neuhäusen aus einer Entfernung von nur 50—65 Kilometer von der holländischen Hafenstadt geliefert wurden. Die Russen haben sich also anscheinend rückwärts konzentriert.

In Westen haben die Kämpfe bei Opatowitz mit der Verstärkung des Dorfes Hooge ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Der „Sud“ wird damit auch im Südosten Opatowitz enger geschlossen.

In Nordwestfrankreich hielt die feindliche Offensive auch am Donnerstag vor. Erfolge vermochte sie wiederum nicht zu erzielen; die Engländer, die nach längerer Pause erneut nördlich des La-Basse-Ranals vorstießen, wurden aus den Gräben, in die sie anscheinlich eingebrungen waren, wieder hinausgeworfen. Ebenso ist die vielumstrittene Juckerfabrik von Souchez in unserem Besitze geblieben. Angriffe nördlich Neuville brachen in unserem Feuer zusammen. Westlich Souchez wie südlich Neuville war der Kampf bei Ausgange unseres Generalstabesberichtes noch nicht zum Abschluß gekommen, aber schon jetzt können wir sagen, daß der Feind auch am Donnerstag seiner Durchbruchabsicht um keinen Schritt näher gekommen ist.

Vom italienischen Kriegsschauplatz sind größere Ereignisse noch nicht zu melden. Am Kreuzbergpaß in Osttirol, der zum Sezhen- und weiter zum Pustertal führt, wurden die Italiener aus zwei Höhenstellungen wiederum vertrieben. Im Südkarpaten haben sich Kämpfe im Raume vom Karfreit (Straße Clivale—Görz) entwickelt. Ob sie größeren Umfang annehmen, läßt sich vorläufig noch nicht sagen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 4. Juni. Russischer Kriegsschauplatz: Im Laufe des Tages wurde Przemyśl vom Feinde gekübelt, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medzka durch nachhuten Widerstand zu leisten suchte. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Armee Böhm.-Ermland gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Moselska vorzustoßen, von welchem Orte unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linzinger hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzuge. An der Deutschlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dniester neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Westlich des Kreuzbergpaßes nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. An der Kärntner Grenze hält der Beschützungsstellenweise an. Im Südkarpaten wird im Raume von Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes; v. Ober, Feldmarschall-Lieutenant.

Zur Eroberung von Przemyśl.

Die Festung Przemyśl ist von einem Viertel von 23 Forts umgeben, 19 gehören der äußeren und vier der inneren Verteidigungslinie an. Der Angriff erfolgte auf dem linken Sektor. Das Schicksal der Festung war entschieden, als die bayrischen Truppen bis auf sechs Kilometer an die Stadt herangekommen waren, womit auch die rückwärtigen Verbindungen des Nordsektors westlich von Dumkowitz durchbrochen wurden. Dem zehnten österreichisch-ungarischen Armeekorps, welches sich auf den Raum um Przemyśl erstreckt und dessen Kommando seinen Sitz in der Stadt hat, war es verordnet, im Verein mit den deutschen Truppen in die Stadt einzudringen. Nähere Nachrichten stehen noch aus. Jedenfalls ist die Deute ganz besonders groß. Mit dem Fall von Przemyśl ist die Lage der Russen am San voraussichtlich unhaltbar geworden. Die Einsetzung fast aller Reserven, die bei dem verzweifelten Vorstoß gegen die Lubaczowka-Front aufgebracht wurden, blieb erfolglos. Durch ungeheure Verluste geschwächt, haben diese Truppenmassen alle Offensivkraft eingebüßt. Die nächsten Tage, vielleicht schon Stunden, werden genauere Nachrichten bringen, die die Situation in Westgalizien klären. Auch über die Verhältnisse an der Weichsel und in Russisch-Polen müssen die Ereignisse von Einfluß werden. Von Lemberg sind die russischen Behörden bekanntlich schon vor einiger Zeit nach Brody an der galizischen Grenze abgezogen und die anderen düstern folgten. Von der gewaltigen moralischen Wirkung auf die Sieger und die Besiegten ganz abgesehen, ist der Fall der Festung auch in politischer Hinsicht sicherlich von großer Bedeutung.

In Przemyśl herrscht unendlicher Jubel.

Die Truppen drangen vorgestern rasch nacheinander von allen Seiten in die Stadt ein. Mit den Bagern trafen sich die Reiter der Kavallerie-Division Berndt auf dem Marktplatz. Bald darauf langten auch die Grenadertuppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel. Alle Straßen waren voller Menschen, die Blumen freuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind im Magazin zurückgeblieben. Auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt nachhutenstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungstragon hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Verschiedene Bedürfnisse.

In England hält der neue Munitionminister Lloyd George eine Rede, in der er den großen deutschen Erfolg in Galizien eingesteht. Dieser Sieg sei lediglich der deutschen außerordentlichen Ueberlegenheit zu danken. Durch überlegene Organisation der deutschen Werkanlagen könne Deutschland die großen Mengen Munition herstellen. Und darum müssen in England alle Beteiligten ihre Unterstützung gewähren, damit ein ähnlicher Erfolg von Deutschland auf die Deutschen herabgeschüttet, den englischen Waffen die gleichen Erfolge verleihe. In Frankreich sind noch heutigentags die großen Niederlagen des Jahres in weiten Volksschichten unbekannt. Eine peinliche Zensur unterdrückt die Wahrheit, und eine gewissenlose Presse weiß noch immer das Trugbild eines für den Dreierbund siegreichen Feldzuges aufrecht zu erhalten. So läßt sich der „Lyoner Nouvelle“ neuerdings aus Petersburg melden, daß auf der gesamten deutschen Ostfront die äußerste Verwirrung herrsche. Der französisch-britische Druck auf die Westfront verhindere eine Verstärkung der deutschen Truppen im Osten. Angehts unserer großen

Obol Das Beste zur Zahnpflege

Siege in Gallien und der Wiedereroberung von Byzanz...
entstand sich das Blatt nicht, was dort eine der größten Niederlagen dieses Krieges voraussagen. Zweierlei verschiedene Bedürfnisse herrschen in England und Frankreich. Während bei den Franzosen durch mancherlei Täuschungen und geistliche Ermahnungen die Begeisterung künstlich hochgehalten werden muß, während Joffe und Violant alle Blaudichter des Hasses und der Verleumdung spielen lassen, um ihr Vaterland vor der Erkenntnis seiner schweren Schicksalsstunde zu bewahren, muß Lloyd George sogar zu Wohlwänden für deutsche Siege greifen, um endlich seinem Volke einen Begriff von der schwierigen Lage Englands zu geben. Wahrscheinlich zwei sehr unterschiedliche Verbände, die bereit verschiedene Wege für die Durchführung ihres Existenzkampfes beschreiten.

Der Sieg von Przemysl. — Der Fall von Przemysl.
Kriegspressquartier, 4. Juni 1915.
Osten. So bedeutsam dieser unser Sieg ist, bildet er nur einen allerdings glänzenden Teilerfolg in der großen ostgalizischen Schlacht, die noch keineswegs beendet ist. Während von Norden her durch die in den Befestigungsgräben gestrichene Lücke die brauen Bayern in die Stadt einzogen und von Süden und Südwesten her die österreichisch-ungarischen Truppen über Olschan hinaus das Fort Przemysl und die anderen auf dieser Seite gelegenen Befestigungen kamplos besetzten, suchte die russische Besatzungsabteilung auf den nach Osten führenden Straßen abzugreifen, besonders von dem Feuer unserer schweren Artillerie.

Die Bewohner Przemysls wurden durch den Einzug der Sieger aus ihrem Morgenschlaf gerissen, und begrüßten freudig ihre Brüder und Väter. Denn die ersten österreichisch-ungarischen Truppen, die herannahen, waren geborene Przemysler Soldaten des dritten Korps.

An beiden Fronten haben die Russen Verstärkungen erhalten und greifen stürmisch an. Daher dürfte die Schlacht noch einige Zeit andauern. Welcher Teil der russischen Garnison rechtzeitig abziehen konnte, welcher gefangen wurde, das läßt sich noch nicht feststellen. Soweit ist gewiß, daß die Russen in Przemysl große Mengen von Proviant und Kriegsmaterial angehäuft hatten. Es scheint ganz unmöglich, daß sie all das in einer Nacht auf elenden und fortwährend von Schrapnell und Granaten getroffenen Straßen fortschaffen konnten.

Dr. Arnold Hilriegel, Kriegsberichterstatter.
Der amtliche italienische Bericht.

Das italienische Hauptquartier meldet unter dem 3. Juni: Längs der ganzen Grenze dauerten die Bewegungen und vorbereitenden Kämpfe an, die sich immer zu unserem Vorteil entwickelten. Besonders muß man die günstige, wenn auch langsame Fortdauer der Angriffsbewegungen unserer Truppen erwähnen. Nachdem sie sich in den letzten Tagen des Monats des Monte Nero auf dem linken Ufer des Isonzo demächtigt hatten, entwickelten sich ihre Aktionen auf den steilen Hängen des linken Ufers und an der Talsohle. Sie kämpften mit Schwung und Fähigkeit gegen die stark verschanzten, durch mächtige Artillerie geschützten Österreicher. In Ähren gehen die Österreicher mit besonderer Festigkeit immer wieder gegen unsere Alpini-Abteilungen am Monte Croce vor. Die Österreicher werden jedesmal zurückgeworfen.

Kämpfe in Mesopotamien.
Das deutsche Bureau meldet amtlich: Die britischen Truppen haben am 31. Mai die Türken nördlich von Rumna geschlagen, 250 Mann gefangen genommen und drei Kanonen erbeutet. Bei der Verfolgung am 1. Juni wurden noch drei Kanonen erbeutet und 800 Mann gefangen genommen.

Die bisherigen Ergebnisse des Unterseekrieges.
Nach einer vom Berliner Vertreter der „D. R.“ auf Grund amtlicher Unterlagen gemachten Zusammenstellung der bekanntgewordenen Verluste der feindlichen Handelsmarine an der englischen Küste in der Zeit vom 18. Februar bis 18. Mai d. J. sind in diesen Monaten 111 feindliche Schiffe mit einem Tonnengehalt von 238 049 vernichtet worden, davon 108 englische, 7 französische und ein russisches. Im Februar wurden 9, im März 22, im April 35 und in der Zeit vom 1. bis 18. Mai auch wieder 35 feindliche Handelsschiffe zerstört, obwohl vom 8. bis 18. Mai eine Pause eingetreten war.

Die Rostanepolitik.
Die „Nowoje Wremja“ verlegt sich jetzt den Bulgaren gegenüber, da das Wiederwerden des Biederbandes in Sofia anscheinend wenig Gegenliebe findet, auch Drohen. Sie entrückt sich darüber, daß die bulgarischen Staatsmänner, voran Radostlawow, die Kräfte des Landes, die schon durch zwei Balkankriege hart mitgenommen waren, nicht noch in einem dritten Kriege verbrauchen wollten. Radostlawow mag ja nun der Ansicht sein, die Bulgaren hätten es um so weniger nötig, sich in den Krieg zu stürzen, weil sie ja doch nur die Geschäfte Rußlands zu besorgen hätten. Das russische Gehversuchsblatt aber verfährt natürlich, Rußland brauche Bulgarien gar nicht, es müsse um seiner selbst willen in den Krieg eintreten. Somit trifft es die Rede des Biederbandes. Man kann sich vorstellen, wie sich die von den Bulgaren beabsichtigten Diplomaten des Biederbandes auf dem Friedenskongress den Bulgaren gegenüber verhalten werden, wenn sie die Geschäfte Europas entscheiden, ruft das ehle Petersburger Blatt drohend aus. Wenn die Bulgaren sich freilich auch von diesen Drohungen nicht einschüchtern lassen und sogar so unbedenklich sind, von den Biederbändlern auch noch eine schriftliche Bekräftigung dessen zu verlangen, was ihnen unsere Feinde von anderer Herren Länder versprechen, so meint die „Nowoje Wremja“, daß sei unmöglich, denn die letzten Ereignisse hätten ja gezeigt, wie geringen Wert Verträge hätten. Damit hat ja nun allerdings das Blatt einmal ausnahmsweise recht: Italien hat in der Tat ein nur zu deutliches Beispiel von dem geringen Wert der Verträge gegeben. Und die „Nowoje Wremja“ traut offenbar ihrer eigenen Regierung nicht mehr Gewissen zu als dem neugewonnenen Bundesbrüder. Auch darin mag sie schon recht haben.

Die Verleumdung Bulgariens.
Vielen Anzeichen sprechen dafür, daß die italienische Diplomatie die offiziell gemeldeten Schritte des Biederbandes bei der bulgarischen Regierung beschleunigte. Aus der ganzen Aufmachung dieser Aktion und der Geheimtätigkeit mit Allerweltseheimnissen — denn die gemachten Vorkläufe sind sehr bald durchgedrungen — ist der hinterlistige Wunsch zu entnehmen, Bulgarien möchte anstatt Italiens die Staknoten aus dem Dardanellenmeer holen, darum die neue Umwertung. Die Mittel dieser Umwertung sind aber die alten, so daß bulgarische Verdächtigungen kaum überwunden werden dürfte, besonders wenn die Diplomaten der Zentralmächte in ihrer eigenen Stände aus der Seele des Biederbandes

abge, oder prälat: wenn die Partei das halten wollte, was der Biederband Bulgariens verlor. — Aus Zürich wird ferner gemeldet: Die Hoffnungen, die die italienische Presse auf ein Eingreifen der neutralen Balkanstaaten zu Gunsten Italiens gegen die Zentralmächte setzt, sind allem Anschein nach weit größer als das Vertrauen auf die Erfolge der italienischen Waffen. Selbst nach Veröffentlichung der Heftigkeiten nehmen die Kombinationen über das künftige Verhalten größeren Raum in der italienischen Presse ein als Berichte von den Kämpfen. Insbesondere die Veränderungen in der bulgarischen Diplomatie nährt in italienischen Köpfen Hoffnungen auf ungedregte Möglichkeiten Italiens mit fremder Hilfe. Der römische Berichterstatter der „Stampa“ schreibt: Die bulgarische Regierung hat angefangen der veränderten politischen Verhältnisse die Notwendigkeit einer Neuorientierung eingesehen und den ehemaligen Gesandten in Paris nach Rom geschickt. Die italienische Intervention wird in jedem Falle klärend auf die internationale Situation wirken und ist dazu bestimmt, den europäischen Konflikt in nicht vorhergesehenem Maße zu verfrachten. Auch „Corriere della Sera“ steht in dem Weggange Rumens, dessen Freundschaft gegen die Türken Bälou und dem türkischen Vorkämpfer Kahlil Ben bekannt war, ein Symptom. Es sei aber noch weit davon entfernt, darin, wie viele es möchten, eine Schwächung in der Politik des bulgarischen Kabinetts zu sehen. — Mit der Haltung Griechenlands beschäftigt sich „Giornale d'Italia“, das sich aus Athen meldet läßt, daß Ministerpräsident Gounaris erklärt habe, Griechenland werde vor der Annahme der Minimalforderungen durch die Tripelente keinen Schritt tun. Dies sei allerdings in der Zeit vor der Intervention Italiens gewesen. Heute dürfte es wahrscheinlich sein, daß Griechenland den Mahnungen des Biederbandes ein geneigteres Ohr schenken wird.

Die Vorzüge in Rumänien.
Die „As Ch“ aus Bukarest erzählt, daß die Nachrichten der Entente-Mächte, wonach am Sonntagabend vor der italienischen Geländeschicht Sympathieunterstützungen stattgefunden hätten, falsch. An der von der Piaa eintreffenden Volksversammlung beteiligten sich etwa 2000 Personen, die zum größten Teil aus Sonntagsschülern aus der Umgegend bestanden. Die Demonstranten sammelten sich und zogen über den Elisabeth-Boulevard vor das Palazzo-Hotel, von dessen Balkon aus italienfreundliche Reden gehalten wurden. Vor der in derselben Straße befindlichen österreichisch-ungarischen Geländeschicht unterließ jede Kundgebung. Die Menge zog dann vor die italienische Geländeschicht, wo der Gelände Baron Habetotte und der Biederpräsident der Piaa, der gemeine ungarische Abgeordnete Ufaciu eine Rede hielten. Sowohl der italienische Gelände wie Ufaciu wurden aus der Menge mit Eiern beworfen.

Die Haltung Rumäniens.
Ueber die Haltung Rumäniens schreibt das „A. T.“: Wiener Meldungen erklären, daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgültig abgeschlossen worden seien. Diese Nachricht ist nicht zutreffend. Die Verhandlungen sind durch die Schwierigkeiten, auf die wir hingewiesen haben, und besonders durch Rumäniens Forderung, sich bei einem etwaigen Siege das Temeşvarer Banat und die ganze Bukowina mit Czernowitz angliedern zu dürfen, ins Stocken geraten, aber sie sind einwachen noch nicht abgeschlossen. Welchen Eindruck die Siege der deutschen und der österreichischen Truppen, die Einnahme Przemysls und die Bedrohung Pendergs in Rumänien machen, läßt sich noch nicht sagen. Man kann aber hoffen, daß diese Ereignisse die Situation derjenigen Kreise, die eine kriegerische Einmischung an der Seite der Ententemächte entschieden verwerfen, härter werden.

Südmexikaner noch lange nicht bezwungen!
Generalgouverneur Lord Buxton sagte in einer Rede in Wort Ellsworth, obgleich die Truppen der Union die Hauptstadt und den größten Teil von Deutsch-Südmexiko besetzt hätten, sei die deutsche Armee noch nicht eigentlich in Aktion getreten. Es sei daher verfrüht, von der Entsendung eines südmexikanischen Kontingents nach Europa zu sprechen.

Verlinger Waffenlieferungen gegen Japan.
Nach einer Verlinger Meldung der Nowoje Wremja fand eine Massenversammlung von 80 000 Menschen für die ökonomische und politische Unabhängigkeit Uthmas statt. Trotz des Verbotes wurden Reden über die Japanerfahrt gehalten. Bei der dreißigsten Rede wurde die Tagung von der Polizei geschlossen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Wartung deutscher Gefangener.

Ein in der Gegend von Warkow gefangen genommener russischer Soldat hat bei einer Vernehmung ausgelegt, er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kompanieführers des Hauptmanns Kopp vom 4. Infanterie-Regiment, 18. Infanterie-Division, 6. Armeekorps, daß Russen deutsche Soldaten durch Verschlimmung zu Kaufslagen hätten zwingen wollen, oder ohne Erfolg. Auf das letztere Verhalten jener deutschen Soldaten seien die Truppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen worden. Welch eine mittelalterliche Verblöndtheit spricht aus diesem Verfahren der Russen. Welch eine Schamlosigkeit aus seiner Ermüdung in einem russischen Tagesbefehl. Nun wissen wir auch endlich, wie die Russen zu den Lügenberichten über angebliche Verhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind. Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angelehnt. Die russischen Heilsermächte schleichen sich wahrlich der Feinde der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgeschleht hat.

Ein französisches Geschenk an die Schweiz.

Vor zwei Monaten verirrte sich ein französisches Flugzeug im Berner Jura und wurde in Dürrensdorf für die Dauer des Krieges aufbewahrt. Mithin stellte die schweizerische Militärbehörde bei der französischen Regierung das Flugzeug, das Flugzeug hier zu verkaufen, worauf dieselbe es als Geschenk anbot, zum Zeichen der Anerkennung für die Dienste, die die Schweiz den französischen Vorkämpfern und Verwundeten erwiesen hat. Der Bundesrat nahm das Geschenk an.

Ein englischer Richter über die Zepplinaugriffe.

Die geistigen englischen Morgenblätter berichten folgendes: Mit der gerichtlichen Unternehmung betreffs zweier Opfer des jüngsten Zepplin-Angriffs auf London, die bei dem Brand ihres Hauses umgekommen waren, wurde offiziell von dem Londoner Richter das Verdict abgegeben, daß die beiden Toten „ermorbet worden seien durch Abgabe einer feindlichen Waffe“ (1).

Die Fremdenlegion.

Der Senat hat einen Gesetzentwurf Henry Berenger angenommen, wodurch in Frankreich nicht naturalisierte Angehörige von mit Frankreich und seinen Verbündeten im Kriegszustand befindlichen Mächten, welche sich seit dem 1. August 1914 in der französischen Armee zum Dienst in der Fremdenlegion gestellt haben, aus der Fremdenlegion ausgeschlossen werden. Tscheden, Polen und Estsch-Lithringer unterliegen dem neuen Gesetz nicht.

Die Rede Salandras.

In seiner auf dem Kapitol gehaltenen Rede, deren größeren Teil wir bereits in der gestrigen Nummer veröffentlicht haben, sagte Salandra zum Schluß:
An dem Tage, da eine der Vertragsklauseln nicht ausgeliefert wurde, an dem Tage, da die städtische Selbstverwaltung von Triest durch einen Erlass oder durch irgendeinen Statthalter aufgehoben worden wäre, an wem hätten wir uns da wenden können, an den

gemeinsamen Oberherren von Deutschland? (Hellerkeit). Ich will nicht von Deutschland ohne Achtung und ohne Respekt sprechen. Ich bin italienischer Ministerpräsident und nicht deutscher Reichskanzler und verliere nicht den Verstand. (Verbatter Beifall.) Aber bei allem Respekt für die Macht und Größe Deutschlands, das ein demohnendsteres Beispiel von Organisation und Widerstand bietet, erlaube ich im Namen Italiens: Wir wollen niemand ungeschoren, noch über irgend jemand eine Schugherchaft ausüben. (Verbatter Beifall.) Der Traum von Welt Herrschaft ist gebrochen. Die ganze Welt ist aufgestanden. Der Friede und die Zivilisation der zukünftigen Menschheit muß auf der Achtung der nationalen Selbständigkeit begründet sein. Unter den selbständigen Völkern wird Deutschland als mit den anderen gleichgestellt, aber nicht als Herr der anderen angesehen werden müssen. (Verbatter Beifall und Zustimmung.) Eins der demeritwertesten Beispiele des maßlosen Stolzes, mit dem die Führer der deutschen Politik die anderen Völker betrachten, liegt in dem Wille, welches sich Veremann-Hollweg von der politischen Welt Italiens gemacht hat.

Salandra verließ Johann den König der Rede Veremann-Hollweg, auf den er anspielt und fährt fort:

Ich weiß nicht, ob in diesem vom Horn verblenden Mann die Wölfe lag, meine Kollegen und mich persönlich zu beleidigen. Wenn dem so wäre, so würde ich den Freßhandschuh nicht aufnehmen. Wir, deren Leben er kennt, sind Männer, die dem Staate bis zum vorgerückten Alter gebient haben, Männer von maßlosem Ruhm, Männer, die ihrem Lande das Leben ihrer Kinder geben. (Verbatter Zustimmung und Beifall.) Aber denkt nicht an uns, denkt im Gegenteil an die schredliche Beleidigung, welches dies Stück Prosa gegen den König, gegen das italienische Volk, die Kammer, den Senat und selbst gegen Politiker schleudert, die eine unserer politischen Bestimmung verlebene politische Meinung haben. Salandra hebt sodann hervor, daß die Quellen, aus welchen sich das Urteil Veremann-Hollwegs stütze, vom Reichskanzler demjenigen Manne zugeschrieben würden, den er den besten Kenner der italienischen Dinge nennt und sagt weiter: Das kann nur eine Anspielung auf Willam sein mit dem brüderlichen Wunsche, einen Teil der Verantwortung auf ihn abzumähen. Ich möchte jedoch nicht, daß Sie die Wölfe Salandras falsch beurteilen. Ich glaube, daß er Sympathie für Italien hatte, und daß er das Menschengedachte tat, um zu einer Verständigung zu gelangen. Aber, möglicherweise, beging er nicht, indem er seine guten Absichten verbalen wollte. Er vermutete, Italien könne ein einigermaßen ausgebreiteten Millionen willen und unter dem Einfluß einiger Personen, welche jede Fühlung mit der Seele der Nation verloren hatten und durch Kollusionen, welche er bei Politikern verjuchte, aber welche, wie ich hoffe und glaube, nicht zum Abschluß kamen, von seinem Wege abirren. Die gegenteilige Wirkung wurde erzielt. Ein ungeheurer Enttäuschungssturm verdrängte sich in ganz Italien und nicht nur im niederen Volke, sondern auch in den wirklich höherstehenden Schichten, in allen edlen Herzen, bei allen denen, welche für die Landesverteidigung begeistert sind und in der ganzen Jugend, welche bereit ist, ihr Blut für das Vaterland hinzugeben. Dieser Enttäuschungssturm entzündete sich infolge des Verdachtes, daß ein fremder Vorkämpfer sich zwischen die Regierung und das Parlament des Landes stelle. In kurzer Zeit verschwand der Zwiespalt, die ganze Nation schloß sich in wunderbarer moralischer Einigkeit zusammen, welche unsere größte Stärke in dem harten Kampfe sein wird, und welche uns durch unsere Tugend und nicht durch wohlwollende Konzeptionen anderer zur Erfüllung der höchsten Wünsche des Vaterlandes führen soll. Salandra hob sodann die in die Augen fallenden Anzeichen der moralischen Einigkeit des Landes hervor, welche sich in den Worten des Friedens wie denen des Krieges, bei denen, die kämpfen, wie bei denen, die dahinter bleiben, offenbarten. Da wir in die große Krise eingetreten sind, fuhr Salandra fort, dürfen wir nicht unter den Wältern feindlichen Völkern stehen. Vom König, der als Dolmetscher der Gefühle des Volkes und der nationalen Wünsche an der Front weilt (Verbatter Beifall, Rufe: Es lebe der König!) bis zum einfachsten Arbeiter und bis zu den Frauen und jungen Leuten haben wir alle das Vertrauen, daß wir durch diese höchste Anstrengung den künftigen Generationen ein volländigeres, ehrenvolleres und stärkeres Italien geben werden, welches im europäischen Kontext nicht als unterworfenen oder protegiertes Land, sondern unter der Sicherheit seiner natürlichen Grenzen seinen Platz finden wird, und welches zu fruchtbaren Friedensarbeiten zurückzukehren wird, indem es, wie es bisher immer tat, die Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt hochhält. (Sehr lebhafter Beifall.) Da das Schicksal unserer Generation die fruchtbarste und hohe Aufgabe gestellt hat, das Ideal eines Großitaliens zu verwirklichen, dessen Erfüllung die Herzen des Volkes nicht erblinden konnten, wollen wir diese Aufgabe mit unerschütterlicher Festigkeit und mit der Bereitwilligkeit annehmen, unserm Vaterlande alles zu geben, was wir sind und alles, was wir haben. Vor den drei Farben, die vom Lager und in der Nähe der heiligen Person des Königs flattern, sollen alle Fahnen sich neigen, und alle Stimmen der Eintracht sollen in unserem Wunsche sich vereinen, dann werden wir siegen. (Rufe: Es lebe Italien, es lebe der König! Vanganhaltender Beifallsturm.)

Die „Norddeutsche Allgemeine“ über eine Fällung Salandras.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Rede Salandras: Einem Bericht der „Frankf. Ztg.“ und des „Berl. Vol. Anz.“ aus Lugano entnehmen wir folgendes:

Salandra verlas den Teil der Rede des Reichskanzlers, den die Blätter bisher verschwiegen hatten und darin eine Stelle, die angeblich behauptete, daß das italienische Kabinett durch ausländisches Geld bestochen worden sei, und diese seine Fällung gab ihm Veranlassung, den Reichskanzler als einen vor Wut um seinen Verstand gekommenen Mann zu bezeichnen. Der Reichskanzler hat solchen Vorwurf gegen das Kabinett natürlich nie erhoben, sondern nur gesagt, die Strafe sei mit dem Gelde der Tripelente bearbeitet worden, eine Tatsache, welche die Spanen von allen Dächern sprechen. Ob ein Uebersehungfehler oder eine Fällung zugrunde liegt, wissen wir nicht. Jedenfalls hat der Reichskanzler an der betreffenden Stelle seiner Rede in Wirklichkeit gesagt: Die Veruntat kam nicht mehr zum Worte, es herrschte allein die Strafe, und die Strafe war unter der wohlwollenden Tuldung und Förderung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts (sehr richtig) bearbeitet und von dem Gelde der Tripelente (erneute Zustimmung) und unter der Führung gewissenloser Kriegesheger in einen Wirtsaufsch verlegt worden, der dem König die Revolution und allen Gemäßigten, die sich nach ein nüchternes Urteil bemüht hatten, Ueberfall und Woch androhete, wenn sie nicht in die Kriegstromeite mit eintrugen wollten.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Kartoffelpreisermäßigung in Berlin.
Der Berliner Magistrat hat eine Ermäßigung des Preises der städtischen Kartoffeln beschlossen. Für 10 Pfund sollen 50 Pfennig bezahlt werden.

Regio.

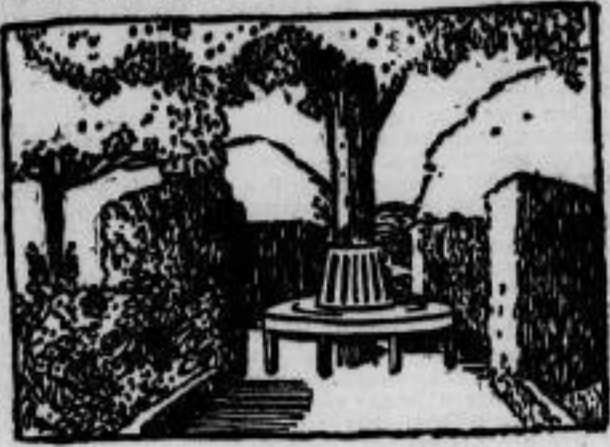
Präsident Wilson ermahnte die merikanischen Führer dringend, ihrem Lande den Frieden zu verschaffen, andernfalls werde er die Ausfuhr von Waffen und Nahrungsmitteln nach Mexiko verbieten.

Rumänien.

Die Lebensmittelsteuerung ruft im ganzen Lande eine bedeutliche Unzufriedenheit hervor. Die Regierung erhält aus den verschiedenen Teilen des Landes dringende Gesuche um die Lieferung von Weizen und anderen Lebensmitteln. Es besteht die Befürchtung, daß, falls nicht bald Maßnahmen zur Abhilfe getroffen werden, Unruhen besonders unter der bayerischen Bevölkerung ausbrechen werden.

Laubplätze im Garten

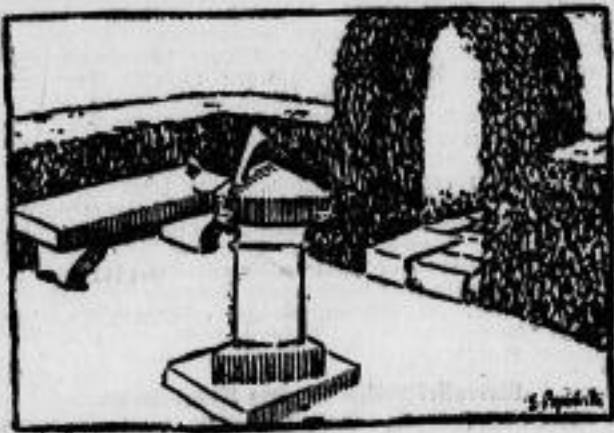
In alten Vorstädten oder in Kleinstädten steht im Garten oft noch aus Gipsweiser Zeit der alte Gartenlaube. Ein mit Linden, Eibendornen, Fliederbüschen oder andern laubdickenden Pflanzen, der teils vom Gipsweiser her, teils wachst in der Mitte ein alter Baum heraus, der Schutz vor oben bietet; zum Beispiel eine Kastanie, deren breite Blätter selbst schwere Regenmassen abhalten. Die genannten Gipsweiser lassen sich mit der Bedeckung sehr im Schnitt halten. Ein Fensterrahmen kann man mühelos herausheben. Es ist schade, daß man die lebendige Laube so vergessen hat in jüngerer Zeit. Wir sollten diese traulichen



Laubplätze

Kaffee-, Frühstück- und Abendbrotplätze als nützlich und zugleich stehenden Gartenteil wieder zurückholen in unsere Gärten. Ingenieurliche Stützen oder Spaliers bedürfen diese Gärten nicht. Will man immergrüne Lauben haben, so empfiehlt sich unter guter alter Laube (die deutsche Eibe), oder Eibendorn (Lebensbaum auf den Eibendornen genannt). Die Anlagen solcher wintergrüner Gärten sind allerdings teuer, als wenn wir die erwähnten Laubplätze benutzen, die im Herbst ihr Laub abwerfen.

Um eine hübsche Wirkung von Anfang an zu erlangen, nehme man wüchsiges, kräftiges Material und pflanze es so eng, daß das Gewächs dicht ineinander greift. Außerordentlich gern werden Lauben und Gärten von unseren heimischen Singvögeln als Nistplätze angenommen, was nur erwünscht sein kann. — Ein anderer vergessener Gegenstand von hohem stehenden und nachdenklichen Wert



Laubplätze mit Sonnenuhr.

ist die Sonnenuhr. Als Großvater die Großmutter nahm in der Zeit der Laube von Jasmin, da hatte man allenthalben diese einfach gehaltenen Steinlauben im Garten, die etwa 1,20 Meter hoch auf ihrem Kapitäl den höchsten Stand aus Eisen- oder Kupferdraht trugen, dessen Schatten die Tageszeit anzeigte. Es ist wohl selbstverständlich, daß eine solche Sonnenuhr an einen vollbelichteten Platz gestellt wird. Nach dem Aufstellen ist es nach genauer örtlicher Kontrolle auf der Deckplatte das Zahlenschema anzubringen nach dem Schatten des Stabes, der sich mit vorrückender Zeit verschiebt. Oft eignet sich ein alter Bruchstein oder mehrere Stücke aufeinandergefestigt, die billig von Steinmetz zu erwerben sind. Auch findet sich manchmal als Unterlage ein großer hübscher, altemoosener Marmorstein, den man übrigens auch als Tischplatte für die Gartenlaube gut verwenden kann.

Das italienische Festungsbier.

Der Krieg mit Italien lenkt auf neue die Aufmerksamkeit auf das berühmte italienische Festungsbier. Unter Festungsbier versteht man eine Gruppe von vier Festungen, die sich infolge ihrer günstigen Lage, meist an großen Wasserläufen, mit geschützten Uferböschungen über dieselben gegenseitig unterstützen, so daß der Angriff gegen die eine Festung stets durch die Wirkungssphäre einer oder mehrerer anderer Festungen hindern beunruhigt wird. Am bekanntesten ist in der Kriegsgeschichte das italienische Festungsbier Mantua-Vesiviera-Verona-Begnago, das seine Bekanntheit zuerst den glänzenden Operationen des österreichischen Feldmarschalls Radetzki im Feldzuge von 1848 verdankt.

Ein Hauptglied des Festungsbieres ist Verona, das an beiden Ufern der starkstromenden Etsch am Fuße der Alpen liegt und etwa 80 000 Einwohner hat. Diese Hauptstadt des großen Can della Scala, dieses Augustus des Mittelalters, der an seinem die Wissenschaften liebenden Hofe Italiens größten Dichter Dante und andere Dichter und Schriftsteller die glücklichsten Stunden verlebte, verfallene, ist eine der interessantesten Städte Italiens, sowohl wegen der geschichtlichen Erinnerungen, als auch wegen ihrer wissenschaftlichen Anlagen, ihrer Lage und Denkmäler. San Michele könnte für ihren Erbauer gehalten werden; an den Toren, an den Brücken, an den Palästen, an den Festungswerken, an den Kapellen, an den Grabmälern, überall begegnet man Arbeiten dieses berühmten Architekts. Verona wurde von den Visconten und Sforzern, einem den Etruskern verwandten Volkstamme, gegründet, war seit 89 v. Chr. römische Kolonie und hatte in den gotisch-langobardischen Zeiten große Bedeutung, unter anderem als Residenz des Oligarchen Theodorich, der daher in der Sage Dietrich von Bern, d. i. Verona, heißt. Längere Zeit war Verona Hauptstadt des Gebietes des Ostgotenreiches, später unter venezianische Herrschaft, 1814 fiel es an Österreich, und seit 1866 ist es italienisch. Gegen seiner Lage nahe an der Grenze Tirols und am Austritt der Etsch in die Ebene, nicht fern von der Stelle, wo

der Minio aus dem Gardasee kommt, sowie wegen seiner Lage mitten zwischen den Schlingen des Chiavà und der wichtigen Passage Gaidiero, an den Seiten bedeckt durch die Festungen Vesiviera, Mantua und Begnago, bot Verona stets eine sehr wichtige Position für eine Armee, die Österröhen zwischen den Alpen und dem Po zu verteidigen hat und ist daher von hoher strategischer Wichtigkeit.

Nicht minder von Bedeutung ist Mantua, eine schöne Stadt mit etwa 35 000 Einwohnern. Es liegt am Minio, der hier mehrere Seen bildet und ist im Südwesten von lumpigem Tiefland umgeben, das bei der Belagerung ebenfalls unter Wasser gesetzt werden kann. Der lateinische Dichter Vergil ist hier geboren und besang es in seinen Verzen, Dante feiert es in seinem unsterblichen Gedichte, der „göttlichen Komödie“. Mantua ist eine starke Festung, die im westlichen Stumpfen liegt das Hornwerk Pradella, an der Südseite die stark besetzte Insel Ceresole und ausgleich das Außenwerk Migliorotto, das ein verändertes Lager bedeckt, und ein gewaltiges Schloß zum Unterwasserziehen des ganzen Gebietes, welches wieder durch das starke Fort Pietola gedeckt wird. Die Nordseite gegen Verona zu oder die Vorstadt Borgo di Fortezza, zu der über den See ein harter, 430 Meter langer Damm führt, wird durch die große Zitadelle di Porto, die Ostseite oder die Vorstadt di San Giorgio aber, wozu eine durch Bastionen und Strandbatterien verteidigte 838 Meter lange Steinbrücke führt, ist durch das Fort San Giorgio geschützt. In der Festung wurde am 20. Februar 1810 der tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer auf Befehl Napoleons hingerichtet. Das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Mantua kam nach dem Untergange des römischen Reiches an die Langobarden, unter Kaiser Karl dem Großen an das Fränkische, und unter Otto dem Großen an das Deutsche Reich. Als kaiserliches Lehen kam es dann an das Haus Este und im Jahre 1607 an die Markgräfin Mathilde von Toscana, später an die Bonaccolti, denen es nach mehreren missglückten Versuchen anderer am Ende des 18. Jahrhunderts gelang, sich zu Herren der Stadt zu machen. Im Jahre 1823 fiel Mantua an den Fürsten Lodovigo Gonzaga, der 1829 zum kaiserlichen Kommissar ernannt wurde, und unter dessen Nachkommen Rüste und Wissenschaften blühten. Der letzte Herzog aus dem Hause Gonzaga, Karl IV., starb ohne Erben, und seitdem besteht Österreich das Land und vereinigte es 1785 mit den mauländischen Landesherrschaften, woraus es die österreichische Lombardie bildete. Im Jahre 1797 kam es zur Cisalpinischen, dann zur Italienischen Republik und 1805 zum Königreich Italien. Aber schon 1814 fiel es wieder an Österreich, das im Jahre 1859 die westliche Hälfte und schließlich 1866 den Rest des Landes mit der Hauptstadt an Italien abtrat.

Am Südsüder des Gardasees, wo der Minio ausfließt, liegt Peschiera, ein Neben in der Provinz Verona, mit etwa 20 000 Einwohnern, der bei allen Kämpfen in Oberitalien, namentlich in den napoleonischen und der neuesten Zeit eine Rolle gespielt hat. Peschiera, das schon von Dante als Bollwerk geschildert wird, gehörte seit 1405 Venedig, kam 1796 an Österreich, wurde nach der Kapitulation am 31. Mai 1848 für kurze Zeit von den Piemontesen besetzt und kam 1866 ganz an Italien. Es bildet die Nordwestecke des Festungsbieres.

Begnago endlich ist ein großer Gemeinort an der Etsch mit etwa 18 000 Einwohnern und gehört ebenfalls zur Provinz Verona. Es wird schon zur langobardischen Zeit genannt, wurde im Jahre 1494 durch die Venezianer besetzt und 1796 von den Franzosen erobert. Als es dann unter österreichische Herrschaft kam, wurde es wieder zu einer starken Festung gemacht, die den südlichen Punkt des Festungsbieres bildet. Seit 1866 gehört es zu Italien.

Neue Forschungen über die Bekämpfung der Kleiderlaus und des Flecktyphus.

Nicht nur die Augen der Feinde sind es, die den Tod in die Reihen unserer Kämpfer tragen, sowie auch die verächtlichen Bakterien sowie tierische Geleiser — vor allem Käuse, unter denen man bekanntlich die Kleiderläuse vorzuziehen als die Ueberträger des Flecktyphus erkannt hat. Die Kleiderläuse können auch der Bevölkerung gefährlich werden, kommt sie doch in ausgedehnter Weise mit den Angehörigen des Heeres zusammen. Somit liegt aller Grund vor, sie nach jeder Richtung hin und mit allen Kräften zu bekämpfen.

Mittel aller Art werden ja in Hülle und Fülle angewendet, und zahlreiche Unberufene stellen Präparate der verschiedensten Art her, deren Wirkung nicht immer ganz einwandfrei scheint. So kann es kommen, daß man dem der Gefahr ausgesetzten in Heere lebenden Angehörigen in beherzter Eile irgend ein mit einem schön klingenden Namen versehenes Präparat überreicht, bei dem eben dieser Name das Beste ist, das aber im übrigen gar nichts hilft. Nun ist aber die Frage der Bekämpfung in Deutschland von selten der Wissenschaft sofort mit anerkanntem Eifer in Angriff genommen worden, und heute liegen bereits Berichte über Versuche und sonstige Neuerungen zu dieser für unser ganzes Wohlsein so höchst wichtigen Frage vor, die uns die Verabfolgung geben, daß wir bei Anwendung der richtigen Mittel von den Käusen und den durch sie übertragenen Krankheiten, vor allem dem Flecktyphus, verschont bleiben werden. Viel verwendet wird vor allem die graue Salbe. Trotz ihrer vorzüglichen Wirkung scheint aber gerade diese Salbe nicht das richtige zu sein, enthält sie doch Quecksilber, einen immerhin gefährlichen Körper, dessen unrichtige und vor allem allzu reichliche Anwendung zu unangenehmen Folgen, ja sogar Vergiftungserscheinungen führen kann.

Ein vorzügliches Mittel stellt hingegen nach den Untersuchungen, die Professor Dr. Rikalt im Verein mit Dr. Friedmann durchgeführt hat, die beryllische Kreosolseifenlösung dar, die ja auch in vielen Desinfektionsanstalten zur Desinfektion von Wäsche benutzt wird. Sie tötet Käuse sehr schnell. Mit Erfolg wurde schon im Kriege der Jahre 1870-71 von den Truppen der Badischen zur Abtötung der in den Kleibern befindlichen Käuse und ihrer Eier verwendet. Die Versuche sind jetzt wiederholt worden, und es hat sich dabei gezeigt, daß dieser, der ja schließlich in jedem Dorf zu finden ist, tatsächlich vorzüglich wirkt, sofern er genügend heiß ist: Bei einer Hitze von 70 Grad werden die Käuse sowie ihre Eier nach 10 Minuten ab. Die Eier liegen in der Regel in den Nähten. Bleibt man diese Eier gleichfalls abgetötet.

Besonders wichtig ist die Feststellung, daß die Käuse eine Abneigung gegen die Seife haben, deren Geruch sie entweder nicht vertragen können, oder an deren glatter Oberfläche sie keine Gelegenheit finden, sich anzuhängen. Deshalb ist das Tragen solcher Unterleider anzuraten, und Professor Rikalt weist darauf hin, daß es sich empfehlen dürfte, alte seidene Wägen zu solcher Unterleider für die Mannschaften zu verarzbeiten.

Auf Grund der Erfahrungen, die Dr. Wiegand bei der Bekämpfung der Ungezieferlage gemacht hat, empfiehlt er eine 3 bis 5prozentige Jodlösung. Diese scheint einseitig schon durch ihren Geruch das Ungeziefer zu vertreiben, andererseits aber wirkt sie direkt giftig auf dieses, während das Jodol in dieser Verbindung auf den Menschen keinerlei schädlichen Einfluß ausübt, wird es doch in weitestem Umfange zur Desinfektion für Hände usw. usw. verwendet. Auch hier kommt es natürlich darauf an, vor allem die Nähte zu desinfizieren, die sozusagen die Heimstätte der Kleiderläuse sind.

Jedenfalls können nach den bisher vorliegenden Untersuchungen in der Kreosolseifen- und in der Jodlösung gute Mittel gegen die Käuse vorzuliegen, deren Wirkung man durch seidene Unterleider sowie durch die Anwendung der Jode noch verstärken kann. Diese Mittel erlauben es jedermann, an der Bekämpfung der uns so gefährlichen Käuse und ihrer drohenden Folgen mitzuarbeiten. Auf alle Fälle sind sie zuverlässiger als viele sonstige Präparate, von denen oft zweifelhafter Wirkung Professor Rikalt ein typisches Beispiel anführt: In einer Schachtel Insektenspulver trocken die Käuse mehrere Tage lang lustig umher!

Deutsches Mädchenlied.

Ich mit meinen Fingern
mich nicht schuldig rühre;
Nach'm Malde muß ich reiß'n;
Bater soll nicht kieren.
Kier, ihr Madeln, leib und fein:
Kier Kier — ein mal drei!
Nieder Gott dem Vater mein
sieh' im Schlichten weiter bei!

Ich mit meinen Fingern
auf' die weichen Hüden.
Wunden heil das Kinnen rein
und mein frommes Beten!
Kupft die Mädchen klein und fein.
Kupf' auf! — mir und frau!
Nieder Gott, den Vater mein
bringe mir gesund nach Haus!

Ich mit meinen Fingern
mich jetzt Blumen binden.
Morgen kommt der Vater mein;
mich ein Kränzel winden.
Glocken, läutet alle drein:
Kling' lang — Oseria!
Nieder Gott, das Reich ist beim!
Lob sei dir! — Halleluja!

*) Aus den „Neuen Kriegsliedern“ für eine Singstimme und Klavierbegleitung, Werk 61 Nr. 6, Worte und Melodie von Frau Schönebaum, Leipzig 1916.

Nachdruck und Nachkomposition verboten!

Vermischtes.

Ein Kapitel für sich in der Kriegsgeschichte bildet der deutsche Reichshauptstadt bilden die Erholungsstätten für verwundete, die dort Genesung finden sollen. Eine schier unüberschaubare Reihe solcher Kriegernachmittagsheime ist im Laufe der letzten Monate ins Leben gerufen worden, und fast täglich entstehen neue. Vollkommen frei hat sich dieser hochwichtigen Zweig der Kriegsfürsorge entwickelt, ohne die Öffentlichkeit besonders stark in Anspruch zu nehmen, und nahezu ganz aus privaten Mitteln. Fast jedes dieser zahlreichen Heime hat sein bestimmtes Soldatenpublikum, und die Fürsorge selbst beschränkt sich heute schon so oft nicht mehr auf die Verabreichung von Kaffee, Erfrischungen, Blumen und Applausen, sondern auch freundliche Teilnahme begleitet die Schlinglinge auf ihrem weiteren Lebenspfade, mit Rat und Tat sucht man ihnen nach Kräften beizuhelfen. Die Stadt Charlottenburg hat die prächtige, ihr durch Erbschaft angefallene Rauschenhauser Villa als Wartenzuhause hergerichtet. In diesem herrlichen Park, unter lauschigen Bäumen finden unsere verwundeten Krieger täglich einen gemütlichen Kaffeestisch mit Kuchen, aber auch ein Billard steht ihnen zur Verfügung, und an regnerischen Tagen wird eine reichhaltige Bibliothek für geliebte Unterhaltung sorgen. Auch das Berliner Rote Kreuz nimmt an diesem großen Liebeswerk unserer Tage teil, indem es für die Feldgranen zweimal in der Woche Ausflüge in die schöne Umgebung der Hauptstadt macht. Da wird dann auch der Park von Sanssouci in Potsdam besucht, und niemanden wird das Gehen; denn eine Wanderung durch diese herrlichen Anlagen, die unbeschert geblieben sind von all den trügerischen Ereignissen der Gegenwart, ist gerade jetzt, in den Tagen des Spätsommers, für jeden Naturfreund ein wahres Nektar; gar wunderbar bietet sich in diesem Parkgarten das Spiel der Farben dem Auge des Beschauers dar.

Die amtliche Prophezeiung. Eine kleine Pariser Szene, die immerhin die wahre Stimmung der Pariser Bevölkerung schärfer erkennen läßt als die hochstimmenden Dekretirale der Mäntel, hat ein Mitarbeiter des Gaulois beobachtet. Ein alter Beamter des Ministeriums, der in dieser Eigenschaft ein hohes Nischen bei seinen Nachbarn genoss, wird jeden Tag, wenn er aus dem Amt zurückkehrt, von allen mit der Frage bedrängt: „Sagen Sie uns nur, wann wird dieser Krieg zu Ende gehen? Jetzt muß es doch gehen, wo Italien auf unserer Seite ist? Die Regierung muß es doch wissen!“ Schließlich wußte der alte Herr sich nicht mehr zu helfen, und so sagt er auf gut Glück: „Freuen Sie sich, meine Damen: der Krieg ist am 18. September zu Ende!“ Allgemeine Begeisterung. Die Damen umarmen sich. Mitten in dem Lärm hört man plötzlich eine jugendliche Stimme in ein Haus hineinrufen: „Weinen Sie nicht mehr, Mutter Antoine, (die arme Witte hat einen Sohn und zwei Enkel an der Front) der Krieg ist am 18. September aus. Das ist eine amtliche Meldung!“

Im 104. Lebensjahre gestorben. Die die Braunschweigische Landeszeitung mitteilt, ist der Kreisdirektor a. D. Karl Verhe in Blankenb. i. O. nach vollendetem 104. Lebensjahre gestorben. Verhe war der älteste Einwohner des Herzogtums.

Die französische Kriegspredikation. Kein Land am Krieg beteiligten Länder ist wohl so nervös wie Frankreich und schwankt in seinen Stimmungen so hilflos umher, wie die „große Nation“. „Du Wegzug des Krieges“, so schreibt das Journal des Debats, „waren alle Franzosen Strategen. In den Salons wurden die Schlachtenpläne entworfen. Der Schachgenradenkrieg hat diese Erwerbungen aber getrübt: die Franzosen haben das Interesse an einem Feldzug, der so wenig Bewegung hat, verloren. Jetzt haben sich die Strategen dafür in Propheten verwandelt. Sie sagen die Zukunft voraus und verbinden ihre Prophezeiungen noch dazu mit Wetten. Das unterscheidet sie von den Propheten Israels. — Augenblicklich beziehen sich ihre Orakelsprüche auf die Dauer des Krieges. Sie wissen Tag und Stunde anzugeben, an dem er zu Ende ist. Ihre Sicherheit beruht nun auf den verschiedensten Gründen. Einer weiß es ganz genau von jemand, dem Joffre selbst Andeutungen gemacht hat. Dieser Ausspruch bedarf es nicht einer anderen Bedenkart, die ein zweiter auch von höchster Stelle gehört haben will. Ein dritter berichtet nur von einer Wette, einem Augenwinkeln, das ein Feuge gesehen hat, aber dieses Augenwinkeln Joffres oder Jrensch hat unendlich viel gesagt. Wer hätte vermuten können, daß ein Heerführer, den man den „Schweigenden“ nennt, soviel vertrauliche Mitteilungen in einen einzigen Blick legt? Andere erzählen wieder von den Bekannten, die ein deutscher General gemacht haben soll. Natürlich ist es immer General von Rind, der seinen Kummer einem Franzosen anvertraute. „Nach der Niederlage an der Marne sind wir vollständig aufgeschmissen.“ Leider vertritt der französische Vertrauensmann Rind nur immer ein

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am die Weste der Zudersfabrik bei Combe wird weiter gekämpft; zur Zeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen. Der Flughafen Dommartheumont bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die gestern bei Raudschany und Sawdyniki abgeschlagenen russischen Angriffe stehen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniki räumte und machten 1970 Gefangene. Weiter nördlich fanden in Gegend Pelseng für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Jaroslau ist die Lage unverändert. Ostlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals von der Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Rodziska. Die Armee des Generals von Linington hat den Feind auf Kalusc und Curawno an den Dnjestr zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

zu sagen, wie und wo er diese Reichte empfangen hat. Die Propheten sind auch gleichzeitige Statistiker. Sie wissen genau, wieviel Zentner Mehl Deutschland noch besitzt, wieviel Zentner Metall und wieviel Tsd. Kartoffeln. Außerdem steht in ihrer Priestertische immer ein Jettel, der in drei Rubriken eingeteilt, die genaue Anzahl der deutschen Toten, Verwundeten und Gefangenen angibt. Auf einem anderen Jettel ist die Zahl der Zivilbevölkerung vermerkt und die deutsche Aushebung. Natürlich weiß man über jeden Soldaten, der an die Front geschickt wird, genau Bescheid, ebenso über die Verteilung der letzten Brotkrumen an die Hungernden des Berlins. Andere wieder geben Seifenstücke als Bürgen an. Hauptächlich sind es natürlich Damen. Eine Sonntagskutsch, die sich noch nie getrennt hat, sagt voraus, daß der Krieg in zwei Monaten beendet sein wird. Weil sie diese Weissagung, die sich interessiert, behändig wiederholen, haben sie vergessen, daß es schon vier Monate her ist, seitdem sie sie zum ersten Male hörten. Mathematiker, die sich einbilden, in der Weltgeschichte Bescheid zu wissen, behaupten, daß eine arithmetische Berechnung die Epoche des Friedensvertrages festlegen kann. Man muß die Daten der drei französisch-deutschen Kriege aufstellen. Jeder hat sich in zwei Jahren abgelesen. Jährt man 1814 und 1815 zusammen, so hat man 3390. Zieht man die ersten beiden Zahlen und die zweiten beiden Zahlen zusammen, so erhält man 9 und 11 oder anders ausgedrückt, den 9. 11., das heißt den 9. November, das Datum des Pariser Vertrages. Dasselbe muß man mit dem nächsten Kriege machen: 1870 und 1871 gleich 3741. Zieht man wieder die ersten beiden Zahlen und die zweiten beiden Zahlen dieser Summe zusammen, so hat man 10 und 5, also den 10. Mai. Das ist das Datum des Vertrages zu Frankfurt. Führt man diese Berechnung für den letzten Krieg aus, 1914 und 1915, erhält man 3330. Nach dem bisherigen System zählt man 3 und 8 zusammen und 3 und 8, also wird der 11. November das Datum des jetzigen Friedensvertrages werden. Da nun ein Friedensvertrag nicht in einem Tage unterzeichnet werden kann und bei den anderen beiden Kriegen die Verhandlungen vorher länger als drei Monate gedauert haben, kommen nun die französischen Mathematiker zu dem Resultat, daß der Krieg im August zu Ende sein wird. Ihre Berechnungen sind genau, aber ihre geschichtlichen Erinnerungen schwach. Wenn der Vertrag zu Frankfurt auch am 10. Mai unterzeichnet wurde, so unterschrieb man den Pariser Vertrag aber nicht am 9. November, sondern am 20. Da wenn sich diese Propheten nur um 11 Tage irren, sind wir auch schon zufrieden.

Dr. Ein neues Mattenverteilungsmittel. Gemäß Untersuchungen, die vom Kaiserlichen Gesundheitsamt kürzlich über die Bekämpfung der Rattenplage angestellt worden sind, werden Meerzwiebeln (*Scilla maritima*) als wirksames Mattengift empfohlen. Nach der von der Behörde herausgegebenen Broschüre soll frisch ausgepresster Meerzwiebel mit einer Verreibung von Eiweiß und Dillöl zu gleichen Teilen mit einem feinen Gemenge von frischen Hühnerhäuten mit gedörrtem Weizenbrot gemischt werden. Zur Verdeckung des Geruches und zur Abdrückung der Tiere dient ein Zusatz von Moschus und Anisöl. Nach einer anderen Vorchrift zerkleinert man die frischen Meerzwiebeln, indem man sie durch eine Hackmaschine durchgehen läßt, und verarbeitet sie mit gleichen Teilen Fleisch und Federwurst und Mehl zu einem Teig, den man wie einen Pfannkuchen bäckt und dann mit Zucker bestreut. Wichtig ist, daß nur frische Meerzwiebeln benutzt werden.

Dr. Rig Raskall hat. Unsere Besatzungsarbeiten waren vollendet, so erzählt uns ein Mitarbeiter aus Belgien, die Felddienstsachen wurden frei für die Schützengräben. Etwa 500 Mann traten wir morgens an, alle voll Freude, daß wir nun endlich an den Feind kommen sollten. Die Sonne leuchtete, die Musik spielte, brandend sang unter Gelächern. Da trat plötzlich unser Oberst vor die Front und hielt eine begeisterte Rede auf das Vaterland. Für Deutschland sollen wir uns jetzt schlagen und sollen uns gut schlagen. Dem Mutigen gehört im Felde mehr als anderswo die Welt, rief der Oberst, daran soll ihr denken. Auch heute gilt noch das Wort Napoleons: Jeder Soldat trägt seinen Marschallstab im Tornister. — Wir schritten unsere Herzen höher schlagen, wir sehen uns also schon Heldentaten vollbringen, das Eisener Kreuz erster Klasse auf unserer Brust. Nur in dem Gesicht meines Nebenmannes, eines biederen Mecklenburgers, veränderte sich keine Miene. Ihm schien die Welt in diesem Augenblicke entschieden für seine Begriffe romantisch. Seine Augen starrten in den realen Inhalt seines Tornisters zu verfallen. Er traute offenbar seinen Augen mehr als allen anderen Beweisen der Welt. Unser Oberst sah diese seltsame Unbeweglichkeit. Er trat, als unser Durra verflungen war, auf meinen Nebenmann zu und fragte freundlich: „Also, mein lieber, was tragen Sie nun in Ihrem Tornister?“ Der Mecklenburger sah den Oberst fest und treu an und sagte dann mit dröhnender Stimme: „Jellstude, Herr Oberst!“

Wo wird deutsches Petroleum gewonnen? Unsere heimische Erdölindustrie ist in der Hauptsache auf Norddeutschland beschränkt, und es kommen hier vor allem Vorkommen und die Lüneburger Heide in Betracht. Im Vorkommen wurde der erste Bohrversuch im Jahre 1880 gemacht, und zwar erbohrte man in der Nähe von Blech bei Helde in einer Tiefe von 88 Metern ein erdölgetränktes Kreidelager, das bei 890 Metern noch nicht „durchbrach“ war. Es wurden fünf Bohrbohrer gegraben, und in allen sammelte sich Petroleum an, das jedoch zutage gebrannt werden mußte. Einige Jahre früher bereits war die Lüneburger Heide der Erdölgewinnung dienbar gemacht worden. Bohrturm an Bohrturm erkand dort um den neugegründeten Ort Deilheim, und die Quellen daselbst lieferten, wenigstens in der ersten

Zeit, täglich 5000 bis 6000 Pfund. Inzwischen erschloß man ein neues Erdölgebiet an der Wehe, einem Nebenfluß der Aller, wo man schon seit dem 17. Jahrhundert ein gutes Schmieröl gewann. Die eigentliche Erdölindustrie setzte hier, wie Professor Dr. Kasper im Salonblatt schildert, im Jahre 1900 ein; zuerst arbeitete dort eine holländische Gesellschaft, gegenwärtig sind ein Dutzend und mehr Gesellschaften in dem Wehegebiet tätig, und es werden aus mehr als 80 Bohrbohrern täglich etwa 112 000 Kilogramm Öl zutage gefördert. Größer als die Brennölgewinnung ist in diesem Petroleumbecken die Gewinnung von Schmieröl, und die preußische Eisenbahnverwaltung vermag daraus fast ihren ganzen Bedarf zu decken. In geringerer Menge wird Petroleum in Deutschland noch im Taunus, im Elß bei Pechelbrunn und Schwabweiler und in Bayern am Tegernsee gefunden. Die Petroleumgewinnung in Deutschland hat ständig zugenommen, sie beschränkt sich nach der jüngsten Aufstellung auf 145 Millionen Kilogramm im Jahr. Aber das heimische Petroleum reicht zur Deckung des Bedarfs noch nicht aus, so daß wir bisher immer noch für rund 70 Millionen Mark einführen mußten. Nun ist allen Anzeichen nach auch in Zukunft eine ständige Steigerung der einheimischen Erdölgewinnung zu erwarten; hinzu kommt als ein weiterer erfreulicher Umstand, daß uns mit der Wiedereroberung des galizischen Vorkommens auch diese große Petroleumquelle aber kurz oder lang wieder fließen dürfte. Ferner sind uns in Kleinasien aus unserer engen Bundesgenossenschaft mit der Türkei außerordentlich reiche Erdölquellen so nahe gerückt worden, daß, wenn nicht alle Anzeichen trügen, wir in absehbarer Zeit wohl auf eine Ausfuhr aus anderen als den genannten Ländern werden verzichten können.

Jugenderkrankungen durch Kriegsspiele. Professor Dr. Otto Schaubig, Vorstand der Universitäts-Augenklinik in Straßburg a. M., macht in der Straßburger Zeitung über das obige sehr zeitgemäße Thema folgende interessante Ausführungen: Seit Kriegsbeginn habe ich eine solche Masse schwerer Augenverletzungen, die beim Spielen entstanden sind, zu Gesicht bekommen, daß ich es für gerechtfertigt halte, davon die Öffentlichkeit zu unterrichten. Unsere Jugend geht im Sturm der Kriegsgelüste und im Daz gegen den Anglerien Feind sehr oft zu weit. Holsäbel, Panzen, Steine als Wurfgeschosse richten ab und zu schweren Schaden an. Wenn nun noch unvernünftige Eltern kleinen und halb-wachsenden Jungen Luftgewehre und Leßkings schenken, entstehen die schwersten Verletzungen. Ich greife aus dem Material der Klinik nur einiges heraus, um den Umfang der beim Spielen getriebenen wird. Karzulegen. Ein Durschschuß von Holz trifft mit der Spitze, die sorgfältig geschnitten war, einen 13-jährigen Jungen unterm linken Auge, bringt zwischen Auge und Unterlid ein, zerreiht den Muskel, der das Auge nach unten bewegt, und reißt den Sehnerve aus dem Augapfel, wie man einen Fisel aus einer Hirne zieht. Totale Erblindung, Schielen des Auges nach oben, maximal weite Pupille. — Dieß mit dem Holsäbel, Autergang in das Auge, Heilung ohne Schaden. Zum Glück waren die inneren Augenorgane nicht stärker verletzt. — Lanzenschnitt zwischen zwei Ohrenöffnungen: die Lanzen sind zur Verschärfung des Pfeilkampfes mit langen Nägeln versehen; genaue Durchbohrung des einen Auges, das entfernt werden muß. — Säbelstich mit Wunde, der das Auge eines dreijährigen Mädchens durchbohrte. Heilung nach Operation. — Steinwurf mit schwerer innerer Blutung, Heilung nach 14-tägigem klinischen Aufenthalt. — Pfeilschuss mit gesplittem Pfeil; das Opfer ist ein fünfjähriger Knabe. Das Auge ist durchbohrt, die Regenbogenhaut vorgefallen. Heilung nach Operation. Solcher Fälle könnte ich noch eine Reihe anführen, will aber nur noch ich schwere Schußverletzungen anführen: Schrotschuß mit Leßking auf einen durch ein Kellerefenster sehenden fünfjährigen Jungen. Beide Augen zerfiel. — Fünf Schüsse mit dem viel annoncierten „Diana-Luftgewehr“, dessen hohe Durchschlagskraft, wenigstens was Menschenaugen anlangt, ich der Fabrik beschleunigen kann. Vier Augen wurden schwer verletzt, drei nach Ausheilung der Blutungen am Sehnerveinfuß und in der Reghaut wieder hergestellt, das Schicksal eines vierten ist noch unentschieden, jedenfalls wird eine Einbuße am Sehvermögen zurückbleiben, ein fünftes Auge mußte ich entfernen. In diesem letzten Fall war ein Stück harter Gummi als Geschos verwendet worden, der das Auge des siebenjährigen Opfers glatt durchschlug und eine für das andere Auge gefährdende Entzündung auslöste, so daß das verletzte Auge nicht mehr zu halten war. Ich denke, daß die angeführten Fälle genügen, um diesen Verletzungen „hinter der Front“ mit ihren schweren Folgen und den nachkommenden Klagen auf Schmerzensgeld und Urlaub Beachtung zu schenken. Wahrscheinlich haben Kollegen ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich will nicht wieder der Schule die Aufgabe auflegen, hier durch Ermahnungen Wandel zu schaffen; ich glaube, daß die Eltern in erster Linie da zusehen müssen, ihre Kinder vor Schaden zu bewahren und sich selbst, da sie hauptsächlich sind. Daher sollte man Kindern und unreifen Jungen keine Gewehre schenken, die solche Verletzungen verursachen können, und Eltern, deren Kinder mit demart bewaffneten Altersgenossen spielen, verbieten am besten jeden Verkehr, bis die Schußwaffen eingezogen sind.

Allerlei Erdbeerfeinde. Einer der Hauptfeinde der Erdbeeren ist die Amiel, und fast alle Bemühungen, die man bisher angewandt hatte, den lästigeren Erdbeerzucker zu verdrängen, waren erfolglos geblieben, bis schließlich ein Zufall zu Hilfe kam. Ein Obstfreund, dessen Erdbeerbeeten die Amiel besonders stark zugesetzt

hatte, bemerkte schließlich, daß der gestiebene Räuber niemals von oben in die Anlagen hineinkam, sondern immer von der Seite in sie hineinkam. Er schloß sich nun dünne, schmale Stäbe, welche sie an ihrem oberen Ende ein und trieb sie in Abständen von je einem Meter rund um die Beete in den Boden. Sie von Stab zu Stab mit schwarzem Garn in vier bis fünf Runden umspannen, Seitdem die überraschte Amiel auf dieses unvorhergesehene Hindernis gestoßen war, hat sie sich an den Erdbeerbeeten nicht wieder blicken lassen. Von sonstigen Feinden der Erdbeere sind der Erdbeerzucker, der Engerling und die Nactismade zu nennen. Die letztere heißt so, weil sie kein Haus mit sich trägt, und sie laßt sich ganz besonders gern außer an hartem Salat, an der würzigen Erdbeere. Sie geht dabei recht rücksichtslos zu Werke, denn von den angelegenen Beeren bleiben fast stets nur winzige Reste übrig. Diese Schnecke hat nun die Angewohnheit, ihre Raubzüge nur des Nachts auszuführen; man braucht daher nur die Schnecken unter kleine, zwischen den Erdbeeren zerstreute Bretchen zu locken, unter denen sie sich den Tag über verkrüppeln, um sie abdam leicht aufzusammeln und zu vernichten. Nicht allgemein bekannt ist, daß die Kröte mit Vorliebe der Nactismade nachstellt. Aber auch die Geflügelwelt leistet, indem sie die Gartenschädlinge eifrig jagt, dem Gartenfreund vorzeigliche Dienste. Um den Engerling zu fangen, der die Wurzeln der Erdbeeren abmagt, muß man von den weissen Stauben, die auf die Unweilheit von Engerlingen schließen lassen, die Wurzeln freilegen oder aber man setzt zwischen die Erdbeeren einige Salatpflanzen ein. Die Salatourachen munden dem Engerling nämlich noch mehr als die Wurzeln der Erdbeerpflanze, und man wird, wie G. Fruch in der Wochenchrift „Ueber Land und Meer“ bemerkt, unter weissen Salatpflanzen immer einige dieser gefräßigen Gartenschädlinge erwischen. Um den Erdbeerzucker zu fangen, der vor allem gern den Fruchtboden der Blüte zerfrisst, muß man Krühaufsteher sein; beim Morgengrauen bereits müssen die Röhler abgelesen oder abgeschüttelt werden.

Kampf mit Banditen in Loda. Der Präfatur „Loda“ meldet aus Loda: Die hiesige Polizei erhielt am 28. Mai die Meldung, daß sich im Stadtpark drei verführte, lange schon gefuchte Banditen aufhalten. Es wurde sofort eine größere Anzahl von Polizisten dahin beordert, um die Banditen festzunehmen. Als dies die Banditen bemerkten, stürzten sie nach allen Richtungen. Einer der Räuber versteckte sich in einem Hause der Targowatrage, doch gelang es ihm auch von hier zu entkommen. Auf der Jagd nach dem Flüchtigen gab dieser mehrere Revolvergeschüsse auf seine Verfolger ab. Durch die Schüsse wurde der Polizist Langie und ein Passant, der sich an der Verfolgung des Räubers beteiligte, getötet. Inzwischen gelang es einem Soldaten, an den Räuber heranzufommen und ihn durch einen Schuß zu töten. Der zweite Räuber wurde gleichfalls durch Polizisten und Zivilisten verfolgt, auch dieser Bandit feuerte auf seine Verfolger Revolvergeschüsse ab, durch welche ein Zivilist getötet wurde. Dann versteckte sich dieser Bandit in einem Hause in der Widzemsagasse, das sofort von deutschen Soldaten und Polizisten umstellt wurde. Einer der Soldaten bemerkte den Flüchtigen hinter einem Fenster und gab auf ihn einen Schuß ab, durch den der Räuber verwundet wurde, worauf dessen Festnahme erfolgen konnte. Der dritte Bandit hatte sich in einem Hause der Kawotoffstraße verborgen, nachdem er während der Jagd im Ringen mit einem Soldaten, dem er das Gewehr entreißen wollte, diesen verletzt hatte. Auf die Aufforderung eines Soldaten, sich zu ergeben, antwortete er: „Ich habe noch Zeit!“ Nunmehr wurden Bomben mit erlöschender Wase verwendet, um den Banditen aus seinem Versteck zu vertreiben. Der Zweck war bald erreicht, der Bandit kam zum Vorschein und konnte festgenommen werden. Der in der Widzemsagasse verwundete Bandit erlag bald darauf im Spital an den Folgen der erlittenen Schußverletzung.

Kartoffelbeissen für die Kriegsküche.

Bratkartoffeln. Rohre Kartoffeln werden geschält, in Stücke geschnitten, in Salzwasser nicht ganz weichgekocht und abgeseigt. Sodann läßt man die Kartoffeln in der Bräbe, der man ein Stück Butter beigefügt hat, weilsöden.

Holländische Kartoffeln auf einfache Art. Rohre Kartoffeln werden geschält und in Scheiben oder in längliche Stifte geschnitten; sodann schneidet man sie abwechselnd mit Zwiebeln in einen Topf, tut reichlich Butterstücken darunter und gießt soviel Wasser daran, daß die Kartoffeln bedeckt sind. Man läßt die Kartoffeln langsam kochen und schmeckt sie mit Pfeffer und Salz ab. Nach Belieben kann man auch etwas Essig dazu gießen.

Heringskartoffeln. Mit der Schale gewaschene Kartoffeln werden geschält und gehobelt und schichtweise mit gewiegten Herings, die einige Stunden gewässert haben, und feingeschnittener Zwiebel in eine Form gegeben. Auf jede Schicht zwei Eßlöffel zerlassene Butter oder Speck und zuletzt einen halben Liter süße oder Buttermilch mit 3 bis 4 Eiern verquirlt, daran gegeben, mit Semmelkrumen bestreut und eine Stunde gebacken.

Kartoffel-Budding. Zwei Pfund mit der Schale gewaschene mehligere Kartoffeln werden fein zerrieben und mit 125 Gramm süßen und fünf Stck bitteren, ebenfalls feingesiebenen Mandeln vermischt. Dazu vier bis fünf mit einem halben Pfund Butter und einem Eßlöffel Rum kühnig gerührte Eiweiß und der feinstgemahlene Schnee. In der Buddingform eine Stunde hochgel.

Das Cardy-Gemüse.

Als empfehlenswertes Sodagemüse ist in diesem Kriegsjahre auch das noch wenig in unseren Gärten zu findende Cardy-Gemüse zu empfehlen. Die sehr kräftigen Blattstiele geben ein feines Stielgemüse, das wie Spargel zubereitet und serviert wird. Eine Augenweide ist die Staube mit ihrem imposanten Wuchs, die prächtig gezeichneten Blattformen und das wie mit Silber überpuderte Lichtgrün des Blattwerks. Wir können aus einem in Hügelformung gestellten Cardybeet eine Pflanze für den prächtigsten Blumengarten herrichten. Aber auch als Unterbrechung für Schmuckrasenplätze wirken Gruppen oder Einzelstauden des Cardy sehr dekorativ. Der Höhe und Mächtigkeit des Blattwerks angemessen, verlangt die Pflanze selbstverständlich einen tiefgründigen, sehr nährstoffreichen Boden und ist weiter für reichliche Feuchtigkeit und öftere Auflockerung dankbar. Man tut gut, sich aus einer bewährten Gärtnerei rechtzeitig Pflanzen zu beschaffen. Ende Mai können die Pflanzungen gesetzt werden. Ende August bis Anfang September bindet man die starken Blattstiele lose zusammen und häuselt sie mit Laub und Erde an, damit ein Weichen der Stengel erfolgt. Wenn Frost eintritt, hebt man die Stauden aus und schlägt sie in feuchtem Sand im Keller ein. Die Bereitungsmethode ist ein Schalen und Abkochen der Stengel in Salzwasser und Anrichten mit gelber Butter und Semmelkrumen.

2. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Wohlfahrtsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Nies. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurt Hübner in Nies.

Nr. 127.

Sonntag, 5. Juni 1915, abends.

68. Jahrg.

Die Torpedierung der Lusitania.

Die Newyorker Zeitung „Evening-Post“ brachte in ihrer Nummer vom 10. Mai die Schilderung eines amerikanischen Tauchboot-Offiziers, wie sich seiner Meinung nach die Versenkung des Riesendampfers „Lusitania“ zugezogen hat. Der Aufsatz lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

„Jedermann fühlt die Gräßlichkeit dieses Verhängnisses und spricht mehr oder weniger aufgeregt darüber. Mir geht es ebenso. Da man mich aber um meine Ansicht darüber fragt, wie der Untergang der Lusitania erfolgt sein mag, also gewissermaßen meinen Standpunkt als Tauchbootmann darüber hören will, müssen die Leser entschuldigen, wenn ich meine Ausführungen leidenschaftlos und beruflich gestalte.“

Vor allem sollte man sich vergegenwärtigen, daß das, was der Kapitän der Lusitania tat, nicht auf seiner eigenen Auffassung der Lage begründet war. Er fuhr unter Befehlen der britischen Admiralität. Diese Befehle schloffen verschiedene Anweisungen in sich, darunter den einschlagenden Kurs, Schnelligkeit des Dampfers bei Tag und bei Nacht, sowie in den verschiedenen Gefahren und ähnliche Dinge. Die britische Admiralität ist weit besser über die Verhältnisse in der Kriegszone und den angrenzenden Gewässern unterrichtet, als es der Kommandant der Lusitania hätte sein können. Für diesen kam lediglich die Ausführung der erhaltenen Befehle in Betracht. Nun ist es aber durchaus wahrscheinlich, daß die deutsche Marine genau so viel von den Befehlen der britischen Admiralität über die Bewegungen des Linienschiffes wußte, wie Kapitän Turner selbst. Mit anderen Worten: Welchen Kurs immer die Lusitania eingeschlagen oder welche Schnelligkeit sie entwickelt hätte, — sie war ein dem Untergang geweihtes Schiff, seitdem sie die Narrows passiert hatte.

Die Genauigkeit, womit die Lusitania angetroffen und versenkt worden ist, läßt darauf schließen, daß die Deutschen genau wußten, wo sie zu warten hatten. Sie arbeiteten viele Stunden vor dem Tauchboot entfernt und waren von keinem Tender begleitet, der ihnen Proviant, Munition oder Feuerungsmaterial hätte zuführen können. Das Leben an Bord eines Tauchbootes ist niemals sehr vergnüglich oder bequem, selbst nicht, wenn man sich während der Nacht am Tender festlegen, frischen Proviant empfangen und die frampfenden Glieder an Deck austrecken kann. Weit vom Stützpunkt entfernt und ohne Begleitschiff, — Nahrungs- und Feuerungsmittel auf die Reize gegangen, — mit der Notwendigkeit, fortwährend unter Wasser zu bleiben, und vor allem mit dem Gedanken in den Köpfen der Besatzung, daß man sich im Krieges befindet und jeder Augenblick der letzte sein kann, verändern sich die Ansichten eines Menschen ganz gewaltig, und seine Fähigkeiten entarten in geistiger wie in physischer Beziehung. So wie es wohl auch den Deutschen gegangen sein. Sie hatten ihre Befehle, die Lusitania zu versenken. Das war für sie maßgebend. Auf ihrer Station angekommen, werden sie am Tage unter der Oberfläche des Wassers ihr Boot „balanciert“ haben, mit ihrem Periskop in Zwischenräumen von wenigen Mi-

nuten Umschau haltend. Während der Nacht sind sie möglicherweise aufgetaucht, um den Horizont nach feindlichen Schiffen abzuluchen und sich einigermaßen von dem schweren Dienst zu erholen.

Nun zu der Gefahr, in der die Deutschen schwebten. Wir wissen hier, daß die britische Regierung fieberhaft daran arbeitet, den deutschen Tauchbooten die Augen zu schalten. Die Deutschen mühten ein nachsichtiges Auge für Fangnetze und für ihren grimmigsten Feind, die Torpedobootsflieger, haben, die von großer Schnelligkeit und Fähigkeit sind, sich zu wenden, die einzigen bisher bekannten Fahrzeuge sind, die mit Erfolg gegen Tauchboote eingesetzt werden können. Daraus geht zur Genüge hervor, daß deutsche Tauchboote neben ihrem Aufpassen nach der Lusitania mächtig auf der eigenen Haut zu sein hatten. Außerdem waren sie den stürmischen Wellen preisgegeben, die mit einem Tauchboot, selbst wenn es sich unter Wasser befindet, in wenig angenehmer Weise umzugehen ist. Unter diesen Umständen, mit knapper Verpflegung, mit der Aufregung des Wartens auf die Lusitania, in beständiger Gefahr des Unterganges, zusammengebracht in engen, nicht gelüfteten Räumen und mit dem Geräusch der Dieselmotoren fortwährend in den Ohren, — na ja, man kann sich denken, daß diese Offiziere und Mannschaften, noch dazu den Tod für andere in ihren Händen, nicht mit gewöhnlichen Menschen zu vergleichen waren.

So verging die Wartezeit, bis eines Morgens die Telefonisten das Läuten des unterirdischen Telefons wahrnahmen. Keine tragen diese kaum wahrnehmbaren Klänge ihre Botschaft zu dem Boot während vielleicht schon der Offizier durch das Periskop am Horizont den Dampf eines Dampfers bemerkt hat. Es ist ein Dampfer mit vier Schornsteinen. Auf dem Boden der Periskope sind Vergärungsapparate angebracht. Durch diese sieht man die Lusitania näherkommen. Sie naht schnell, allein das Tauchboot hat durchaus keine Eile. Sie kommt gerade auf den unsichtbaren Feind zu, und sie würde dessen Linie durchfahren, falls nicht einer ihrer Offiziere das Periskop erhebt, in welchem Falle für sie noch Zeit zum Wenden und Entziehen wäre. Das Tauchboot hält sich still; es taucht in Abständen von vielleicht fünf Minuten auf, beobachtet und verschwindet wieder.

Die Lusitania ist bis auf vier Meilen und damit in Gefahr, von einem Torpedo getroffen zu werden, herangekommen. Aber das Tauchboot wartet weiter. Es ist nicht da, um Fehler beim Schießen zu machen, — diese grimmige Aufgabe. Es läßt sein Opfer bis auf etwa 4000 Yards oder zweieinhalb Meilen herankommen. Auf diese Entfernung, das möchte ich hier einschleichen, sind die Befehlungen amerikanischer Tauchboote sehr enttäuschend, wenn es ihnen nicht gelingt, einen Torpedo in eine Scherbe von sechs Fuß im Quadrat zu setzen, und ich habe bisher noch nichts davon gehört, daß die Deutschen schlechter schießen als wir. Die Erfahrungen dieses Krieges lassen mich das auch bezweifeln.

Jetzt sind die Deutschen fertig zum Feuern. Sie mögen mich fragen, weshalb sie der Lusitania keine Warnung gaben. Lediglich nur deshalb nicht, weil sie sich in dem guten Glauben befanden, daß der Dampfer bewaffnet war. Ein stehender Maschinengewehrbeschuß vermag ein

Tauchboot zum Sinken zu bringen, und ein Mann auf Deck eines Tauchbootes, das sich einem Dampfer auf Kurzwende näherte, wäre das sicherste Ziel für eine Bombe. Außerdem (verstehen Sie mich wohl, ich spreche als Fachmann) sind Tauchboote eigentlich nicht zur Warnung da, und den Deutschen konnte es nicht einfallen, an eine Warnung auch nur zu denken. Diese Leute hatten unter schwerster eigener Gefahr und unter dem aufreibendsten Dienst, den man sich denken kann, auf ihre Zeit gewartet, und jetzt war der Augenblick gekommen. Die Lusitania ist auf 3000 Yards heran. Das deutsche Tauchboot mag sich jetzt gesetzt haben oder nicht, wie es ihm paßte. Auf jeden Fall ist die Lusitania verloren. Die Torpedolanciertröße sind genau nach dem am Periskop angebrachten automatischen Entfernungsmesser auf das Ziel eingeregelt. Ein Kommando, ein dumpfes Gedrüll der entweichenden Prellluft, und der Torpedo befindet sich auf seiner Tod und Verderben bringenden Bahn. — Der Lusitania Schicksal ist besiegelt. Sobald sich das Tauchboot davon mit Sicherheit überzeugt hat, verschwindet es unter Wasser.“

„Dresden, Aug.“

Das Gefecht bei Wittowice

am 24. November 1914.

In der Nacht vom 23. zum 24. November 1914 war der Durchbruch der Garde-Division bei Brzeszyn geglückt und dadurch der Ring, den die Russen um unsere Korps schon geschlossen zu haben glaubten, gesprengt.

Am 24. November hatte unsere Kavallerie-Division die Aufgabe, südlich Brzeszyn den Bismarck des Peterkorps und dessen Bagagen auf Brzeszyn zu decken. Die Nachrichtenabteilung, die beiden letzten Jankerkolonnen und die Pionierabteilung der Division erhielten den Befehl selbständig aus der Gegend von Łaznowska Wola an Boromo vorüber über Wittowice auf Brzeszyn zu marschieren, um in der dortigen Gegend Quartiere zu beziehen.

Das langgestreckte Dorf Wittowice, wo das zu schließende Gefecht sich abspielte, liegt in einer flachen Mulde von Westen nach Osten hin; nach Süden zu steigt das Gelände an. Vom Ausgang des Dorfes führt ein Weg über die Anhöhe hinweg, an einzelnen Häusern westlich des Gutes Koluski vorüber hinab zum Wroga-Bach; nur wenige tausend Meter südlich des Bachüberganges befindet sich ein kleines Vorwerk.

Als die Nachrichtenabteilung, die am Anfang der genannten Abteilungen marschierte, dieses Vorwerk erreichte, wird ihr Führer, Leutnant Graf zu Erbach, durch einen Artillerieoffizier darauf aufmerksam gemacht, daß sich im Vorgelände überall noch russische Abteilungen befinden. Infolgedessen läßt er eine Eskadre unter Führung des Leutnants Schwandt bilden, der Bewegungen russischer Infanterie südlich und westlich Wittowice feilt. Eine Patrouille der Nachrichtenabteilung, die unter Führung des Leutnants Graf zu Erbach vorausdreht, nimmt alsbald bei den Häusern westlich Gut Koluski einige Russen gefangen, während zwei südlich dieser Häuser stehende verlassene russische Wägen durch den Oberwetterführer der Nachrichtenabteilung Dr. Gabisch und einiger Reiter unbrauchbar gemacht werden.

Kaffee Hag und seine Ausgiebigkeit.

Bisweilen besteht immer noch das Vorurteil, daß Kaffee Hag, der koffeinfreie Bohnenkaffee, weniger ausgiebig als anderer Kaffee sei. Die regelmäßigen Verbraucher indessen wissen schon lange, daß Kaffee Hag an seiner Ausgiebigkeit nicht das geringste eingebüßt hat. Im übrigen ist diese Tatsache auch schon durch die Bestimmungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes verbürgt. Es wäre nicht angängig, koffeinfreien Kaffee Hag mit seiner Bezeichnung in den Verkehr zu bringen, wenn er auch nur in einem geringen Maße der Bestandteile verlustig gegangen wäre, die Geschmack und Aroma und damit seine Ausgiebigkeit bedingen. Kaffee Hag ist bei jedem Kaufmann erhältlich.

Angleiche Naturen.

Roman von H. Corong.

24

Juliane verneigte sich tief, trat aber nicht ganz vor, sondern blieb gerade unter dem Kronleuchter stehen, der die lebliche Gestalt in fast magisches Licht hüllte. Das Paar schimmerte in unergreiflich schönem Farbenton, warme, rosige Reflexe spielten auf den garten Formen des Halses. Nicht hinter der anmutigen Erscheinung erhob sich eine Gruppe breitblättriger Topfpflanzen und bildete den entscheidendsten Hintergrund zu diesem leichten, graziosen, feenhaften Frauenbilde.

„Kann man sich einen holderen Anblick denken?“ flüsterte Prinz Albert dem Herzog von W. zu.

„Ein paar durchsichtig leuchtende Flügel — und man würde glauben, Psyche selbst zu sehen,“ erwiderte dieser scherzend.

So leise die Worte auch gesprochen wurden, hatte die Federprinzessin sie doch vernommen. Alle ihre Sinne waren geschärft und verdoppelt in dieser Stunde, aber auch die Qual der Eifersucht griff mit tausend Harpungen nach dem müde in sich zusammengekauerten Weibe, dessen schmale Schultern sich unter der Wucht einer mit Fernlein verbrannten purpurnen Sammetkappe zu beugen schienen. Sie schloß sich so eng, so klein, so gedrückt und hätte doch alle, die diesen in einem blendenden Lichtmeer schimmernden Raum füllten, gestampft, vergiftet, mit einem Schlag zu Boden schleudern mögen.

Im gartesten Pianissimo begann das Orchester eine alte Melodie zu intonieren. Ebenso leise und einfach sang die süße, helle Sopranstimme dieses beinahe naives Thema nach. Aber dann wuchsen, wie viel verzweigte Arabesken, kunstvolle Variationen aus dem leichten Liedchen hervor.

Zwischen, Staccato, chromatische Rufe lösten sich ab und stiegen immer höher, bis zu den ätherischen Grenzen der menschlichen Stimme empor. Das war ein brillantes Konzertwerk, ein Triumph der italienischen Schule, und die Sängerin schien mit allen diesen Schwierigkeiten zu spielen, wie ein Leber, übermütiges Kind.

Einstimmiger Beifall lohnte diese vollendete Leistung, und als Juliane sich tief verneigte, meinte Sophie Anais wahrzunehmen, daß die dunklen Augen der Gräfin den Erdpringen suchten. Wie ein tödlicher Dolchstoß fuhr es ihr durchs Herz, so daß sie die zuckende, gebaute Hand darauf legen mußte.

„Fühlen sich Durchlaucht leidend?“ fragte Frau von W.

„Durchaus nicht, Eggele. Aber die Hitze hier — ich verdrieße.“

Sie hob ein Glas Champagner an ihre Lippen, doch das ließ nur Öl ins Feuer gießen. Wie lebendes Metall lochte und brannte das Blut in den Adern der kranken Frau, so daß sie glaubte, der letzte Tropfen müsse versiegen.

Eine Reihe Klavier- und Violinpièces wechselte, dann sang Juliane abermals und zwar das leidenschaftlich bewegte Liebeslied aus Szenos neukomponierter Oper. Damit hatte sie eine Aufgabe gefunden, die ihre große, dramatische Begabung in überraschender Weise geübte. Nun war es nicht mehr die Virtuosität, nicht mehr die Schönheit der Stimme, die entzückte, sondern die tief aus dem Herzen quellende Wärme der Empfindung. Mit der vollen Empfindung eines temperamentvollen Weibes, die nichts mit dem hohlen Klang der Kunstfertigkeit gemein hat, schloßerte sie, was in der Seele eines verlassenen und vergebens harrenden Mädchens aus dem Volke vorliegt.

Die demütige, angstvoll zitternde Note, die allmählich, als sie sich verrotten sieht, in düsteren Ton übergeht, das weiche, sehnüchliche Wehen, das endlich zum erschütternden, drohenden Schrei nach Vergeltung wird. Und weil sie selbst ergriffen war, vernahm Juliane auch die ganze Zuhörererschaft hingueren. Sogar jene Mißglückten, deren es nicht wenige im Saale gab, konnten das junge Weib an, das solche Töne zu finden wußte und aus dessen garten Anblick so mächtig, angedrückt und überaus Augen leuchteten.

Tiefe, atemlose Stille folgte dieser Schlussscene des Konzertes. Während des langen Nachspiels blieben alle Blicke auf die Gräfin von Waden gerichtet, die, den anmutigen Kopf leicht zur Seite geneigt, auf dem Podium stand. Eine voll

erschlossene Tropenblüte schaukelte sich an dem schwanenartigen Über ihrem Haar.

Der Erdprinz erhob sich, dem Beispiel der Eltern folgend, und Sophie Anais vernahm seine Aufforderung: „Nomin, wir müssen der Sängerin und dem Komponisten einige anerkennende Worte sagen.“

Da stand sie auf, doch ihre Glieder waren wie Blei und sie hing schwer an dem Arm des Vaters.

Das alte Fürstenpaar unterhielt sich flüchtig mit den ausführenden Künstlern.

„Frau Gräfin!“ wandte sich Prinz Albert an Juliane, „wir haben Ihnen heute für eine doppelte Freude zu danken, denn Ihre ausgezeichneten Kunstleistungen vermittelten uns die teilweise Bekanntschaft mit einem Werke, welches gewiß bald die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich ziehen wird.“

„Signor Szeno, ich hoffe, Sie in nicht fernem Zeit unter den ersten Tonbildern der Gegenwart genannt zu hören. Das Manuskript Ihrer Oper wurde wohl erst kürzlich fertiggestellt?“

„Es ist schon seit drei Jahren vollendet, Durchlaucht.“

„Reichen Sie es denn noch nirgends ein?“

„In verschiedenen ausländischen Bühnen von Bedeutung. Aber die Annahme scheiterte bisher an dem Mangel, welches man Anfängern entgegenbringt und an der Schwere der Aufgabe, eine entsprechende Vertreterin der weiblichen Hauptpartie zu finden. Talente, wie Gräfin von Waden, sind selten und noch seltener interessieren sie sich für die Schöpfungen unbekannter Komponisten.“

„Ich weiß eins, die es tut, die selbst prüft und wenig darnach fragt, ob das Kunstwerk auch schon von der Kritik und der öffentlichen Meinung anerkannt ist oder nicht!“ rief Juliane lebhaft. „Soweit ich die Partitur jetzt kenne, enthält sie eine Wangrolle für meine Mutter. Ich möchte das ganze Werk von Anfang bis zu Ende durchstudieren und dann mit einem Begleitschreiben an Mama schicken. Sind Sie einverstanden?“

„Sie verpflichten mich zum innigsten Danke, gnädigste Gräfin.“

23320

...haben die Abteilungen ihren Marsch auf ...
 ...die Offiziere der der Nachrichtenabteilung folgen-
 den letzten Funktionen, Leutnant Widop und Leutnant
 ... sind mittlerweile nicht unglücklich geblieben. Es ist
 ihnen gelungen, eines der beiden bereits erwähnten rus-
 sischen Geschütze mit Pferden, die sie der Jägerabteilung
 ... zu bespannen, an zu bespannen. Als sie gerade im Begriff
 ... mit dem erbeuteten Geschütz ihren Stationen zu folgen,
 ... die Kolonne aus westlicher Richtung beständig Infan-
 ... Die Pferde der einen Jägerkation werden schon
 ... auf die Deferven an; zum Glück kommt das

...jedoch nach rechts zu dem Steben, da die Detache-
 ... und sind der Pferde getroffen wird.
 ... Ein lebhaftes Geschütz entbrannt. Infanter und Pioniere,
 ... deren Abteilung inzwischen auch herangefommen ist, neh-
 ... zusammen mit zurückgebliebenen Leuten der Nachschub-
 ... tenabteilung und einigen Mannschaften einer hier ebenfalls
 ... eingetroffenen Artillerie-Munitionskolonne eine Art
 ... Aufnahmeleistung. Als die Mannschaften der Nachschub-
 ... unter dem Schutze des Feuers dieser Aufnahmeleistung
 ... die Mannschaften der Nachrichtenabteilung mit den Gefangenen
 ... zurück, während 2 Radfahrzeuge der Pionierabteilung, die im
 ... Bereich des feindlichen Feuers liegen geblieben sind,
 ... nach Ausspannen der Pferde noch fortgeschafft werden
 ... können.

...geblieben, die zwar stellenweise unter dem Feuer der
 ... weiträumigen deutschen und österreichisch-ungarischen Ge-
 ... schütze lag, aber doch nicht gänzlich geschlossen war. Durch
 ... ist es auch anscheinend der Befehls gelang, ihren
 ... in östlicher Richtung auf Lemberg auszuführen.
 ... Die operative Einwirkung der Festung auf die Opera-
 ... tionen der Feldarmee war also nicht vollkommen aus-
 ... geschaltet, wenn sie auch dem weiteren Vorrücken der
 ... Verbündeten entsprechend immer mehr verringert war.
 ... Solange Brzemschl noch im Besitze der Russen war, bil-
 ... dete ihre Erhaltung und die Abweisung der Angriffe der
 ... Verbündeten den Brennpunkt der Kämpfe. Als die Be-
 ... lagung dazu allein nicht mehr imstande waren, verfuhr die
 ... russische Heeresleitung durch Gegenangriffe, die mit
 ... sehr starken Kräften von außen her gegen die Einschließ-
 ... ungsstruppen unternommen wurden, einen Entsatz des
 ... schwerbedrängten Feste herbeizuführen. Von diesem Ge-
 ... sichtspunkte aus sind die zahlreichen Angriffe zu beur-
 ... teilen, die aus der Gegend nordöstlich und östlich von
 ... Jaroslau gegen den nördlichen Flügel der Verbündeten
 ... gerichtet wurden. Es glückte allerdings, sie überall zum
 ... Scheitern zu bringen und den angreifenden Russen da-
 ... bei sehr schwere Verluste beizubringen. Immerhin wurde
 ... dadurch aber die allgemeine Offensive der Verbündeten
 ... aufgehalten und sie konnten ihren Vormarsch auf Lem-
 ... berg nicht fortsetzen.

Leichte Kleidung

für den Sommer.

Weiß ist die bevorzugte und beliebteste Mode unserer Damen.

Sie finden bei uns in großer Auswahl:

Weisse Blusen

Bluse, Batist, gestupfter Kragen und Aufschläge	M. 2.00
Bluse, Schleierstoff, reich gestickt und mit Hohlsaum garniert	" 8.25
Bluse, gestickter Schleierstoff mit neuem Faltenkragen	" 9.—
Bluse, Pongeseide, Hohlsaum und Knopfgarnierung	" 10.50

Weisse Röcke

Rock, Leinen mit Knopfgarnierung M.	6.—
Rock, Frotte, markierte Tunika	" 10.25
Rock, rein wollener Cheviot	" 15.75

Weisse Roben

Robe, Batist gestickt	M. 10.75
Robe, Batist gestickt	" 12.80
Robe, Schleierstoff, reich gestickt	" 26.50

Besonders preiswerte **fastfertige Roben** von M. 10.— an.

Modenhaus

Gebr. **Riedel**

Mess, Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Infolge des lebhaften Feuers unserer Schützen nimmt das feindliche Feuer allmählich an Stärke ab, um nach einigen Minuten ganz aufzuhören. Da geben die mutigen Schützen, geführt von Oberleutnant Rodetanz von der Jägerkation und Leutnant Krug von der Pionierabteilung, nun ihrerseits zum Angriff über; die Infanterie, die Mannschaften der Nachrichtenabteilung, die Pioniere, die Artilleristen, sie alle gehen gemeinsam vor, und es gelingt der kleinen zusammengewürfelten Schar, eine große Anzahl von Stufen gefangen zu nehmen. Mit erhobenen Händen kommen die Russen von allen Seiten herbei und ergeben sich. Die Gefangenen werden sofort geordnet, die Ruherantkommenen durch Drohungen gezwungen, ihre Gewehre wegzumwerfen. Leutnant Widop durchsucht die umliegenden Gänge und sammelt dabei noch etwa 50 bis 60 Russen.

Leutnant Krug verliert mit 12 Mann der erwähnten Artillerie-Munitionskolonne, weitere 500 Russen, die sich in einiger Entfernung befinden, gefangen zu nehmen. Als er sich mit seinen wenigen Leuten den Russen nähert, nehmen diese die Hände hoch und lassen ihn auf ca. 30 Meter herankommen. Doch plötzlich werfen sie sich hin und eröffnen ein lebhaftes Feuer auf ihn. Die Deutschen erwidern es sofort. Da greift deutsche Infanterie ebenfalls mit ein und nimmt die Russen gefangen, so daß Leutnant Krug sich nunmehr mit den wenigen Leuten, die noch unverwundet geblieben sind, zu den Fahrzeugen seiner Abteilung zurückgeben kann.

Die inzwischen heringedrohte Dunkelheit verhindert ein weiteres Vorgehen, und die Abteilungen treten unter Mitnahme der Gefangenen den Weitermarsch auf Brzemschl an.

Leider mußten die erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre, nachdem sie in geeigneter Weise unbrauchbar gemacht worden waren, stehen gelassen werden, da es an den nötigen Transportmitteln fehlte. Eine Fällung der gemachten Gefangenen ergab dafür aber die stattliche Zahl von 8 Offizieren und 876 Mann (ungefähr der von der Infanterie gemachten Gefangenen), die vor 7 deutschen Offizieren und nur etwa 100 Mann die Waffen gestreckt hatten.

Mit dem Falle von Brzemschl haben sich alle diese Verhältnisse sehr wesentlich zu Gunsten der Verbündeten geändert. Die freigebliebene Einschließungs- und Belagerungsarmee kann nunmehr auf anderen Teilen des Schlachtfeldes verwendet werden. Es ist anzunehmen, daß dadurch die feindlichen Angriffe erst recht abgewiesen werden können und daß die Verbündeten wieder so viel Kraft erhalten, daß sie die unterbrochene Offensive in östlicher Richtung auf Lemberg wieder aufnehmen und fortsetzen können. Dies dürfte umso eher der Fall sein, als für die Russen einer der wesentlichsten Gründe für ihre Gegenangriffe jetzt fortgefallen ist. Es ist auch möglich, daß nunmehr die Stämme am unteren San-Abchnitt mit erneuter Heftigkeit aufgenommen werden. Dort hatte der Kampf bisher einen stehenden Charakter angenommen, weil die Russen in sehr guten befestigten Stellungen einen außerordentlich heftigen Widerstand geleistet hatten. Er wurde hauptsächlich durch die Rückichten auf die westpolnische Front herbeigeführt, um nicht deren südliche Flanke zu entblößen. Teilweise waren die Russen, namentlich in dem Winkel zwischen Weichsel und unterem San, noch auf dem Westufer des Weichsel stehen geblieben und hatten sich dort erfolgreich behauptet. Es ist nunmehr den Verbündeten, auch auf diesem Teile des Schlachtfeldes die Offensive zu ergreifen und sich den Übergang über den unteren San zu erkämpfen, so stehen sie auch sofort östlich der Weichsel, da dieser Fluß dort grade seine bisherige Richtung ändert und seinen Lauf unmittelbar nach Norden nimmt. Das Auftreten der Verbündeten östlich der Weichsel muß auf die Kämpfe in Westpolen von entscheidendem Einfluß sein.

Am San-Abchnitt können die auf der Ostfront gelegenen, von den Verbündeten jetzt eroberten Werke von Brzemschl unmittelbar in die Schlachtfeld mit einbezogen werden, wodurch sie eine bedeutende Stärke erhalten. Russische Gegenangriffe erscheinen deshalb hier aus- sichtslos. Da die Einwirkung von Brzemschl sich nicht auf das Höhegebirge südlich davon fortsetzt, werden die Verbündeten auch dort weiter vorrücken. Die russische neugebildete Front am San-Abchnitt war bereits vor dem Falle von Brzemschl an zahlreichen Stellen durchbrochen und erobert worden. Mit der Eroberung dieser Festung ist der russische Widerstand aber gänzlich zusammengebrochen. Der San-Abchnitt ist vollkommen in die Gewalt der Verbündeten gekommen und bildet für sie jetzt die Basis, um den Weitermarsch in östlicher Richtung fortzusetzen.

Der Siegeszug durch Galizien.

Die Kriegslage nach dem Fall von Brzemschl.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabsoffizier wird uns geschrieben:

Die bisherigen Kämpfe, die sich am San-Abchnitt abgehandelt haben, standen unter dem Einfluß der Festung Brzemschl. Sie übte eine bestimmende Einwirkung auf die Operationen der Verbündeten aus. Zunächst fehlte sie sehr starke Kräfte, die zur Einschließung und Durchführung des Angriffes erforderlich waren. Wenn auch die Einschließung nicht auf allen Fronten ausgeführt war, sondern im Osten noch eine breite Lücke offen blieb, so waren doch für die Kämpfe auf den übrigen drei Fronten beträchtliche Kräfte erforderlich. Wie hoch diese gewesen sind, ist nicht bekannt. Wenn man aber berücksichtigt, daß die Russen bei der ersten Belagerung fünf Armeekorps zur Einschließung und Belagerung verwendet hatten, so läßt dies ungefähr einen Schluß zu, wie stark die Kräfte der Verbündeten, die mit dieser Aufgabe beauftragt waren, gewesen sein müssen. Weiterhin bildete Brzemschl immer noch einen Brückenkopf auf beiden Seiten des San, aus dem die Russen jederzeit wieder offen zu vordringen konnten. Schon dies zwang die Verbündeten, starke Kräfte zurückzulassen, um jeden Durchbruchversuch von Anfang an zu vereiteln. Die Festung sperrte sehr wichtige Straßenverbindungen und die Bahnlinie nach Lemberg, die für die Verbündeten bei weiterer Fortsetzung der Operationen in östlicher Richtung für die Nachführung von Munition und Verpflegung für die Feldarmee unentbehrlich war. Weiterhin waren die Verbündeten gezwungen, da sie ihren Vormarsch auch ohne Rücksicht auf die Festung weiter fortführen wollten, sich in zwei Heeresgruppen zu teilen, von denen die eine nördlich, die andere südlich der Festung vorging. Bis zuletzt war es den inneren Flügeln dieser Gruppen nicht gelungen, eine unmittelbare taktische Verbindung herzustellen. Es war mithin immer noch im Osten eine Lücke



Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung
 Chemnitz 47

Vollkommenste und modernste Anordnungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Königliche Wohnräume, Sanatorium, Bade- lässe, Luftbäder, Emser Inhalatorium etc. Individuelle Diät. Seelische Heilung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adrenorrhoe, Gicht, Rheumalismus, Frauenleiden etc. Illustrierte Prospekt frei. 8 Verate. Chefarzt Dr. Leebell.

Kriegsteilnehmer Ermässigung.

Angleiche Naturen.

Roman von B. Corong. 25

Mama wird sich der hier gestellten Aufgabe sicher mit höchstem Interesse annehmen. Gerade Frauentypen wie diese Philippa, Menschen von elementarer Leidenschaftlichkeit, sind es, die sie vorzugsweise darzustellen liebt und in deren naturgetreuer Wiedergabe ihr Weniges gleichkommen, denn was man besonders an ihr rühmt, ist der naturalistische Zug, der Natur, mit überzeugendster Wahrheit nach dem Leben zu zeichnen.

"Diese seltene Gabe scheint auch auf Sie übergegangen zu sein, Frau Gräfin. Wenigstens vermochte ich mich heute dieses Eindruckes nicht zu erwehren."

"Ebenso wenig kann ich mich entsinnen, jemals im Romanroman eine Dams beobachtet zu haben, welche so lebhaft und sprechende Mimik entwickelte. Ich glaubte immer, Ihre Begabung würde Sie plötzlich in die Täuschung versetzen, auf der Bühne zu stehen und voranzutreten, und die Solofühne der verzauberten Philippine nicht nur vorzuspielen, sondern auch vorzuspielen," bemerkte die Gebirgsprinzessin mit scharfem sarkastischen Ton, der keinen Zweifel über die unfreundliche und tadelnde Bedeutung der rasch hingeworfenen Worte ließ; dann wandte sie sich einem Kreise älterer Damen zu, sprach mit dieser und jener, unterließ aber, die Generalin von Roden anzureden.

Diese war ganz blaß geworden, die scharfen Linien ihres Antlitzes vertieften sich noch mehr. Sie fühlte plötzlich jene Glatztempel um sich herum, welche fürstliche Ungnade mitzubringen pflegt. Wenn man sich auch jetzt noch mit ihr unterhält, weil das regierende Fürstenpaar und der Erbprinz die junge Gräfin entschieden auszeichneten, so wagte man doch auch Sophie Amalie nicht zu trosten. Eine Dame nach der anderen vertiefte in möglichst unauffälliger Weise den Blick.

Das Entzug der Generalin beleidigter Stolz nicht. Mit hochmütigem Grunz entfernte sie sich, schritt hochgehobenen Hauptes durch die Reihen der glänzenden Hofgesellschaft bis zu dem Gemach, an dessen Seite Horst stand, und sagte: "Ich möchte nach Hause fahren."

"So früh schon?" fragte der alte Roden, dem man dennoch auf den ersten Blick die tiefste Verstimmlung ansehen konnte.

"Ihre Frau Schwiegertochter hat uns einen großen Genuß bereitet," sagte der alte Fürst, vor Frau von Roden stehen bleibend. "Es muß Sie freuen, das seltene Singeb- gelichen in Ihrem Hause zu bergen."

"Eine Schülerin der Frau von Roden und mit köstlichen Naturgaben ausgestattet! Was will man mehr? Werden wir nicht einmal Gelegenheit haben, die berühmte Prinadonna hier zu hören?"

"Gewiß würde sie es sich zur größten Ehre schätzen, einer Aufforderung Euer Durchlaucht nachzukommen. Was mich anbelangt, so stehe ich der Senora gänzlich freud- gegenüber."

"Sie ist patriotischer als der Kaiser," flüsterte Major von Goldbeck seinem Nachbar spöttlich lächelnd zu.

Der hohe Herr wechselte noch einige Worte mit der Gräfin, wandte sich dann an andere Gäste und verschwand in dem nächsten der glänzenden Räume, wo die Offiziere und Hof- garten Stellung genommen hatten.

Jetzt umdrängte man die Generalin, ließ sich vorstellen und sprach begeistert von Julianes Leistungen. Aber die alte Dame blieb merklich zurückhaltend. Die geborene Gräfin von Krantmann, einer weitverzweigten, uralten herzoglichen Familie nahe verwandt, fühlte sich mindestens im gleichen Range der Repräsentantin dieses Fürstenhauses. Die Liebe hatte sie einst veranlaßt, eine Stufe herabzusteigen, aber der Stolz war und blieb das Rückgrat ihrer Natur. Sie konnte die vorhin erwähnte Demütigung nicht vergessen und be- trachtete das höfliche, durch die Haltung des derzeitigen Landesherren gebotene Entgegenkommen keineswegs als ge- nügende Genugtuung für die erlittene Kränkung.

"Ich bedauere mir, nicht schon vor Stunden gegangen, oder besser gesagt, ich bedauere überhaupt, hierher gekom- men zu sein."

"Warum denn?" bemerkte Horst leise, aber mit unverkenn- barer Herdbheit.

"Wenn Du das nicht selbst empfindest —"

"Weil die Frau Gebirgsprinzessin wieder einmal ihrer Lame

die Jügel schießen ließ? Einer Kranken, nervös überreizten Frau — und das ist sie — darf man dergleichen nicht übel nehmen. Die alten Durchlauchten und Prinz Albert lassen es sich, wie Du sehen kannst, angelegen sein, den peinlichen Eindruck zu vermeiden."

"Gerade die Bedenklichkeit des Bringen bessert in meinen Augen nicht."

"Was willst Du damit sagen oder andeuten?"

"Still!" unterbrach der General. "Man beginnt auf uns zu achten. Was gesagt werden muß, hat bis morgen Zeit. Jetzt kein Wort mehr."

"Mein Stolz gebietet mir, zu gehen."

"Und mir befehlet die Meinung zu bleiben! Dort sehe ich Excellenz von Uelzen auf Dich zukommen, wahrscheinlich von Fürstin Carola geschickt. Bleibe."

Sie gehorchte, obwohl mit innerem Widerstreben und doppelt hochmütiger Haltung. Wenn es sich um kleine häus- liche Angelegenheiten handelte, gab der alte Roden immer nach, sonst aber war es nicht geratener, seinem eisenfesten Willen zu trotzen.

Frau von Uelzen forderte die Generalin auf, eine inter- essante Sammlung von Altertümern und ausländischen Waffen zu beschaffen, welche der Erbprinz von seiner Reise im Orient mitgebracht hatte, führte sie auf diese Weise wieder in die Gesellschaft zurück und trug auch später Sorge dafür, sie zwischen Personen zu placieren, welche nicht im Zweifel über die Wünsche des regierenden Fürstenpaares, ihr mit vollendeter Liebdenwürdigkeit begegneten. Sophie Amalie weilte in einem anderen Saale und überdies wußte man ja, daß sie eigentlich den munden Punkt des sonst so harmo- nischen Familienlebens im Schloße bildete und keineswegs eine herrschende Stellung einnahm.

Freilich, die Zeiten konnten sich ändern, aber nachlässig war die unbeliebte, kränkliche Prinzessin noch nicht Herrin der Situation, und daß sie es jemals überhaupt werden würde, dem widersprach Prinz Alberts energischer und unbeug- samer Charakter.

Herzog von W. eröffnete die Polonaise mit der Erbprin- zessin. Dann folgte der Erbprinz mit der Herzogin und hierauf schlossen sich, je nach Rang und Ordnung, die anderen Paare an.

Erfolgt es, so wird Bemberg das nächste Ziel der Operationen bilden. Kein Ortlich betrachtet befindet sich dort nur noch ein einziger Abschnitt, der sich zu einer hartnäckigen Verteidigung eignet. Es ist dies die Seenette, die nördlich und südlich von Grodel liegt, und an der sich schon im Herbst mehrfache Kämpfe gegen die Russen abgepielt haben. Die Seen sind durch einen von Norden nach Süden laufenden Fluss miteinander verbunden, der in den Dnjepr mündet. Fluss und Seen zusammen bilden also ein natürliches Hindernis, das sich dem Vormarsch auf Bemberg unmittelbar frontal vorlegt. Ob die Russen in der Lage sind, an diesem Abschnitt nochmals Halt zu machen und den Widerstand auszunutzen, läßt sich noch nicht beurteilen, es hängt dies von dem inneren Zustande der Truppen ab und von der Art und Weise, wie sie wechlich des Abschnittes geschnitten und verfolgt werden.

Entwickeln sich aber am Grodel-Abchnitt neue Kämpfe, so kann darauf das Verhalten der Armee Linien von entscheidendem Einflusse sein. Es ist deshalb auch besonders wichtig, daß diese Heeresgruppe in den letzten Tagen bedeutende Erfolge erzielt hat. Sie hat schon seit längerer Zeit in heftigen Kämpfen gegen die Linie Drobobog-Stryl. Die Russen hatten dort eine besetzte Feldstellung bezogen, die sie hartnäckig verteidigten. In mehrmaligen Kämpfen war es gelungen, Teile der feindlichen Hauptkämpfstellung zu erobern, aber die Russen hielten immer noch den auf dem rechten Flügel gelegenen festungsähnlich ausgebauten Stützpunkt Stryl besetzt. Auch dieser ist jetzt von der Armee Linien erobert worden. Der Gegner wurde auf der ganzen Front in nördlicher und nordöstlicher Richtung gegen den Dnjepr-Abchnitt zurückgeworfen. Die Verbündeten folgten und errichteten diesen Rückzug. Sie stehen jetzt im Kampfe um die Ufergänge. Weinget es den Verbündeten, diesen Abschnitt zu übersteuern, die Russen weiter zurückzuwerfen und den Vormarsch in nördlicher Richtung fortzusetzen, so gelangen sie unmittelbar nach Bemberg. Ein natürliches hartes Hindernis ist auf diesem Vormarschwege nicht mehr vorhanden. Uebersteuern die Verbündeten den Dnjepr, so stehen sie gleichmäßig in der Flanke und im Rücken aller verbleibenden russischen Abteilungen, die etwa noch am Grodel-Abchnitt Widerstand leisten könnten. Das dies auf die dortigen Kämpfe von entscheidender Bedeutung sein muß, liegt auf der Hand. Nach den letzten Nachrichten hat sich die Armee Linien bei ihrem Vorgehen gegen den Dnjepr-Abchnitt zugleich auch nach Osten geschoben. Es war dies zunächst durch die verlässlichen Verhältnisse bedingt, weil unmittelbar nördlich von Drobobog ein breites, schwer übersteuertes Sumpfgelände beginnt, das sich in westlicher Richtung bis in die Gegend von Sambor hinzieht. Aber auch in tatsächlicher Hinsicht war diese Verschiebung wichtig und von Bedeutung. Je weiter die Verbündeten nach Osten vordringen, je mehr kommen sie auch in das Gelände östlich von Bemberg und damit immer mehr in den Rücken der dort befindlichen russischen Truppen.

So bildet Bemberg das nächste Ziel für die Operationen der Verbündeten, auf das sie von zwei Seiten her vorgehen. Von Westen her über den Grodel-Abchnitt, von Süden her über den Dnjepr. Ob und wo sie dabei auf starke feindliche Kräfte und einen erneuten Widerstand der Russen stoßen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht erkennen. Immer bleibt aber die günstige strategische Lage der Verbündeten bestehen, indem sie aus zwei verschiedenen Fronten vorgehen, die sich gegenseitig flankieren. Haben die bisherigen Kämpfe am San-Abchnitt ihr charakteristisches Gepräge von der Stellung Prezensch empfangen, so werden die nächsten Operationen unter dem Zeichen Bemberg stehen.

„Die Russen kommen . . .“

Von Fr. Willy Brack.
Nun. Wie im Leben werde ich diese kalte höllische Winternacht vergessen, in der es gewaltig russischer Uebermacht gelang war, die deutschen Linien im Norden um etwa 20 Kilometer zurückzuführen. Es lag kaum eine Stunde lang Gefahr vor, allein die Tatsache, daß die Deutschen auch nur für Stunden hatten weichen müssen, bis ihrerseits Verhandlungen herankamen, wirkte geradezu lähmend auf die litauische Bevölkerung. Es herrschte vollkommene Panik, die Panik einer abgehenden Bevölkerung vor ihrer eigenen Soldateska. Niemand, der es nicht selbst gesehen, kann sich das furchtbare Entsetzen vorstellen, das sich auf allen Gesichtern malte, als die aufgebauete Kunde durchs Dorf ertönte: „Die Russen kommen!“ Kinder schrien und jammerten, Frauen senkten und weinten, und die Männer rannten händerringend ratlos umher. Niemand aus dieser russischen Dorfbewohnerschaft — selbst der katholische Pfarrer nicht — hatte die Ueberzeugung, daß es mit dem Russenansturm doch nicht so schlimm sein könnte, so lange noch ein unbewaffnetes deutsches Ar-

mierungsbataillon im Dorfe verblieb. Die Angst vor den Kosaken raubte allen die Beherrschung. Es war eine schreckliche Nacht.

Das erbeutete Aufsehergelehrte im Arm, hand ich in dieser Nacht hoch oben auf dem Berge, den ein Strahlenkrone, und der alles rund ringsum hoch überragt, auf ein samer Wacht. Ringsum am Horizonte loderten die Flammen brennender Dörfer zum Himmel und färbten die jagenden Rauchwolken blutrot. Ein kalter Frühlingshauch brauchte über die unbedeckten Hügel und trug das Gewimmer des Kirchengeläutes weit über das traurige Land und rief die Gläubigen zum Gebet. Aus der offenen Kirchentür klang das harte Geplapper betender litauischer Weiber und die sonore Stimme des segnenden Geistlichen. Drunten auf der Straße aber ratterten die Munitionskolonnen, sprengten die Ordnungen und zogen frische, siegesmutige Truppen und plösch wurde das Geplärz der jugenden Weiber überbraut von ehernem Klang, der tief aus dem Tale heraufbrang und alles verschlang, was sonst an Tönen laut war: „Ved Vaterland, magh ruhig sein. Gest steht und treu die Wacht am Arbet!“

Und das Vieh pflanzte sich fort wie ein Orkan, auch unsere „Schipper“ nahmen den Gang an, und so klang es wie ein Wellenhorst herauf zu mir Einsamen auf aller Wacht. Als aber das Vieh zu Ende war, donnerten wieder die Geschütze ihren harten Gruß herüber und neue, leuchtende Panole steigten den Weg, den die Geschütze genommen hatten.

Als kaum der Morgen graute, begann die Massenflucht der Bewohner: Russen, die vor den Russen flohen. Da half kein Jureben, keine noch so überzeugende Erklärung; das Volk war in Panik, und die Flucht war allgemein. Die unheimlichen Geräusche sprangen auf, wurden folpertend und kamen als gräßliche Geräusche an unser Ohr. Namen von Ortshäusern wurden genannt, in denen die Russen bereits schrecklich hausen sollten, in denen in Wirklichkeit aber deutsche Armierungssoldaten noch in aller Ruhe Rasteten. Aufgeregt rannten Männer und Frauen durch die Dörfer, aus allen Ställen kam blöfend, mühselig und grunzend das Vieh das vor russischer Raubtier in den Wald getrieben werden sollte, alle Gegenstände von Wert wurden vergraben, und als der Mittag nahte, war im ganzen Dorfe — außer unserer Armierungssoldaten — kein einziger Bewohner mehr zu finden. Mit Eas und Pack, barfuß und kuschelnd unter schweren Böden, heulende Kinder am Schürzenzipfel, so flüchteten sie, wie weiland das Volk Israel vor den Moabitern. Diese Flucht wäre eine Grastode gewesen, wenn sie nicht so furchtbar traurig gewesen wäre. Die ganze grenzenlose Angst vor russischer Willkür und totaler Morbilität glug aus ihr hervor, diese entsetzliche Angst vor satanischen Greueln, die lieber Heim und Hof einem ungewissen Schicksal, lieber feindlichen Soldaten überläßt, als sich in die Hände des eigenen Militärs begibt das ausersehen ist, das Land zu schützen.

Einsam und verlassen liegt nun das stille Dorf; aus den verlassen Häusern klingen schmerzliche Heimatweisen unserer „Schipper“, noch immer lodern rings am Himmel die blutigen, gierig leuchtenden Flammen und donnern die Kanonen aus fernem Talern. Die Nacht ist klar und kalt — der russische Frühling ist noch weit zurück —, der Mond geht sein weiches Licht über die bestglänzenden Schindeldächer, und ganz leise steigt die Sehnsucht auf nach der Heimat, nach glorreichem, seligem Frieden.

Der russische Senior an der Arbeit.

Ein höchst aufschlussreicher Beitrag zu dem unerschöpflichen Kapitel „Russische Senior“ liefert das Allgemeine Handelsblatt. Die Redaktion dieser Amsterdamer Zeitung gelangte kürzlich in den Besitz mehrerer Exemplare ihres Blattes, die für die holländischen Leser in Rußland bestimmt, von dem russischen Senior für dortige Verhältnisse zugeschnittene waren. Ganze Spalten waren von fettigen, schwarzen Tintenschildern bedeckt und so unlesbar gemacht worden. Ein Vergleich dieser Zeitungen mit den entsprechenden Exemplaren, die im Archiv der Redaktion aufbewahrt werden, ergab ein Resultat, das auf das Versehen der russischen Senior ein charakteristisches Bild wirft und für den Wert und die Beurteilung des russischen Seniors von größtem Interesse sein dürfte. Die Morgenausgabe vom 5. April 1918. H. weit gleich auf dem Hauptblatt die großen schwarzen Flecken auf. Hierdurch verschwindet der amtliche Bericht der obersten Heeresleitung, der sagte, daß der russische Angriff bei Augustow abgewiesen wurde. Desgleichen verschwindet die Armeedrede des Erzherzogs Joseph Ferdinand an die österreichischen Truppen aus Anlaß des Oberfeldes und ein Telegramm über den Kampf in den Karpaten, am Ujohof und Luffasch, wo die Durchbruchversuche der Russen mißlungen. Das die Mitteilung von der Gefangennahme von 2000 Russen sowie der türkische Bericht aus Konstantinopel von der Verdringung der russischen Schiffe „Provident“ und „Bakostajala“ in derselben Nummer der pflichterfüllten Arbeit des russischen arbeiter zum Opfer fielen, ist selbstverständlich. Mit welcher peinlichen Genauigkeit der Meister sein Werk verrichtet, geht hervor aus einem Bericht, der eine Betrachtung des „Wiener Fremdenblattes“ enthält. Der Anfang findet Gnade und darf die Grenze passieren. Aber wo der Abschnitt, der von den ökonomischen Zuständen in Rußland handelt, beginnt, setzt der Schwarzungsprozess ein und verdirbt die Wahrheit hinterm schwarzen Schleier; bei der nächsten neuen Zeile nimmt das Stück wieder seinen Fortgang. Plötzlich taucht ein Abschnitt von 21 Zeilen auf, in dem — o Schrecken — zweimal das Wort „Rußland“ vorkommt. Niuss rollt die Waise heran und verschleudert den lästigen Schwäger. Das freilich auch dem Meister der Rolle ein Vapuss unterlaufen kann, zeitigt folgende merkwürdige Tatsache. In der Morgenausgabe des 6. April ist geschwärzt — ein Heeresbericht des großen russischen Generalkabes! Und — wie sich aus dem Vergleich ergab — überdies ein für die Russen außerordentlich günstig lautender. Das „Handelsblatt“ nimmt an, daß die Schwarzrolle hier ausgeglitten ist; wahrscheinlich sei der etwas höher stehende deutsche Bericht gemeint, der lautete: „Der russische Angriff bei Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgemittelt.“ Mit Erstaunen wird man an diesem Tage im Jarenreide — zum ersten Mal! — von einer russischen Niederlage vernommen haben! Aus den vielen Fällen, die das „Handelsblatt“ weiter anführt, und aus denen überall die grenzenlose Angst der Regierung hervorgeht, daß auch nur ein Körnchen der Wahrheit in die verlogene Wüste gelange, aus diesen Fällen ist besonders erwähnenswert das wichtige Verfahren in einem Briefe des Berliner Korrespondenten, der eine Reihe von Artikeln über eine Winterreise in Dnepren für seine Zeitung schrieb. Im Abendblatt des 8. April entwirft er ein Bild von Inkerburg und erzählt hierin, daß in der Nähe des Bahnhofs das Hotel steht, in dem General Krenenkampff und der russische Geschichtsschreiber Nicolai Nicolawitsch wohnten, die sich „im Laufe der Zeit“ als Dönerbunten nahen. Natürlich ließ der schwarze Zauberstab sofort diese furchterlichen Worte verschwinden. Gewiß wird diese Lüge, mitten in dem feindlichen Briefe, bei den Lesern Reugierde und nicht allzufern liegende Vermutungen geweckt haben. Ueber die Art und Weise, auf welche die „gefährlichen“ Stellen unlesbar gemacht werden, weiß das „Handelsblatt“ u. a. folgende interessante Einzelheiten mitzuteilen. Die schwarzen Flecken werden mittels einer Kautschukrolle, die an einem Tintenfaß geknüpft ist, auf das Papier gedrückt. Die Oberfläche der Rolle ist in schmale Streifen geteilt. Die Streifen sind auf dem Papier deutlich sichtbar. Oben und unten sind stets schwarze Biegungen be-

merkbar. Ueber einen Bericht, der für die Russen sehr ungünstig lautete, ist die Rolle mit einer aussergewöhnlichen Biegung geladen. Sichtlich ist des Seniors Jörn auf seine Handbewegung übertragen worden! Die Rolle hat genau die Breite einer „Handelsblatt“-Spalte. Da bei weitem nicht alle in- und ausländischen Zeitungen dieselbe Spaltenbreite haben, muß dem Senior also für jede eine besondere Rolle zur Verfügung stehen. Natürlich kommen nicht ein oder zwei, sondern Hunderte von Exemplaren derselben Zeitung jeden Tag auf den Tisch des Seniors. Die müssen peinlich alle auf derselben Stelle, in derselben Art, ja auf denselben Seiten geschwärzt werden. Das dieses massenweise geschieht, ist technisch unmöglich. Man kann sich daher leicht denken, aber welchen Eas von „Schwarzern“ der Senior verfügen muß, welche Unsumme von Arbeit diese zu verrichten haben, welche Verzögerung in der Berichterstattung entsteht, und in welcher „pünktlichen und unparteiischen“ Art die Tausenden Neutralen, die in Rußland leben, aber den Krieg, und seinen Verlauf unterrichtet werden. Das „Handelsblatt“ widmet in seiner letzten Sonntagsausgabe diesen interessanten Vorgängen einen Leitartikel, „Die Spalte des russischen Seniors“. Im Verlaufe der Betrachtung wird auch ein Mittel angegeben, mit dem man selbst den Feindlichen der Christen überlisten könnte: Man reißt die rauhen schwarzen Flecke mit einem Tuch; die Tinte wird glänzend und dünner; dann läßt man die betreffende Stelle gegen eine Gaslampe — und jedermann kann ohne Mühe die Worte entziffern. Ob freilich unter der liebevollen Obhut der russischen Postzeit Neutralen dieses Mittel anzuwenden wagen, bleibt dahingestellt. Am Schluß ihrer Betrachtungen richtet die Redaktion an die Regierung des Jaren die ironische Frage: „Welche Mengen jener schwarzwaren seitens russischen Jansen-Tinte die Leser des Handelsblatts in Rußland wohl über diesen Artikel gebracht finden werden?“

Bermischtes.

GA. Unsere Höhlenbewohner an der Wagnere. Der Kriegsmaler Ernst Vollbehr, der mit unfern Feldgrauen in den Höhlen und Steinbrüchen an der Wagnere gearbeitet hat, schildert seine Erfahrungen in einer fesselnden Fluiderlei die er in der Umschau veröffentlicht. Die Höhlen, die natürliche, starke Festungen darstellen, scheinen s. T. aus der Zeit der Höhlenbewohner zu stammen; sie gewahren mit den gewaltigen verwitterten Kalksteinen, die die Decke bilden, einen malerischen Anblick. Vollbehr genohnte sich bald an das Höhlenleben und an den Kanonenbommer und malte die mannigfachen Bilder des Soldatenlebens, die sich in den romantischen Höhlen entfalteten. Hier waren Soldaten dabei, ein Weisfah zu leeren, das ihnen als Beute zugefallen war, dort saßen an einem Tische ein Unteroffizier das Monatsgehalt aus, während ein anderer zahlreiche Postanweisungen aufschrieb, durch die die Soldaten das Geld in die Heimat schickten, dann sah man wieder Schuster und Schneider bei der Arbeit, Gewehrappell wurde abgehalten, an anderer Stelle spielte man Karten oder rühtete zur nächsten Waffenselbst. Ganz im Hintergrunde schliefen einige hundert Biomiere, die in der Nacht an den Schützengraben gearbeitet hatten. Während aber dem Eingang die Granaten hinwegschossen, fühlten sich die Soldaten unten in den Höhlen sicher und wohl. Ein Bild wie aus den ersten Zeiten der Christenheit entfaltete sich, wenn an den Sonntagen die Soldaten aus den Schützengraben kamen und sich um den aufgestellten Altar zum Gottesdienst versammelten. In einer unterirdischen Küche fand Vollbehr am Herde einen Soldaten, der als Koch berufen war und sich gerade damit beschäftigte, Fleisch zu braten. In der Decke waren Granatlöcher mit Stroh ausgefüllt, die Fenster auf der Feuerseite waren mit Tüchern verhängelt, und der Koch „Karl“ war während, weil ihm am Morgen die Küchenruhe und einige Gläser durch Schrapnellschüsse vernichtet waren. Trozdem schmeckte das Essen hervorragend. Außer der unterirdischen Küche gab es noch eine Reihe tiefer Keller, die etagenartig untereinander lagen und in denen die Soldaten, wenn sie aus den Schützengraben abgelöst waren, bombensicher ruhen und schlafen konnten. Auch das Büro des Majors und die Verbandplätze waren unterirdisch. Als eines Abends die Soldaten in der großen dunklen Höhle beisammen schliefen und nur noch ein kleiner Teil im Rohschlaf vor dem Eingang lag und Heimatlieder sang, kam plötzlich erschöpft ein Soldat mit der Meldung angelaufen: „Die Engländer sind im vordersten Schützengraben.“ Im Augenblick war alles aus dem Schlaf und stand marsch- und kampfbereit vor der Höhle, um im Laufschritt gegen den Feind vorzugehen. Die Wache hatte jedoch bereits den Angriff zurückgeschlagen, sodass sich die Soldaten wieder in die Höhlen zurückziehen konnten.

Militärische Geschwindigkeit. Die Schnelligkeit ist im Krieg naturgemäß von großer Bedeutung. Von der größeren oder geringeren Schnelligkeit einer militärischen Einheit hängt unter Umständen der Ausgang einer Schlacht oder der Fall einer Festung ab, und danach, ob eine Meldung den Führer rechtzeitig erreicht, richtet sich die Entscheidung des Feldherrn über Vorgehen oder Rückzug. Es kann sich im Krieg selbstverständlich nur um Durchschnittsgeschwindigkeiten handeln. Höchstgeschwindigkeiten, wie sie der Sportmann zu erreichen bestrebt ist, kommen nicht in Betracht. Die Geschwindigkeit einer marschierenden Fußtruppe beträgt, wie Dr. A. Wichte in der Wochenschrift „Zeit im Bild“ ausführt, 4300 Meter in der Stunde; höher wird auch, wenn man die Schwierigkeiten des Wegs berücksichtigt, die Schnelligkeit des einzelnen, zur Meldung ausgehenden Mannes nicht anzusetzen sein. Größere Marschleistungen dürfte man nur bei günstigem, vom Gegner unbedingtem Gelände und auf kurze Entfernungen erzielen können. Vortreffliche Dienste im Schneebedeckten Gebirge leisten die Schneeschuhläufer, die es auf 17—18 Kilometer in der Stunde bringen. Reitet der Kavallerist im Schritt, so schafft er nur etwa 4000 Meter stündlich, also weniger als der Fußsoldat. Beim Reiterer rechnet man zehn Kilometer in der Stunde, und auch nur auf geringe Entfernungen; Rennpferdeleistungen gehören zu den größten Ausnahmen im Kriege. Die Geschwindigkeit des Radfahrens nimmt man auf 15—20, des Kraftrades mit 20 bis 45 Kilometer in der Stunde an. Tagsüber wird das Kraftrad 100—250, der Kraftwagen, der gerade im gegenwärtigen Kriege eine große Bedeutung gewonnen hat, 150—300 Kilometer leisten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Militärzüge beträgt 25 Kilometer in der Stunde; auf mehr als das Doppelte, auf 60 Kilometer, bringen es die Zepeline, während Flugzeuge 70—80, auf kürzere Strecken sogar bis 140 Kilometer leisten. Die Höchstgeschwindigkeit der Kriegsschiffe wird nach Knoten, das heißt Seemeilen angegeben, wobei zu bemerken ist, daß eine Seemeile 1,85 Kilometer oder etwa das Viertel einer deutschen Meile ausmacht. Die neuen Panzerkreuzer erreichen 28—30 Knoten, Schlachtschiffe fahren langsamer und bringen es nur auf 20—23 Knoten, während die Torpedoboote und Torpedobootzerstörer 32,5 bis 34 Knoten angelegt sind. Die Unterseeboote haben eine weit geringere Schnelligkeit. Den Brieftruppen, die noch 1870/71 eine große Rolle spielten und bis 120 Kilometer in der Stunde lieferten, hat jetzt die drahtlose Telegraphie die Dufinsberechtigung genommen.



Denkt an uns
sendet
Galem Aleikum
oder
Galem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe.
Preis: $\frac{N^{\circ} 3}{2} 4 5 6 8 10$
 $\frac{3}{2} 4 5 6 8 10$ Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 20 Pf. Porto!
Orient, Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Wenzel & Co. Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen
Truffrei!

